



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Regional Governance in Biosphärenreservaten

Erhebung zu den Möglichkeiten eines Vermarktungsprojekts des
Biosphärenparks Wienerwald für
„Wienerwald Schaf & Ziege“

Verfasserin

Daniela Maria Führer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 453

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Theoretische und Angewandte Geographie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer

Kurzfassung

Seit Sevilla 1995 bieten Biosphärenreservate ideale Voraussetzungen für die Entstehung von „Regional Governance“. Sie sind Teil einer Regional Governance Struktur, da sie netzwerkartige regionale Prozesse der Selbststeuerung vorantreiben, Programme und Projekte initiieren und dadurch regionale Wirtschaftskreisläufe stärken sowie zur nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen. Die in dieser Arbeit diskutierten Beispiele regionaler Lebensmittel-Projekte (Almenland Almochse, Walserstolz, Röhnschaf) bewirkten durch die Wiederbelebung und Aktivierung eines (alten) traditionsreichen Qualitätsprodukts ein neues Produkt- und Wertebewusstsein innerhalb und außerhalb der Region sowie ein gut funktionierendes Netzwerk regionaler Entwicklung, welches über das einzelne ursprüngliche Produkt hinaus bestehen blieb. Können auch im Biosphärenpark Wienerwald Regional Governance Strukturen weiter auf- und ausgebaut werden? Im empirischen Teil der Arbeit wurde im Sinne von „bottom-up“ in persönlichen Interviews mit Landwirten ermittelt, ob ein neues Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ möglich bzw. erwünscht wäre und ob die Landwirte Interesse an einer Kooperation mit dem Biosphärenpark Wienerwald Management im Allgemeinen sowie im Speziellen im Bereich der Beweidung von Naturschutzflächen haben. Die Mehrheit der Landwirte steht allen drei Bereichen positiv gegenüber, aber mit unterschiedlicher Bewertung der Notwendigkeit und der Bereitschaft zur Kooperation.

Abstract

Since Seville 1995 Biosphere Reserves offer ideal conditions for building regional governance. As a part of a regional governance structures they force regional network processes. They initiate programs, projects and thereby regional economic activities and contribute to sustainable regional development. The regional food projects „Almenland Almochse“, „Walserstolz“ and „Röhnschaf“ have been discussed. The revival and activation of a traditional quality product caused a new awareness to traditional regional products and values within and outside the region. The product formes a good network of regional development, which persists longer than the original product itself. Will Biosphere Reserve Wienerwald also be further developed and expanded by regional governance structures? Following a bottom-up-approach farmers were asked whether a new marketing project "Vienna Sheep & Goat" would be possible or desirable. They were questioning about their interest in cooperation with the Biosphere Reserve Wienerwald Management in general and specifically in grazing in protected areas. Basically, the farmers are mostly positive about all three fields but evaluate the need and willingness to cooperate in different ways.

Vorbemerkungen

Aus sprachökonomischen Gründen wird von der expliziten Nennung beider Geschlechter abgesehen, stattdessen wird das generische Maskulinum verwendet. Wenn in dieser Arbeit von Landwirten und Befragten die Rede ist, dann sind immer auch Landwirtinnen und weibliche Befragte gemeint. Diese Termini werden also nicht geschlechtsspezifisch verwendet, sondern dienen lediglich dem Lesefluss und der besseren Verständlichkeit.

Vorwort und Danksagung

Die grundlegende Idee von Biosphärenreservaten, die Natur- und Kulturlandschaften zu erforschen, zu schützen, sich dort zu erholen und gleichzeitig darin leben, nachhaltig (be-)wirtschaften und arbeiten zu können, selber bei der Weiterentwicklung der Region aktiv mitgestalten zu können hat mich seit meinem Studienbeginn der Studienrichtung Theoretische und Angewandte Geographie an der Universität Wien fasziniert. Damals erzählte uns Ao. Univ-Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer über das Biosphärenreservat Rhön und ein Semester später besuchten wir im Rahmen einer Studienexkursion den Biosphärenpark Großes Walsertal.

Bei der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH absolvierte ich mit großem Interesse ein Praktikum und half auch immer wieder bei Veranstaltungen. Als ich von MMag. Irene Drozdowski, Mitarbeiterin des Biosphärenpark Wienerwald, das Angebot für ein Forschungsprojekt bekam, übernahm ich dieses sehr gerne. Ich bearbeitete in meiner Diplomarbeit Regional Governance in Biosphärenreservaten und erhob die Möglichkeiten eines neuen Vermarktungsprojekts von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten.

Meinem Diplomarbeitsbetreuer Prof. Weixlbaumer, der mein Interesse an Biosphärenreservaten weckte, gilt dabei ganz besonders herzlicher Dank. Er motivierte mich und stand mir immer mit Rat und Tat zur Seite. Bei Irene Drozdowski bedanke ich mich für die Übertragung des Forschungsauftrags und die guten und anregenden Gespräche während des empirischen Teils der Arbeit. Weiters möchte ich allen Interviewpartnerinnen und -partnern ein großes Dankeschön zukommen lassen. Ohne ihre freundliche Auskunftsbereitschaft wäre diese Arbeit nicht zu Stande gekommen.

Einen ganz herzlichen Dank spreche ich all meinen Freundinnen, Freunden, Studienkolleginnen und -kollegen aus, die mich während meiner Studienzeit begleiteten, mit mir fachliche Diskussionen führten und mich immer unterstützten. Ich danke euch ganz herzlich für eure Freundschaft, die ich sehr zu schätzen weiß.

Schließlich möchte ich mich noch ganz speziell bei meinen Eltern, meinen Großeltern und allen anderen Verwandten bedanken, die mich konstant während meines ganzen Studiums in vielerlei Hinsicht unterstützten. Danke!

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	III
KARTENVERZEICHNIS.....	IV
TABELLENVERZEICHNIS	IV
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	V
1 EINLEITUNG	1
2 REGIONAL GOVERNANCE	3
2.1 Governance	3
2.2 Endogene Regionalentwicklung und Regional Governance.....	5
2.2.1 Entstehung von Governance-Arrangements	8
2.2.2 Schwierigkeiten in Regional Governance Prozessen.....	10
2.3 Regionalmanagements und ihre Schwerpunkte als Teil einer Regional Governance Struktur	12
2.4 Regional Governance in Biosphärenreservaten	16
2.5 „best practice“ Regional Governance Beispiele.....	19
2.5.1 LEADER und Regional Governance	19
2.5.2 Regionalentwicklung durch regionale Lebensmittel	21
2.5.3 Almenland	22
2.5.4 Walserstolz.....	23
3 UNESCO BIOSPHÄRENRESERVATE UND REGIONALE VERMARKTUNG .	26
3.1 Idee und Konzept der UNESCO Biosphärenreservate	26
3.1.1 Der Weg zum Biosphärenreservat.....	26
3.1.2 Ziele und Konzept von Biosphärenreservaten nach Sevilla 1995.....	29
3.1.3 Biosphärenreservat versus Nationalpark	32
3.2 Biosphärenpark Wienerwald.....	33

3.3	Beispiele regionaler Vermarktung von Nahrungsmitteln	37
3.3.1	Das „Wienerwald Weiderind“	37
3.3.2	Das „Rhönschaf“	40
4	ERHEBUNG ZU EINEM MÖGLICHEN VERMARKTUNGSPROJEKT „WIENERWALD SCHAF & ZIEGE“	43
4.1	Forschungsfragen und Untersuchungsmethodik	45
4.2	Befragung	47
4.2.1	Konzept und Fragebogen	47
4.2.2	Durchführung der Befragung	50
5	FRAGEBOGENAUSWERTUNG UND DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE.....	60
5.1	Statistische Angaben	60
5.2	Viehbestands- und Beweidungsdaten	65
5.2.1	Tierrassen, Viehbestand und Bestandsveränderungen.....	65
5.2.2	Beweidung und ÖPUL-Programm	70
5.3	Produktion, Vertrieb und Vermarktung	78
5.3.1	Herstellung von Schaf- und Ziegenprodukten	78
5.3.2	Vertriebsstruktur	79
5.3.3	Vermarktungsgemeinschaften	81
5.3.4	Eigene Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“	83
5.4	Biosphärenpark und Kooperation	89
6	ZUSAMMENFASSUNG UND EMPFEHLUNGEN	93
	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	99
	ANHANG	106

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Wandel von der hierarchischen Steuerung zu einer kooperativen Regionalentwicklung	7
Abbildung 2: Schwerpunktsetzung Nationalpark	14
Abbildung 3: Schwerpunktsetzung Biosphärenreservat	15
Abbildung 4: Dreieck der Nachhaltigkeit.....	28
Abbildung 5: Zonierung und Funktionen von Biosphärenreservaten nach Sevilla 1995....	30
Abbildung 6: Ziele des Wienerwald Weiderinds	37
Abbildung 7: Schafbestände in Österreich 2009	50
Abbildung 8: BPWW-Folder „Die Vielfalt leben“	58
Abbildung 9: Geschlecht, Erwerbsform und Alter der Landwirte.....	60
Abbildung 10: Konventionelle und biologische Betriebsführung	61
Abbildung 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Landwirte.....	62
Abbildung 12: Betriebe nach Anzahl der Schafe	65
Abbildung 13: Betriebe nach Schafrassen (Mehrfachnennungen möglich).....	66
Abbildung 14: Größe der Weideflächen nach Anzahl der Betriebe.....	72
Abbildung 15: Weideflächenaufstockung bei mehr zur Verfügung stehender Weideflächen im BPWW.....	72
Abbildung 16: ÖPUL Prämienverteilung 2009.....	74
Abbildung 17: Interesse an Beweidung von ÖPUL-Flächen.....	76
Abbildung 18: Bereitschaft der Landwirte weitere Weideflächen zu beweiden - nach Entfernung zum Hof in km.....	77
Abbildung 19: Menge verkaufter Produkte nach Abnehmer	79
Abbildung 20: Bevorzugte Abnehmer der Landwirte	80
Abbildung 21: Mitgliedschaft Vermarktungsgemeinschaft nach Produktion u. Verkauf.....	82
Abbildung 22: Beurteilung eigener Marke nach Notwendigkeit bzw. Gewinn	84
Abbildung 23: Bereitschaft Beitritt zu Vermarktungsgemeinschaft.....	86
Abbildung 24: Betriebsführung konventionell und biologisch.....	87
Abbildung 25: Bekanntheit von BPWW-Angeboten.....	89
Abbildung 26: BPWW-Willkommenstafel.....	90
Abbildung 27: Kooperationsinteresse der Landwirte mit dem BPWW	90
Abbildung 28: Bereiche der Kooperation mit dem BPWW	91

KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Lage und Zonierung des BPWW	35
Karte 2: Biosphärenpark Wienerwald Gemeinden.....	44
Karte 3: Gemeinden mit Beweidung durch die befragten Landwirte im BPWW NÖ.....	71

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Bestandsentwicklung Rhönschafe im BR Rhön.....	40
Tabelle 2: Schaf- und Ziegenhalter und Viehbestandszahl per 01.12.2009.....	51
Tabelle 3: Schaf- und Ziegenbetriebe und Viehstückanzahl der 51 NÖ BPWW-Gemeinden nach Bezirksbauernkammern.....	53
Tabelle 4: Anzahl kontaktierter Landwirte mit und ohne Interviewnachfolge.....	55
Tabelle 5: Alter der Landwirte nach Betriebstyp.....	61
Tabelle 6: MWU-Test: Zusammenhang Alter und Erwerbstyp.....	62
Tabelle 7: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Betriebstyp.....	63
Tabelle 8: MWU-Test: Zusammenhang höchste abgeschlossene Ausbildung und Erwerbstyp.....	63
Tabelle 9: Anzahl der Haushalte nach Personen	63
Tabelle 10: Anzahl der Kinder nach Alter und Geschlecht	64
Tabelle 11: Chi ² -Test: Zusammenhang Haupterwerbsbetrieb und Schafbestandszahl.....	66
Tabelle 12: Betriebe nach Bestandsänderungsvorhaben, differenziert nach Anzahl derzeit gehaltener Tiere	68
Tabelle 13: Kruskal-Wallis-Test: Zusammenhang zwischen derzeitiger Viehstückanzahl und Bestandsänderungsvorhaben.....	68
Tabelle 14: Betriebe mit nur einer Schafrasse nach Schafanzahl, BIO, Aufstockung, Beitritt zu einer Vermarktungsgemeinschaft konventionell und bei BIO Musskriterium.....	69
Tabelle 15: Gemeinden mit Beweidung im BPWW NÖ	71
Tabelle 16: Intensität der Beweidung	73
Tabelle 17: Teilnehmer am Programm ÖPUL 2007 nach GVE/ha/a.....	75
Tabelle 18: Betriebe und ihre Standortgemeinde mit Bereitschaft weitere Weideflächen zu beweiden nach Entfernung zum Hof in km	91

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AMA	Agrarmarkt Austria Marketing GmbH
BMG	Bundesministerium für Gesundheit
BPWW	Biosphärenpark Wienerwald
BPWWM	Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH
BR	Biosphere Reserve bzw. Biosphärenreservat = Biosphärenpark
EUROPARC	EUROPARC Deutschland – Dachverband der Nationalparks, UNESCO-Biosphärenreservate und Naturparks
IUCN	International Union for Conservation of Nature
MAB	Man and the Biosphere
NÖ	Niederösterreich
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖPUL	Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organisation
VG	Vermarktungsgemeinschaft
WF	wertvolle Flächen (ÖPUL 2007)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

1 Einleitung

Biosphärenreservate sind von der UNESCO¹ im Rahmen des MAB²-Programmes „Der Mensch und die Biosphäre“ ausgewiesene besondere Natur- und Kulturlandschaften und als solche Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung. Die übergeordneten Ziele von Biosphärenreservaten sind Erhalt und Schutz der biologischen und kulturellen Vielfalt sowie nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung.³

Wie setzen Biosphärenreservate diese Ziele in die Tat um? Sie versuchen alternative Entwicklungsstrategien zu schaffen, um nachhaltige ökonomische, ökologische und sozial gerechte Regionalentwicklung zu erwirken. Inwieweit Regional Governance eine Rolle für die regionale Entwicklung, die Steuerung und Koordination verschiedener Akteure durch Management in einem institutionellen Rahmen, durch Schaffung von Netzwerken und Koalitionen spielt, wird allgemein und im Speziellen für Biosphärenreservate in Kapitel 2 erläutert. Zudem befinden sich im genannten Kapitel bereits Beispiele für Regional Governance in der LEADER-Region Almenland Teichalm-Sommeralm und im Biosphärenpark Großes Walsertal.

Nach der Vorstellung von UNESCO Biosphärenreservaten und dem Biosphärenpark Wienerwald in Kapitel 3.1 und 3.2 wird auf zwei von Biosphärenreservatsmanagements initiierte und betreute Projekte eingegangen. Das „Wienerwald Weiderind“ und das „Rhönschaf“ schafften es, Entwicklungsstrategien und Netzwerke auf- bzw. auszubauen, Regionalmarketing zu betreiben, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken und somit zur ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltigen Regionalentwicklung beizutragen.

In Anlehnung an das „Wienerwald Weiderind“ und das „Rhön-Schaf“ gibt es die Überlegung, eine gemeinsame Vermarktung von „Wienerwald Schaf & Ziege“ im Biosphärenpark Wienerwald zu starten. Im Sinne von „bottom-up“ sollte zunächst eine Erhebung der Partizipationsbereitschaft der relevanten Akteure, also der Landwirte, durchgeführt werden, womit die Autorin von der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH beauftragt wurde. Dieser empirische Teil der Arbeit wird umfassend in den Kapitel 4 und 5 dargestellt.

¹ UNESCO: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, (deutsch: Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung Wissenschaft und Kultur)

² MAB: Man and the Biosphere

³ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 10-27.

In erster Linie war die Befragung von ausgewählten schaf- und ziegenhaltenden Landwirten durchzuführen und auszuwerten. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden mit den Landwirten Interviews durchgeführt. Es handelte sich dabei um die Partizipations- und Kooperationsbereitschaft von Landwirten an den Prozessen des Biosphärenparks Wienerwald im Allgemeinen und einem möglichen neuen Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ im Speziellen. Des Weiteren wurden die Möglichkeiten der Beweidung von Naturschutzflächen sowie einer Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten unter einer neuen gemeinsamen Marke geprüft.

Die Vorgehensweise zur Durchführung der Erhebung, die Forschungsfragen, die Recherche der vorhandenen Strukturen, der Weg zum Erhalt der benötigten Adressen, die Erstellung und Überarbeitung des Fragebogens sowie die Durchführung der Befragung werden in Kapitel 4 geschildert. Mit der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse der Erhebung beschäftigt sich Kapitel 5.

Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Resümee über den Wirkungsbereich von Regional Governance in Biosphärenreservaten gezogen. Obwohl die Bewertung der Durchführbarkeit des Projekts „Wienerwald Schaf & Ziege“ und der Aufbau einer eigenen Marke letztendlich von Experten getroffen werden muss, werden Schlussfolgerungen und Empfehlung dennoch von der Autorin ausgesprochen.

2 Regional Governance

Der Begriff „Governance“ ist zwar allgegenwärtig, jedoch findet sich in der Literatur keine exakte einheitliche Definition, da der Begriff in vielen verschiedenen (Wissenschafts-) Bereichen zur Anwendung kommt. Im Folgenden werden Begriffe definiert, die Entstehungshistorie des Begriffs „Regional Governance“ und mit ihm einhergehende Probleme dargestellt.

2.1 Governance

Im Wesentlichen bedeutet Governance Steuern und Koordinieren (oder Regieren) verschiedener Akteure durch ein Management (bzw. einer Institution), welches durch institutionalisierte Regelsysteme (z.B. betreffend Verträge, Kompetenzen, Kontrollbefugnisse, Handlungsregeln) und Interaktionsmuster (z.B. Netzwerke und Koalitionen) das Handeln der Akteure lenkt.⁴ Regional Governance bezieht sich auf *„Interaktionsformen zwischen politischen Ebenen, wobei dem Staat primär eine Rahmenfunktion zukommt.“*⁵ Steuerungs- und Koordinationsprozesse sowie Interaktionsmuster beschränken sich nicht auf einzelne Organisationen sondern umfassen Staat, Gesellschaft und Organisationen grenzenlos, etwa in der Zusammenarbeit von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren innerhalb und außerhalb von Organisationen.⁶

Der Begriff „Governance“ unterscheidet sich von „Government“ (welches sich auf Steuerungsstrukturen im Sinne von Organisationsstrukturen bezieht) allgemein dadurch, dass bei „Governance“ Prozesse noch stärker im Vordergrund stehen.⁷ Wie zahlreiche Definitionen von Governance zeigen, wird diese Unterscheidung in der Literatur nicht generell akzeptiert. Governance wird *„als Oberbegriff für alle Formen der Koordination und „Regierung“*⁸ verwendet.

Mit „Governance“ ist jedoch nicht eine Form von Politik *„jenseits des Staates“*⁹ gemeint und mit „Government“ nicht ausschließlich der Staat.¹⁰ In der „Government“-

⁴ BENZ und DOSE (2010): 25.

⁵ HEINTEL (2005): 61.

⁶ vgl. BENZ und DOSE (2010): 26.

⁷ FÜRST (2010): 50.

⁸ ebd.

⁹ BENZ und DOSE (2010): 26.

¹⁰ vgl. ebd.

Betrachtungsweise stellt der Staat, der Markt und die Gesellschaft jeweils eine eigene Institution dar. Die Konflikte und gesellschaftlichen Probleme werden von konkurrierenden Verbänden z.B. durch Mehrheitsdemokratie, autoritative Entscheidungen (z.B. durch Exekutive und Gerichte), Ge- und Verbote oder durch Gesetze und Leistungsverteilung ausgetragen.¹¹

Als institutionelle Regulationsformen, die in variablen Konstellationen zusammenwirken, sind der Staat, der Markt, soziale Netzwerke und Gemeinschaften aus der „Governance“-Sichtweise gemeint.¹² Steuerungs- und Koordinationsfunktion dieser institutionellen Strukturen stehen im Mittelpunkt, wobei Hierarchie, Wettbewerb (im Markt oder zwischen Organisationen) und Verhandlungssysteme verbunden sein können. Konflikte werden in Verhandlungen mit dem Ziel der Einigung aller betroffenen Akteure (z.B. durch gemeinsame Interessen, Kompromissfindung oder Tauschgeschäfte) ausgetragen.¹³

Der Begriff „Governance“ bezieht alle

„...Prozesse, die der Koordination dienen und kollektives Handeln unterschiedlicher Akteure (aus unterschiedlichen Handlungslogiken¹⁴) ermöglichen sollen (Konfliktregelungen, Interessenberücksichtigung und Ausgleich von Belangen)“¹⁵ mit ein.

„Governance“-Prozesse sollen *„verhaltenssteuernde Wirkungen institutioneller Regeln“¹⁶ ändern.*

„Steuerung und Koordination resultieren damit aus dem Zusammenwirken von institutionellen Regelsystemen und der Selbststeuerung der beteiligten Akteure, die gemeinschaftlich kollektive Güter produzieren.“¹⁷

Die Kooperation unterschiedlicher Akteure dauert über eine längere Zeit an, sie ist in bestehende Institutionen eingebunden und nicht an Einzelprojekte gebunden.¹⁸

¹¹ vgl. BENZ und DOSE (2010): 26.

¹² vgl. ebd. 26f.

¹³ vgl. ebd. 27.

¹⁴ Der Begriff ‚Handlungslogik‘ umfasst das von bestimmten institutionellen Anreiz- und Sanktionsstrukturen geprägte Verhalten der Akteure, welches sich aus ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Teilsystem ergibt: Privatwirtschaftlich geprägte Akteure, Politiker und zivilgesellschaftliche soziale Mitglieder von Vereinen verhalten sich unterschiedlich. (vgl. LAHNER und POLLERMANN (2009): 51, vgl. FÜRST et al. (2005): 336).

¹⁵ FÜRST (2010): 50.

¹⁶ BENZ und DOSE (2010): 27.

¹⁷ ebd.

¹⁸ FÜRST et al. (2006): 7.

2.2 Endogene Regionalentwicklung und Regional Governance

Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich die Regionalpolitik auf das Wirtschaftswachstum und den Abbau von Disparitäten zwischen zentralen und peripheren entwicklungsschwachen Regionen. Die damaligen Ansprüche der Regionalentwicklung – die Produktion in Land- und Forstwirtschaft – traten im Laufe der Zeit in den Hintergrund. Heute werden periphere Regionen mit den Problemen Beschäftigung (hohe Arbeitslosigkeit), Gesundheitsversorgung, Bildungseinrichtungen, Verkehrsinfrastruktur, regionale Wirtschaftskreisläufe und demographischem Wandel¹⁹ konfrontiert.²⁰ Mit der Überalterung der Gesellschaft in ländlichen Regionen geht eine Abnahme der Wirtschaftskraft einher. Schwerwiegend ist die Abwanderung junger Menschen aus peripheren Regionen. Dadurch können diese in eine „*Abwärtsspirale*“ aus Abwanderung und wirtschaftlicher Schwäche²¹ geraten. Weitere Problembereiche sind das begrenzte Angebot an Arbeitsplätzen,

„kontinuierlich wachsende Pendlereinzugsbereiche, Agglomerationsentwicklung, steigende Verkehrsbelastung, Zunahme der Siedlungsflächen, erhöhte Kosten der Versorgungseinrichtungen und Umweltbelastungen“²².

Das Konzept der endogenen Regionalentwicklung setzt bei diesen strukturellen Problemen, die durch die Globalisierung noch verschärft werden, an. Eigenständige Regionalentwicklung wirkt bestehenden Disparitäten entgegen. Im gebietsbezogenen Ansatz steht nicht die Sektoralpolitik für ländlich periphere Regionen sondern die Gesamtfunktion ländlicher Räume im Mittelpunkt.²³ Eine Region folgt jedoch nicht administrativen Grenzen, sondern funktionale Charakteristika verdeutlichen das Entwicklungspotential einer Region.²⁴ Eine „*freie Regionsabgrenzung entlang produktiver [innovativer] Kriterien*“²⁵ und Besonderheiten begünstigt Regionalentwicklung und die Nutzung des Potentials, welches durch administrative Grenzen erschwert aktiviert werden kann. Das Ziel ist die Bildung von Netzwerken und Kooperationen regionaler Akteure in ökonomischen Belangen, sozialen Beziehungen und naturräumlichen Gegebenheiten auf

¹⁹ Der demographische Wandel bezeichnet die Veränderung der Bevölkerungsstruktur einer Gesellschaft unter Berücksichtigung der Altersstruktur, Geburten- und Sterberaten, Anteil von In- und Ausländern sowie Einbürgerungen, Migrationsdaten und Geschlechterverteilung.

²⁰ vgl. GIESSEN (2010): 4.

²¹ ÖROK 2009: 10.

²² DAX und OEDL-WIESER (2010): 3.

²³ vgl. HEINTEL (2005):48, vgl. GIESSEN (2010): 4.

²⁴ vgl. GIESSEN (2010): 4.

²⁵ ebd. 6.

regionaler Ebene mit freien Regionsgrenzen, welche endogene Entwicklungsprozesse hervorbringen.²⁶

Im Rahmen des Konzepts der Endogenen Regionalentwicklung werden durch die Entwicklung „aus der Region von innen“ regionale Potentiale verstärkt genutzt und beispielsweise Umwelt und Landschaft wieder in Wert gesetzt.²⁷ Erfolgreiche Regionalentwicklungsinitiativen in peripheren Gebieten stützen sich auf „weiche“ Faktoren, wie beispielsweise auf die

„Entwicklung des Sozialkapitals und der Kooperationsbereitschaft, internationaler Austausch und regionsübergreifende Vernetzung, informelles Wissen, Attraktivität der Regionen“²⁸.

Regional Governance ist seit Ende der 1990er Jahre der neueste Regionalentwicklungsansatz und baut auf dem Konzept der endogenen Regionalentwicklung, auf die Leitbilder früherer Entwicklungsansätze²⁹ sowie „auf der formulierten inhaltlichen integrativen Zielsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips“³⁰ auf und dient als strategisch ausgerichtete Steuerungsform auf regionaler Ebene.³¹

Governance bezeichnet netzwerkartige Kooperationen zwischen Akteuren aus Staat, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft, die Gemeinschaftsaufgaben für die regionale Entwicklung übernehmen.³² Das Besondere von Regional Governance ist die regionale Form der Selbststeuerung auf Basis der Freiwilligkeit und dass sie uneingeschränkt die Bereiche Politik, Verwaltung, Wirtschaft und sozio-kulturelle Gesellschaft umfasst.³³ Das Ziel von Regional Governance ist der

„Ausbau strategischer Steuerungsmöglichkeiten regionaler Akteure auf unterschiedlichen Ebenen der Institutionalisierung.“³⁴

In der Literatur wird eine Unterscheidung zwischen „territorial“ und „funktional“ orientierter Governance gemacht. Der funktionale Ansatz basiert auf Problemen oder Themen der Regionalentwicklung.³⁵ Akteure der Wirtschaft beurteilen die Region als weniger wichtig, da die Vernetzung eher raumunabhängig als problembezogen abläuft.³⁶ Diese funktional

²⁶ vgl. GIESSEN (2010): 4.

²⁷ vgl. BAUMGARTNER (2010): 21.

²⁸ DAX und OEDL-WIESER (2010): 4f.

²⁹ Eine Übersicht über regionale Entwicklungsansätze seit den 1950ern bis heute zeigt HEINTEL (2005): S. 44ff auf.

³⁰ HEINTEL (2005): 51.

³¹ vgl. ebd. 50.

³² vgl. FÜRST et al. (2006): 7.

³³ vgl. FÜRST (2010): 50.

³⁴ HEINTEL (2005): 51.

³⁵ vgl. FÜRST (2006a): 27 und vgl. PÜTZ (2007): 23.

³⁶ vgl. FÜRST (2010): 50.

orientierten Akteure sind eher Aufgaben von managenden, prozessorientiert denkenden und Problem lösenden Spezialisten, die ihre Kooperationspartner auch dementsprechend suchen.³⁷

Im territorialen Ansatz hingegen ist etwa für Akteure der (Gemeinde-)Politik und Verwaltung die abgegrenzte Region substantiell bedeutungsvoll, da ihre Zuständigkeiten und Kompetenzen territorial festgelegt sind.³⁸ Die abgegrenzte Region begründet das Handeln und die Zusammenarbeit der Akteure in und für die Region. Die territorial orientierten Akteure

„sind eher Generalisten, denken in Institutionalisierungen und wählen in der Regel andere regional-repräsentative Akteure als Kooperationspartner.“³⁹

Die hauptsächliche Herausforderung im Sinne von Regional Governance ist:

- territorial handelnde Kommunalpolitiker mit – in erster Linie funktional operierenden – Unternehmen die von Markt und Preis gesteuert werden, zu verbinden
- sowie zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse mit gemeinschafts- und solidaritätsbewusstem Handeln einzubeziehen.⁴⁰

Regional Governance ist als normativer Begriff zu verstehen, da er

„die Stärkung der Steuerungsfähigkeit von Regionen und neue Ansätze der regionalen Selbststeuerung diskutiert.“⁴¹

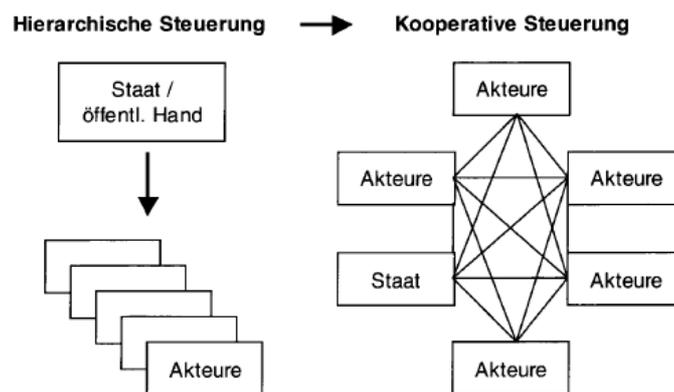


Abbildung 1: Wandel von der hierarchischen Steuerung zu einer kooperativen Regionalentwicklung

Quelle: FÜRST D. und KNIELING J. (2004): 281.

³⁷ vgl. PÜTZ (2007): 23.

³⁸ vgl. FÜRST (2010): 50f und vgl. PÜTZ (2007): 23.

³⁹ PÜTZ (2007): 23.

⁴⁰ vgl. FÜRST (2010): 50f.

⁴¹ vgl. FÜRST (2006a): 27.

In der Regionalentwicklung und im Sinne von Regional Governance werden hierarchische Steuerungsformen des Staates aufgebrochen wodurch sich regionale kooperative Selbststeuerungsstrukturen bilden können (vgl. Abbildung 1).

„Der Staat übernimmt überwiegend eine moderierende Rolle, gibt Impulse, organisiert Kooperationsformen und fördert gewünschte Entwicklungen mit finanziellen Anreizmitteln.“⁴²

Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung von Regional Governance ist das Bewusstsein oder -werden von Handlungsbedarf regionaler Akteure. Dies kann entstehen, wenn durch bestimmte Einflüsse wie z.B. einer globalen Finanz- oder Wirtschaftskrise, die regionale Bevölkerung direkt betroffen wird (z.B. durch Schließung von Nahversorgungseinrichtungen). Diese Probleme fordern regionale Akteure auf zu handeln und führen zu Selbstorganisation, Dynamik und Kooperation.⁴³ Schwache Institutionalisierung und Organisation auf regionaler Ebene, der Handlungsbezug auf Gemeinschaftsaufgaben, die nicht-hierarchische sondern zwischen den Akteuren gleichwertige Interaktion und Koordination sowie die wechselseitige Beeinflussung von Einstellungen und Denkmustern ermöglichen Regional Governance-Strukturen.⁴⁴

2.2.1 Entstehung von Governance-Arrangements

Die Herausforderung von Governance-Arrangements ist, die

„Akteure, die hierarchische Steuerung gewohnt sind, mit denen [zu] integrieren, die sich von solidarischem und ideellem Handeln leiten lassen, und sie müssen Akteure mit lokalistischer Orientierung mit solchen zusammenführen, die ihre Handlungsorientierung primär außerhalb der Region haben.“⁴⁵

Die Basis der Entstehung von Governance-Arrangements ist die Reaktion auf von mehreren Akteuren erkannten Problemen, oder von extern an regionale Akteure herangetragenen Schwierigkeiten, wie Ressourcen-Nutzung, Aufgaben, die weder Markt noch Staat allein regeln können oder dort wo auf Selbsthilfe basierende Steuerung entwickelt werden soll.⁴⁶ Damit daraus kollektives Handeln entsteht, ist ein

⁴² FÜRST und KNIELING (2004): 281.

⁴³ vgl. GENESKO 1999: 118, zit. in BAUMGARTNER (2010): 54.

⁴⁴ vgl. FÜRST (2006a): 44.

⁴⁵ FÜRST (2010): 51.

⁴⁶ vgl. FÜRST et al. (2006): 9.

„Bewusstsein für gemeinsame Betroffenheiten oder wechselseitige Abhängigkeiten der Akteure“⁴⁷ notwendig.

Ein erster wichtiger Entstehungsgrund für Governance-Arrangements⁴⁸ sind „Handlungsvorteile“ bei Regional Governance gegenüber anderen Formen des kollektiven Handelns. Diese von unterschiedlichen Akteuren anders aufgefassten Vorteile müssen oft erst sichtbar gemacht werden, ermöglichen dann aber Diskussionen und Lösungsansätze.

Weiters führt gemeinsame Verantwortlichkeit für eine Region zu projektbezogener Kooperation aller betroffenen Akteure, die sich Vorteile daraus versprechen. Für die Regionalentwicklung müssen aber alle relevanten Akteure einbezogen werden. Hierbei geht es über die projektbezogenen Vorteile hinaus um eine gemeinsame Verantwortung für eine gemeinsame Region.⁴⁹

Ein nächster wichtiger Punkt in Regional Governance Prozessen ist das Verhalten der Akteure, welches nach drei Phasen unterschieden wird⁵⁰: In der „Initialphase“ muss bei

„bottom-up“⁵¹-Initiativen durch hohe Transaktionskosten und unter Beteiligung regionaler Akteure, die den Prozessbeginn organisieren, ein gemeinsamer Handlungsbedarf festgemacht werden. Im Gegensatz dazu entbehren „top-down“-Initiativen diese anfänglichen Schwierigkeiten, da sie von außen an die Region herangetragen werden. Das Hauptaugenmerk in der „Planungsphase“ richtet sich auf die Effektivität des kollektiven Prozesses und den Erhalt eines hohen Motivationsniveaus der Akteure im Sinne von brauchbaren Resultaten. In der „Umsetzungsphase“ geht es darum, die Akteure und Projektträger an den Regional Governance Prozess bzw. an ein bestimmtes Projekt zu binden.⁵²

Themen- oder projektbezogene Regional Governance geht hauptsächlich aus regionalen Entwicklungskonzepten mit unterschiedlichen Kooperationsformen, Akteurskonstellationen, Aufgaben und Wirkungen hervor. Hier ist auf der Regionalebene oft kein gemeinsamer institutioneller Rahmen vorhanden, weshalb sich themen- oder

⁴⁷ FÜRST et al. (2006): 9.

⁴⁸ Entstehungsgründe von Regional Governance nach FÜRST (2010): 55ff.

⁴⁹ vgl.ebd. 55.

⁵⁰ Die drei Phasen des Verhaltens der Akteure sind in FÜRST (2010): 56 ausführlich dargestellt.

⁵¹ „Bottom-up“ meint, dass Projekte in einer Region entwickelt werden, wobei alle relevanten Projektpartner eingebunden werden. Die lokalen Akteure auf breiter Basis nehmen bereits bei der Ausarbeitung eine entscheidende Rolle ein und setzen die entwickelten Strategien um (vgl. LEBENS MINISTERIUM (2009): 461 und 466).

⁵² vgl. FÜRST (2010): 56.

projektbezogene Kooperation auf Sektoren, Gebietskörperschaften oder soziale Angelegenheiten bezieht.⁵³

Letztendlich entwickelt sich Regional Governance nur durch Einbindung in bestehende und Einfluss nehmende Institutionen. Die gezielte Zusammenarbeit öffentlicher, intermediärer und privater Institutionen ist wesentlich. Es scheint, als bewirke der externe institutionelle Einfluss eine „hierarchische Steuerung“ (vgl. Abbildung 1) und die Governance-Bedingung „horizontale Interaktion“ sei nicht erfüllt.⁵⁴ In der Regional Governance weichen jedoch auf institutioneller Ebene parallele und einander ergänzende Strukturen die strikten staatlich hierarchischen Strukturen und Kompetenzverantwortlichkeiten auf.⁵⁵

2.2.2 Schwierigkeiten in Regional Governance Prozessen

Trotz allen vorgenannten Annäherungs- und Definitionsversuchen, fehlt eine allgemein anerkannte und ausreichend konkrete Definition des Begriffs „Regional Governance“.⁵⁶ Noch immer existiert kein anerkanntes theoretisch und praktisch in sich geschlossenes Konzept.⁵⁷

Regional Governance wird stark vom Institutionenrahmen, der regionalen Situation und anstehenden Problemen bestimmt. Weitere Schwierigkeiten können Akteurskonstellationen, Handlungskoalitionen und einzelne Akteure darstellen, weil diese entweder schwach institutionalisiert oder einflussreicher als in einem festen Institutsrahmen sein können.⁵⁸ Somit können Governance-Arrangements zu Vorentscheidungsgremien mutieren und als „Bewahrer“ innovative Prozesse erschweren oder verhindern.⁵⁹

Die mitwirkenden Akteure können über netzwerkartige Kooperation mitbestimmen wodurch sich Regional Governance bildet. Entweder „bottom-up“ aus der Region heraus oder „top-down“ durch kollektives Handeln von außen. Während bei „bottom-up“ meist Projektinitiatoren Interessierte selbst aktivieren, werden bei „top-down“ eher

⁵³ vgl. FÜRST (2010): 56.

⁵⁴ vgl. ebd. 57.

⁵⁵ vgl. HEINTEL (2005): 67.

⁵⁶ vgl. PÜTZ (2007): 23.

⁵⁷ vgl. FÜRST (2010): 59.

⁵⁸ vgl. ebd.

⁵⁹ vgl. ebd. 60.

repräsentative Akteure z.B. über Förderprogramme einberufen. Es genügt aber nicht, dass irgendwelche Akteure zusammenfinden, es müssen die „relevanten“ Akteure eine kollektiv handelnde Akteurskonstellation bilden.⁶⁰ Bei politischer Steuerung müssen auch (politische und andere) Akteure zur Lösung gesellschaftlicher Probleme miteinbezogen werden.⁶¹

Die handelnden Personen bestimmen die Themen, die bearbeitet werden und ob etwa wirtschaftsnahe Governance-Arrangements oder sozial- und umweltpolitische Governance-Arrangements stärker gewichtet werden. Diese Abhängigkeit von Einzelpersonen erklärt die Forderung von stärker formalisierten Governance-Prozessen.⁶² Welche Themen und Problemlösungen in Regional Governance Prozesse aufgenommen werden, ergibt sich einerseits aus den Fähigkeiten und Kapazitäten der agierenden Personen, andererseits werden nur jene Lösungen toleriert, die mit den verfügbaren Kapazitäten ohne Verteilungskonflikte umgesetzt werden können. Die Höhe zur Kompromissbereitschaft spielt eine große Rolle.⁶³ Dies kann aber auch unerwünschte Folgen haben. Konsensbildung

„...kann dazu beitragen, dass die endogenen Potenziale der Region erschlossen werden, aber sie kann auch behindern, dass die erforderlichen innovativen Projekte, Verfahren und Organisationsformen in die Umsetzung gelangen.“⁶⁴

Eine weitere Hürde im Governance-Prozess kann auftreten, wenn die kollektiv handelnden Akteure über nicht genügend Ressourcen verfügen und ohne institutionellen Rahmen sowie ohne Legitimation (z.B. für Vertragsabschlüsse) ihre Ergebnisse nicht realisieren können. Die Einbindung von Regional Governance in bestehende Institutionen kann hier Abhilfe schaffen.⁶⁵ Wobei hier die Wechselwirkung zwischen politischer Macht (öffentlicher Steuerung) und der Macht des Marktes (private Steuerung) zu beachten ist.⁶⁶ Andererseits können sich aber auf regionaler Ebene Steuerungsformen entwickeln, deren übertragene „Power“ Entscheidungsbefugnis mit sich bringt, die die Macht gewählter Politiker und somit die demokratischen Grundsätze untergräbt.⁶⁷ Die Institutionalisierung von Governance-Arrangements ist für ihr dauerhaftes Bestehen wichtig. Dazu gehört eine organisierte Beteiligung der relevanten Akteure beispielsweise in fortdauernd

⁶⁰ vgl. FÜRST (2010): 60f.

⁶¹ vgl. PÜTZ (2007): 25.

⁶² vgl. FÜRST (2010): 60f.

⁶³ vgl. ebd. 62.

⁶⁴ FÜRST und KNIELING (2004): 281.

⁶⁵ vgl. FÜRST (2010): 61f.

⁶⁶ vgl. PÜTZ (2007): 25.

⁶⁷ vgl. FÜRST (2010): 61f.

wiederkehrenden Regionalversammlungen, die Etablierung einer Art von Regionalbüro oder Regionalmanagement.⁶⁸

2.3 Regionalmanagements und ihre Schwerpunkte als Teil einer Regional Governance Struktur

Im Rahmen der Regional Governance Steuerung ist also die Partizipation der Zivilgesellschaft essentiell. In der Praxis werden endogene Entwicklungsprozesse in regionalen Kooperationen und Netzwerken (z.B. LEADER oder Regionalmanagements) bearbeitet.⁶⁹ Regionalentwicklung vor Ort setzt die Integration von regionalen Akteuren voraus, um

„strategische (zukunftsorientierte) Steuerungen, Veränderungen und Projektarbeiten auf einer breiten Basis zu ermöglichen und in weiterer Folge abzusichern. Regionalmanagements agieren genau an dieser Schnittstelle freiwilliger Institutionen.“⁷⁰

Die Einbindung aller relevanten Gruppen und Akteure in zukünftige Entwicklungen von regionalen Konzepten oder Leitbildern ist ein zentrales Anliegen von Regionalmanagements. Sie sollen regionale Kreativität und Innovation fördern und ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Projekte mit den politisch und fachlich Verantwortlichen vor Ort umsetzen.⁷¹ Damit eignet sich Regional Governance als zukunftsweisendes Rahmenkonzept für Regionalmanagements, da zu ihren Hauptaufgaben die Vernetzung regionaler Akteure zählt.⁷²

Regionalmanagements erfüllen auch den Anspruch von Regional Governance als Institutionen. Beispiele für Governance Strukturen sind durch Regionalmanagements initiierte und koordinierte Aktivitäten regionaler Akteure. Dies sind beispielsweise die Initiierung von Prozessen zur Erstellung regionaler Leitbilder und regionales Produktmarketing. Regionalmanagements stellen eine Plattform für Vernetzung und Kommunikation mit vielfältigen regionalen Auswirkungen dar.⁷³ Regionalmanagements

⁶⁸ vgl. FÜRST (2006b): 30.

⁶⁹ vgl. BAUMGARTNER (2010): 22.

⁷⁰ HEINTEL (2005): 64.

⁷¹ vgl. GÖTTLICHER (2011): 16.

⁷² vgl. HEINTEL (2005): 61.

⁷³ vgl. ebd. 66.

und Projektmanager sollen die Entwicklung von Regionen durch Projekt- und Netzwerkarbeit vorantreiben. Das Ziel soll sein, vorhandene Potentiale durch die Motivation zur Einrichtung von „bottom-up“ gebildeten Initiativen zu erkennen, zu erschließen und zu nutzen.⁷⁴

Der Regionalentwicklung und -planung wird vorgehalten, ausschließlich Ordnungsfunktionen ausgeübt und hierarchische Steuerung regionaler Prozesse forciert zu haben. Als Grundlage für Kommunikation, gegenseitige Verständigung und Vermittlung sind Verhandlung und Kooperation in einem Planungsprozess ein Musskriterium.⁷⁵ Als intermediärer Institution steht das Regionalmanagement am Schnittpunkt „zwischen Planung, Management und regionaler Steuerung partizipativer Prozesse“⁷⁶.

Als etablierte Institution auf regionaler Ebene forcieren Regionalmanagements regionale Integration und Kooperation und üben zentrale Steuerungsfunktionen durch Entscheid über die Dringlichkeit von Projekten aus.⁷⁷ Ein Regionalmanagement gilt im Rahmen von Regional Governance als schwach institutionalisierter Träger kommunikativer und kooperativer regionaler Steuerungsformen und an thematischen regionalen Problemstellungen orientiert. Als intermediäre Institution koordiniert es die regionalen Akteurskonstellationen in einem politischen Mehrebenensystem mit unterschiedlichen Steuerungslogiken. Es mobilisiert regionale Kräfte zum kollektiven Handeln durch prozessorientiertes, partizipatives, strategisches Arbeiten.⁷⁸ Regionalmanagements sind wegen des Problems der schwachen Legitimation auf regionaler Ebene getroffener Entscheidungen von der Unterstützung durch Government-Steuerungen abhängig. Sie müssen Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen zu regionalen Akteuren, überregionalen Partnern und zu legitimierten Entscheidungsträgern forcieren, um regionale Entwicklungsprozesse voranzutreiben.⁷⁹

(Regional-) Managements und ihre Schwerpunkte

Im Kontext der Regionalentwicklung formierten sich zahlreiche Institutionen, um regionale Entwicklungsprozesse unter Beteiligung verschiedenster Akteure aus Ökonomie, Ökologie, Gesellschaft und Politik anzukurbeln.

Naturgebietsschutzmanagements, Stadt-Umlandmanagements, Biosphärenreservats-Managements etc. enthalten teils mehr, teils weniger Elemente von

⁷⁴ vgl. GÖTTLICHER (2011): 16.

⁷⁵ vgl. HEINTEL (2005): 121.

⁷⁶ ebd.

⁷⁷ vgl. ebd.

⁷⁸ vgl. HEINTEL (2005): 121f.

⁷⁹ vgl. ebd. 122.

Regionalmanagements mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten. So geht es in Naturgebietsschutzmanagements wie dem „Nationalpark Hohe Tauern“ vorrangig um „die Vereinbarkeit von Naturschutz und wirtschaftlicher Entwicklung im Nationalpark.“⁸⁰

Die Weltnaturschutzunion (IUCN) ordnet Nationalparke dem IUCN-Kriterium II zu:

„Großartige Naturlandschaften sollten vor der Erschließung bewahrt und für zukünftige Generationen erhalten werden.“⁸¹

Die Schwerpunktsetzung in Nationalparks ist in Abbildung 2 auf Grund der Einschätzung des Umweltdachverbandes⁸² dargestellt.



Abbildung 2: Schwerpunktsetzung Nationalpark

Quelle: ÖAW (Hg. 2005): 123, Grafik von Sigrun Lange.

Bei den Schwerpunkten bedeutet Kategorie eins: nicht maßgeblich, zwei: mögliche beinhaltete Ziele, drei: sekundäre Zielsetzung, vier: primäre Zielsetzung. Schutz bzw. Erhalt sowie Erholung und Tourismus sind die primären Ziele von Nationalparks, Forschung und Bildung sekundäre Ziele. Der Regionalentwicklung wird keine maßgebliche Bedeutung beigemessen. Nationalpark-Managements dienen also dem *Schutz von Ökosystemen und der Erholung.*⁸³

In Biosphärenreservats-Managements sollen in Natur- und Kulturlandschaften⁸⁴ in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung *„Konzepte zum Schutz und zur Entwicklung der Region erarbeitet und umgesetzt werden.“⁸⁵* Als Modellregionen nachhaltiger Entwicklung⁸⁶ sind die Hauptaufgaben von Biosphärenreservaten der

⁸⁰ MOSE (2002): 58.

⁸¹ ÖAW (Hg. 2005): 122f.

⁸² Als überparteiliche Plattform stellt der Umweltdachverband (UWD) eine Umweltinteressensvertretung für Umwelt- und Naturschutzorganisationen und Alpine Vereine aus Österreich mit 1,3 Millionen Mitglieder dar. (vgl. www.umweltdachverband.at)

⁸³ EUROPARC und IUCN (2000): 11.

⁸⁴ Eine Kulturlandschaft ist jede durch den Menschen und sein Handeln veränderte Landschaft, unabhängig von ihrer Qualität, ihrer festgelegten Normen, Regeln und Bedeutungen. *„Kulturlandschaft ist sowohl eine physische Raumkategorie sowie ein soziales Konstrukt.“* FÜRST et al (2008): 93.

⁸⁵ ÖAW (Hg. 2005): 125.

⁸⁶ Nachhaltige Entwicklung bedeutet *„Entwicklung, die die verfügbaren Ressourcen auch für zukünftige Generationen sichern soll.“* HEINTEL (2005): 49.

„Erhalt von Ökosystemen, die sozioökonomisch und ökologisch nachhaltige Entwicklung der Region sowie die Förderung von Bildung, Forschung und Umweltbeobachtung.“⁸⁷

Im Unterschied der Schwerpunktsetzung von Nationalparks, liegt in Biosphärenreservaten und Biosphärenreservats-Managements das Hauptaugenmerk (Kategorie 4: primäres Ziel) deutlich auf Regionalentwicklung und Bildung. Sekundäre Ziele sind Schutz und Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft sowie Forschung (vgl. Abbildung 3).

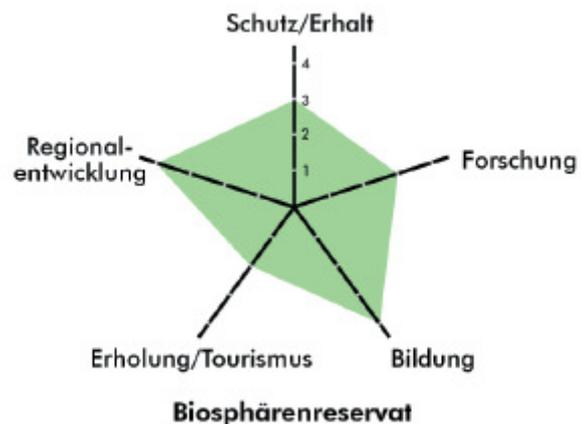


Abbildung 3: Schwerpunktsetzung Biosphärenreservat
Quelle: ÖAW (Hg. 2005): 123, Grafik von Sigrun Lange.

Regionalmanagements befassen sich im Rahmen der eigenständigen Regionalentwicklung (vgl. Kapitel 2.2) mit alternativen Strategien zur Nutzung endogener Potentiale von Regionen, Förderung kleinräumiger Wirtschaftskreisläufe und Aktivierung der Partizipationsbereitschaft der Bevölkerung.

Eigenständige Regionalentwicklung wird, aufgrund bestehender Disparitäten, als eine Bündelung von Leitvorstellungen begriffen, um Alternativen für sektoral ausgerichtete Politik in peripheren Regionen zu erkennen.⁸⁸ Die ländliche Entwicklung wird von Terry MARSDEN seit dem Zweiten Weltkrieg in drei Phasen⁸⁹ unterteilt:

1. Die Landwirtschaft wurde in der ersten Phase modernisiert wobei ländliche Regionen nach ihrer Eignung als Produktionsstätten für die industrielle Lebensmittelverarbeitung beurteilt wurden.
2. In der zweiten „postproduktivistischen Phase“ wurden ländliche Räume als Erholungs- und Tourismusräume und damit als Konsumorte angesehen.
3. Durch Besinnung auf lokale Ressourcen und endogene Entwicklungspotentiale wurden regionale Lebensmittel zur Basis der Regionalentwicklung.

⁸⁷ ÖAW (Hg. 2005): 125.

⁸⁸ vgl. HEINTEL (2005): 48.

⁸⁹ vgl. MARSDEN (2003) in SCHERMER (2010): 25.

Durch die bedeutende Rolle regionaler Lebensmittelerzeugung und Konsumation stehen jetzt auch regionale Wirtschaftsförderung und regionale Wirtschaftskreisläufe im Fokus des Konzeptes der endogenen Regionalentwicklung.⁹⁰

2.4 Regional Governance in Biosphärenreservaten

Um nachhaltige Regionalentwicklung in Kulturlandschaften durch die Nutzung ihrer Potentiale zu erreichen, wurde die Kulturlandschaft zum Gegenstand von Steuerungsversuchen.⁹¹ Wie in Kapitel 3 noch ausführlich besprochen wird, sollen in Biosphärenreservaten

„Konzepte zum Schutz und zur Entwicklung der Region erarbeitet und umgesetzt werden.“⁹²

In Biosphärenreservaten sind, im Gegensatz zu Naturschutzgebieten, ökonomische Aktivitäten erwünscht – solange sie die Ziele und Konzepte, ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit beispielsweise bei naturbezogenen Wirtschaftsaktivitäten wie Bio-Landwirtschaft berücksichtigen.⁹³

In Bezug auf das Konzept von Biosphärenreservaten, welches Anforderungen, Ziele und Chancen zur ökonomisch, ökologischen und sozialen Weiterentwicklung beinhaltet (siehe Kapitel 3.1.2), bieten Biosphärenreservate ideale Voraussetzungen für die Entstehung von Regional Governance⁹⁴:

- fortdauernde Strukturentwicklung (z.B. beim Verwaltungsaufbau oder bei der Entwicklung des Leitbildes) und
- der Einbezug von regionalen Akteuren, die für die Kooperation und Umsetzung gewonnen werden müssen.

In Biosphärenreservaten ist es notwendig, dass eine

„räumliche Orientierung des kollektiven Handelns über traditionelle Verwaltungseinheiten hinaus [stattfindet] und sich auf attraktive Naturräume bezieht.“⁹⁵

⁹⁰ vgl. HEINTEL (2005): 48.

⁹¹ vgl. FÜRST et al (2008): 89.

⁹² ÖAW (Hg. 2005): 125.

⁹³ vgl. FÜRST (2006b): 29.

⁹⁴ vgl. FÜRST et al (2008): 97.

⁹⁵ ebd.

Dabei finden Place-making-Prozesse statt. Der Planungsansatz „Place-making“ versucht die Raum- und Lebensqualität auf lokaler und regionaler Ebene zu verbessern. Mit dem „Raum“ oder „Ort“ (place) ist hierbei nicht nur ein kartographisch abgegrenztes Gebiet gemeint. Vielmehr geht es dabei um die soziale Konstruktion des Raumes, die Verbindung von Werten, Symbolen und emotionalen Bindungen an den Raum. Für die Verbesserung von Raum- und Lebensqualität wird vorausgesetzt, dass unterschiedliche Akteure kooperieren und sich die Beteiligten den Raum emotional aneignen, sodass sie ihn mitgestalten wollen und im besten Fall Verantwortung für den Raum übernehmen.⁹⁶

Place-making und Governance-Prozesse werden durch unterschiedliche (Vor-) Bedingungen, Anforderungen und Verhältnisse beeinflusst und können „zur Konstituierung kulturlandschaftlicher Handlungsräume führen.“⁹⁷ Kulturlandschaftliche Handlungsräume stellen Kulturlandschaften dar, in denen regional wirksame Netzwerke, Steuerungsansätze oder Projektverbände entwickelt wurden, wobei auf imagebildende und identitätsstiftende Qualitäten zurückgegriffen wurde. Solche Kulturlandschaften beweisen nach innen regionale Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation und nach außen Marketingwirkung und Artikulation regionaler Interessen.⁹⁸

„Eine Kulturlandschaft ist eine geeignete Handlungsebene zur Schaffung regionaler Identität und zur Förderung einer integrierten Regionalentwicklung.“⁹⁹

Großschutzgebiete wie Naturparke oder Biosphärenreservate sind geprägt von Kulturlandschaften und eignen sich besonders für¹⁰⁰

- eine räumliche Integration von urbanen, suburbanen und ländlichen Perspektiven
- die Vernetzung unterschiedlicher regionaler Akteuren und die Initiierung daran anknüpfenden kooperativen Handelns,
- eine ökonomische zukunftsfähige, nachhaltige Nutzung und
- die Bewahrung historischer, kultureller oder naturräumlicher Potentiale

Biosphärenreservate sind keine reinen Schutzgebiete sondern haben, als Modellregionen für nachhaltiges Leben und Wirtschaften mit den Funktionen „schützen“, „nützen“, „entwickeln“ und „forschen“, das Ziel nachhaltige Landnutzungsmodelle zu konstituieren.¹⁰¹

⁹⁶ vgl. FÜRST et al (2008): 93f.

⁹⁷ ebd. 94.

⁹⁸ vgl. GAILING und RÖHRING (2008): 7.

⁹⁹ ebd.

¹⁰⁰ Aufzählungspunkte vgl. ebd.

¹⁰¹ vgl. FÜRST et al (2008): 95.

Das deutsche Biosphärenreservat Rhön¹⁰², seine nachhaltige Kulturlandschaftsentwicklung und Regional Governance-Prozesse wurden bereits mehrmals untersucht.¹⁰³ Das Biosphärenreservat Rhön umfasst ein landschaftliches Gebiet (die Rhön) der drei deutschen Länder Bayern, Hessen und Thüringen und wurde 1991 von der UNESCO als Biosphärenreservat Rhön (BR Rhön) anerkannt.

Die Funktionsweise von Regional Governance im BR Rhön wurden anhand von Handlungsebenen, Entscheidungsstrukturen, der Beteiligung von Akteuren und deren Rollenverteilung sowie Kooperation und Vernetzung, dem Prozessverlauf und der Lernprozesse im Ländervergleich Bayern und Hessen erforscht.¹⁰⁴

Auch der räumliche Bezug der Akteure, die wahrgenommene Region, die Regionsbindung, die Bedeutung von Natur und Landschaft (und die Änderung der Einstellung zum BR Rhön in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren) wurden ermittelt.¹⁰⁵ Zur Leistungsfähigkeit von Regional-Governance schätzten Akteure des BR Rhön (bayrischer und hessischer Teil) anhand der Beurteilung des Anteils regionaler Produkte, des Anteils der nach EU-Biozertifizierung bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzflächen, die sozioökonomischen Entwicklung (Arbeitslosenquote) und die Naturschutzsituation ein.¹⁰⁶ Einige der genannten Indikatoren zeigen eine positive nachhaltige regionale Entwicklung, die aber in den letzten Jahren bis dato langsamer vorangeht. Es gibt schon viele erfolgreiche Projekte die sich in dem großen Gebiet des BR Rhön aber noch nicht weitläufig niedergeschlagen haben.¹⁰⁷

Regionalmarketing strebt *„die Stärkung bzw. Schaffung einer regionalen Identität und eines regionalen Selbstbewusstseins durch Akzentuierung der regionalen Vorzüge“*¹⁰⁸ an. Als Rhöner Leitprodukte wirken die erfolgreich regional vermarkteten Produkte „Rhönschaf“ (siehe Kapitel 3.3.2) und „Rhöner Apfel“ identitätsstiftend.¹⁰⁹ Die Bionade wird über die Regionsgrenzen hinaus vermarktet und findet sich auch in Österreichs Supermarktregalen. Die Gastronomie bietet vermehrt regionale Produkte an und auch die Rhöner selbst greifen wieder vermehrt auf sie zurück und haben somit den Rückzug regionaler Produkte im Einzelhandel gestoppt.¹¹⁰

¹⁰² Homepage des Biosphärenreservats Rhön: <http://biosphaerenreservat-rhoen.de/de/>

¹⁰³ vgl. z.B. GAIER (2004) oder LAHNER und POLLERMANN (2008).

¹⁰⁴ vgl. LAHNER und POLLERMANN (2008): 209ff.

¹⁰⁵ vgl. ebd.: 225ff.

¹⁰⁶ vgl. ebd. 228f.

¹⁰⁷ vgl. ebd. 229f.

¹⁰⁸ GÖTLICHER (2011): 16.

¹⁰⁹ vgl. GAIER (2004): 149.

¹¹⁰ vgl. LAHNER und POLLERMANN (2008): 229f.

Naturschutzverbände sind weniger zufrieden. Sie sehen Defizite vor allem im Bereich des Artenschutzes, der Biodiversitätserhaltung und der Besucherlenkung, aber auch in der Regionalentwicklung. Negativ beurteilt wird, dass es keine Unterschiede bezüglich naturschutzfachlicher Anforderungen zwischen den Gebieten innerhalb und außerhalb des BR Rhön gibt, dass viele Ideen im Bereich Naturschutz nicht ausreichend realisiert wurden und durch eine Evaluierung die Entwicklungsrichtung angepasst werden sollte.¹¹¹

Von den Bürgermeistern wird das Auf und Ab in der Zusammenarbeit zwischen den Kommunen sowie in der länderübergreifenden Zusammenarbeit bemängelt. Gegensätzliche Aussagen betonen die positive Entwicklung in vielen Bereichen sowie die nicht wirklich zu erkennende Weiterentwicklung. Ausdrücklich positiv erwähnt wird aber der Wandel der Einstellung der Bevölkerung von der ablehnenden Einstellung hin zu einer großen Akzeptanz des BR Rhön.¹¹²

Die Rhön wird als „*gutes Beispiel für sich formierende Governance-Strukturen*“¹¹³ angeführt. Über das BR-Konzept gelang eine Verbindung von Naturschutz und Wirtschaft sowie eine Bindung der Bevölkerung an Heimat, Natur und Landschaft. Place-making führte zu einer Aneignung des Raumes über seine Vermarktung mit vielen „bottom-up“ Initiativen. Problematisch sind aber die, auch von den Bürgermeistern erwähnten, schwer zu überbrückenden Grenzen zwischen Kommunen und Bundesländer.¹¹⁴

2.5 „best practice“ Regional Governance Beispiele

2.5.1 LEADER und Regional Governance

Ganz im Sinne erfolgreicher Regionalentwicklung in peripheren Räumen soll durch die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden eine bessere Entwicklung peripherer ländlicher Gebiete erwirkt werden. Durch die Beteiligung von Gemeinden im Rahmen der LEADER¹¹⁵-Maßnahmen tritt die interkommunale Zusammenarbeit in unterschiedlichen

¹¹¹ vgl. LAHNER und POLLERMANN (2008): 230.

¹¹² vgl. ebd.

¹¹³ ebd.

¹¹⁴ vgl. ebd.

¹¹⁵ LEADER ist eine EU-Gemeinschaftsinitiative im Rahmen der EU-Agrarpolitik, wird aus den EU-Strukturfonds finanziert und fördert Projekte unter gewissen Voraussetzungen. Weitere Informationen: <http://ec.europa.eu/>; www.leader-austria.at; www.netzwerk-land.at;

Organisationsformen und verschiedenen Kooperationsstrukturen besonders wirksam hervor, da die Fördermittel an eine gemeinsame Vorgehensweise gebunden sind.¹¹⁶

LEADER besteht aus sieben Elementen:¹¹⁷

- Territoriales Prinzip: Förderung eines über Identität der Region gebildetes Gebiet;
- Partnerschaftlicher Ansatz: Lokale Aktionsgruppen (LAG) als Plattform und Motor unter Einbezug aller gesellschaftlichen Gruppen
- Bottom-up-Prinzip
- Multisektoraler Ansatz: sektorübergreifende Umsetzung regionaler Entwicklungsstrategien ohne Dominanz eines Wirtschaftssektors
- Innovativer Ansatz: Neues, innovatives, kreatives in der Region im sozialen, ökonomischen Bereich sowie in Bezug auf Lenkung und Mitwirkung
- Kooperation: Vernetzung und Kooperation auf überregionaler, nationaler und transnationaler Ebene z.B. im Hinblick auf effiziente regionale Ressourcennutzung
- Networking-Prinzip: europaweite Vernetzung und Austausch der Lokalen Aktionsgruppen über ihre Tätigkeiten, Erfahrungen und Wissensaustausch

Bei den sieben Elementen von LEADER fällt auf, dass alle diese Prinzipien auf die eine oder andere Art und Weise im Regional Governance Ansatz wiederzufinden sind (siehe vorangegangene Erläuterungen). Die ÖIR-Managementdienste GmbH beobachtete das LEADER-Programm langjährig und führte auch Evaluierungen durch. In den Ergebnissen finden sich folgende Aspekte:

LEADER wendet sich an die Bevölkerung, ihre Erfahrungen, sozialen Bindungen und Werte. Ländliche Regionen werden als „Quellen der Vielfalt und des Wissens“ verstanden, welche für die Entstehung eigener Entwicklungsperspektiven nützlich sind. Der Dialog zwischen lokalen Partnern hilft das bottom-up-Prinzip partnerschaftlich in die Praxis umzusetzen. Gewählte Vertreter kooperieren mit öffentlichen Verwaltungsstellen und lokalen Wirtschaftstreibenden und binden die Zivilgesellschaft mit ein. Es entstanden emotionale Bindungen und LEADER wurde als Freude bezeichnet.¹¹⁸ Diese beobachteten Verknüpfungen von LEADER-Beteiligten attestieren LEADER einen wertvollen Beitrag an Regional Governance.

¹¹⁶ vgl. DAX und OEDL-WIESER (2010): 10.

¹¹⁷ vgl. SCHUH (2007): 30f und www.leader-austria.at

¹¹⁸ vgl. SCHUH (2007): 31f. Basis sind die Evaluierungen der ÖIR-Managementdienste GmbH 2003, 2004 und 2006; siehe Evaluierungen ländlicher Programme inkl. LEADER: http://ec.europa.eu/agriculture/eval/index_de.htm

2.5.2 Regionalentwicklung durch regionale Lebensmittel

Regionale Lebensmittel können zur Erreichung von Entwicklungszielen dienen. In einer ersten Strategie geht man von einer bestehenden regionalen Identität aus, wodurch „lokalisierte Produkte“ mittels positivem Image der Herkunftsregion über die Regionsgrenzen hinaus vermarktet werden können. In der Region produzierte „lokale Produkte“ werden auch in der Region vermarktet und konsumiert und stärken regionale Identität und Selbstbewusstsein der ansässigen Bevölkerung, besagt Strategie zwei. Strategie drei meint, sowohl von Besuchern der Region geschätzte „lokale Produkte“ als auch „lokalisierte Produkte“ können zu einem überregionalen Markterfolg verhelfen. In einer weiteren Ausprägung geht man davon aus, dass der Entwicklungspfad, begründet auf regionalen kulturellen Wurzeln, bewusst ausgewählt wird und damit die lokale Kultur neu bewertet. Somit wird neben wirtschaftlichen Grundlagen auch lokales Wissen wieder entdeckt. Dies kann auch alle anderen drei Strategien durchdringen.¹¹⁹

Während der Reiz an „lokalisierten Produkten“ vordergründig darin besteht höhere Verkaufspreise zu erzielen, geht es bei den „lokalen Produkten“ darüber hinaus um die Bildung alternativer Lebensmittelnetzwerke, die Schaffung von Vertrauen (z.B. durch regionale nachhaltige biologische Erzeugung) zwischen Produzenten und Konsumenten, die Entstehung sozialer Netzwerke sowie um die Entwicklung von Kundenbindung.¹²⁰ Die Entscheidung der Kunden lokale Produkte zu kaufen kann aus purem Genuss erfolgen und auch aus einer (vorangegangenen) identitätsstiftenden erfolgreichen Verantwortungsbildung für die regionale Landwirtschaft und in weiterer Folge für die Erhaltung der Kulturlandschaft. Regionale Produkte können die regionale Entwicklung durch unterschiedliche Weise beeinflussen. Als Ausdruck regionaler Nachhaltigkeit können regionale Produkte und Lebensmittel

„Beispiele relativ geschlossener Wirtschaftskreisläufe sein und die regionale Wertschöpfung erhöhen. Sie können aber auch einen stärker symbolisch orientierten Wert darstellen und als Identifikationspunkte für regionale Verankerung dienen.“¹²¹

Wie eine ganze Region durch die Wiederbelebung und Aktivierung eines (alten) traditionsreichen Qualitätsprodukts ein neues Produkt- und Wertebewusstsein ausbildete und jetzt ein gut funktionierendes Netzwerk einer endogenen Regionalentwicklung

¹¹⁹ vgl. SCHERMER (2010): 25f. Basis ist die „Culture Economy“ Theorie des Soziologen RAY C.

¹²⁰ vgl. ebd. 26.

¹²¹ ebd. 27.

darstellt, wird an dieser Stelle durch die „best practice“ Beispiele „Almenland“ und „Walserstolz“ aufgezeigt. Hier ist auch auf das Beispiel „Wienerwald Weiderind“ hinzuweisen. Diese Initiative des Biosphärenparks Wienerwald, die mittlerweile von einem eigenen Vermarktungsverein getragen wird, ist in Kapitel 3.3.1 angeführt. Daran anschließend wird in Kapitel 3.3.2 das „Rhönschaf“ des Biosphärenreservats Rhön erläutert.

2.5.3 Almenland

Die oststeirische LEADER-Region Almenland Teichalm-Sommeralm wurde von der Europäischen Kommission als offizielles Benchmark- und Best-Practice-Beispiel für Innovative Regionalentwicklung ausgezeichnet.¹²²

Einen Beitrag für diese Auszeichnung leistete das „Leitmotiv Almo“ und der mittlerweile markengeschützte „Almenland Almochse“, der im größten zusammenhängenden Almweidegebiet Europas in der Region Teichalm und Sommeralm weidet. Durch Zusammenarbeit verschiedener regionaler Akteure wurde die Erzeugung und Vermarktung von Qualitätsrindfleisch gefördert, der „Almenland Almochse“ wurde zum regionalen Leitprodukt und die Qualitätsmarke „ALMO“ kreiert.¹²³

Die Sicherung und Weiterentwicklung der gesamten Wertschöpfungskette entlang der regionalen Qualitätsmarke „ALMO“ bzw. „Almenland“ erfolgt durch Unternehmen (Landwirte und Fleischmanufaktur Schirnhofner), Kommunen und Touristen. Dies geschieht durch

„Kulturlandschaftserhalt ... artgerechte, gentechnikfreie Produktion [10% der teilnehmenden Betriebe sind Bio-Betriebe¹²⁴], Schlachtung und Reifung, die regionale Nahversorgung, die Gastronomische Qualitätsentwicklung durch Gründung der Marke „Almenlandwirte“ ... [und der integrierte] Aufbau einer Kommunikationsstrategie, die nicht auf das Endprodukt fokussiert, sondern auf die Menschen, die Landschaft [und] „die Werte dahinter“.“¹²⁵

¹²² vgl. GIGLER (2010): 33.

¹²³ vgl. KONRAD und FÜRCHUSS (2006): 18.

¹²⁴ vgl. Homepage des LEBENS MINISTERIUMS über traditionelle Lebensmittel:
<http://www.traditionelle-lebensmittel.at/article/articleview/71382/1/26085/>

¹²⁵ GIGLER (2010):33.

Die Region Almenland Teichalm-Sommeralm ist seit 2006 „Naturpark Almenland“ und präsentiert sich als „ALMO-Genussregion“¹²⁶ und als gentechnikfreie Region. Bis heute entstanden eine Vielzahl an Almenland Initiativen und eine breite Produktpalette von „Almenland-Spezialitäten“. Das geht von kulinarischen Köstlichkeiten über regionale Verkaufsstellen, Almenland-Wirte und Online-Shop über ALMO-Leder Schuhe, Almenland Keramik bis hin zum Almenland Bildband und Almenland Comic.¹²⁷

Die bisherigen Ergebnisse der Umsetzung lassen sich auch in Zahlen darstellen. 300 neue Arbeitsplätze, 1000 gesicherte landwirtschaftliche Betriebe, mehr als sieben Millionen Euro Umsatz pro Jahr, 20 neu gegründete Almenland-Partnerbetriebe, mehr als 65 Markenbetriebe, 20 Almenlandwirte unter gemeinsamer Qualitätsstrategie, 200 Almenlandzimmer als Beitrag zur Entwicklung des Tourismus. Zudem kann ein Nüchtigungszuwachs von 10% gegenüber anderen oststeirischen Regionen verbucht werden. Des weiteren wurde ein regionales Aktionsbudget für Produktentwicklung und Marketing eingerichtet. Es konnten mehr als 20 geschützte regionale Markenprogramme sowie eine professionelle Almenland-Marketingstruktur eingeführt werden, die in die Kommunen, Tourismusverbände und Unternehmen involviert sind.¹²⁸

Trotz dieser erfolgreichen Initiativen und Entwicklungen werden zwei weitere hohe Entwicklungsziele ins Auge gefasst. Das Almenland strebt durch Kooperation mit Slow Food International¹²⁹ an, die erste „Slow Region“ der Welt und bis 2020 zur energieautarken Region zu werden.¹³⁰ Das Almenland zeigt ein funktionierendes Regional Governance Netzwerk und eine endogene Regionalentwicklung im besten Sinne.¹³¹

2.5.4 Walserstolz

Der vorarlberger Biosphärenpark¹³² Großes Walsertal¹³³ beweist ebenfalls Regional Governance basierte Regionalentwicklung. Rund um das Leitprodukt „Walserstolz“¹³⁴

¹²⁶ GENUSS REGION ÖSTERREICH ist eine Marke der AMA und des LEBENSMINISTERIUMS. siehe www.genuss-region.at.

¹²⁷ siehe Homepage Almenland: www.almenland.at

¹²⁸ vgl. GIGLER (2010): 33.

¹²⁹ Slow Food International: Dabei handelt es sich um ein Zukunftsmodell und einen Gesellschaftsvertrag „für eine sektor-übergreifende endogene Regionsentwicklung nach Slow-Food-Kriterien auf Basis der Almo-Initiative“. GIGLER (2010): 33.

¹³⁰ vgl. ebd.

¹³¹ vgl. ebd.

¹³² weitere Informationen zu Biosphärenparke siehe Kapitel 3

¹³³ Homepage Biosphärenpark Großes Walsertal: www.grosseswalsertal.at

¹³⁴ eigene Homepage Walserstolz: www.walserstolz.com

bildeten sich Regional Governance-Arrangements. Hinter dem Begriff Walsertal steckt ein Bergkäse, der in drei Sennereien des Großen Walsertals gekäst wird.

Mit der Gründung der Sennereigemeinschaft Großes Walsertal konnte sich das regionale Leitprodukt durch Bündelung regionaler Kräfte und lokalem (alten – gekäst wird im Großen Walsertal seit 600 Jahren, exportiert seit dem 19. Jahrhundert) Wissen entwickeln. Im Jahr 1998 entstand die Marke „Walsertal“.¹³⁵ Die Käsehandelsfirma Emmi ist Mitbegründer der Marke. In ihrem Sitz in Nüziders wird der Walsertal während der Reifung gelagert. Emmi vermarktet den Käse und bedient den Einzelhandel.¹³⁶ Der Lebensmittelkonzern SPAR ist der größte Abnehmer. Seit der Einführung steigerte sich der Absatz um das Sechsfache.¹³⁷

Auf der eigenen „Walsertal“ Homepage wird die über die Marke identitätsstiftende Wirkung so beschrieben:

„Das WALSERSTAL Siegel steht für langjährige Qualität und Tradition, für ein authentisches Produkt, das seit langer Zeit in der Region hergestellt wird. Es ist das wichtigste Verkaufsprodukt der Region Biosphärenpark Großes Walsertal [...] steht immer für Echtheit und Glaubwürdigkeit.“¹³⁸

Die Marktentwicklung, die Produktion und der Vertrieb des Walsertal Käses und die damit einhergehenden Vorteile wie höheres Einkommen der Landwirte, Kulturlandschaftserhaltung, Bewusstseinsbildung, Förderung regionaler Identität und Stärkung der ländlichen Region sind ein gutes Beispiel für Regionalentwicklung, basierend auf Regional Governance.¹³⁹

Einen wichtigen Beitrag dazu leistete die Einrichtung des Biosphärenparks Großes Walsertal. Ökonomisch schwächere Entwicklung erforderten Ende der 1990er Jahre innovative Kooperationen, neue Ideen und Konzepte. Die REGIO (Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal) und die sechs Gemeinden des Großen Walsertals initiierten den Biosphärenpark gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung (ca. 3500 Menschen).¹⁴⁰

¹³⁵ vgl. WEIXLBAUMER (2010): 37.

¹³⁶ vgl. www.emmi-austria.at

¹³⁷ vgl. WEIXLBAUMER (2010): 37.

¹³⁸ <http://www.walsertal.at/hintergrundinfos/siegel.html>

¹³⁹ vgl. WEIXLBAUMER (2010): 37f.

¹⁴⁰ vgl. Biosphärenpark Management der REGIO Großes Walsertal (Hg. 2009): 12.

1998 wurde beschlossen sich um das UNESCO-Prädikat Biosphärenpark zu bewerben.¹⁴¹ Im Jahr 2000 wurde der Biosphärenpark Großes Walsertal von der UNESCO als solcher anerkannt. Ebenfalls bottom-up wurde das Leitbild des Biosphärenparks Großes Walsertal entwickelt.

Durch Einbezug der Bevölkerung, beginnend bei der Erarbeitung von Entwicklungsstrategien, durch die Diskussionen bei der Ausarbeitung von Steuerungs- und Koordinationsprozessen und des Leitbildes wurden lokale Akteure auf Gemeinschaftsaufgaben für regionale Entwicklung aufmerksam. Die „zusammengerückten“ Bewohner der Dörfer des Großen Walsertals übernahmen Verantwortung und machten kollektives Handeln unterschiedlicher Akteure möglich.

Die wesentlichen Akteure des „heterogenen Netzwerks zur Selbststeuerung territorialer Subsysteme“¹⁴² im Biosphärenpark Großes Walsertal im Generellen und des Walserstolz Käses im Besonderen sind:¹⁴³

- Lokale Politiker und Meinungsbildner
- Einheimische motivierte Bevölkerung, die sich mobilisieren ließ
- Milchbauern
- Handels- und Vermarktungsstrukturen sowie die Sennereien und die Sennereigemeinschaft
- Biosphärenpark Management Großes Walsertal
- Regionalplanungsgemeinschaft REGIO der sechs Großwalsertaler Gemeinden.

Sie alle trugen zum Entstehen der Regional Governance-Arrangements mit funktionaler Arbeitsteilung, Entwicklung von Regeln und Verträgen über die Dauer eines Projekts und über einfache Gruppen-Kooperation hinausgehend bei.¹⁴⁴

¹⁴¹ vgl. Biosphärenpark Management der REGIO Großes Walsertal (Hg. 2009): 12.

¹⁴² WEIXLBAUMER (2010): 38.

¹⁴³ vgl. ebd. 38f.

¹⁴⁴ vgl. ebd. 39.

3 UNESCO Biosphärenreservate und regionale Vermarktung

3.1 Idee und Konzept der UNESCO Biosphärenreservate

Die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) ist eine Organisation der Vereinten Nationen (UNO) mit Sitz in Paris (Frankreich) und wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Wie aus dem Namen hervorgeht, liegen ihre Schwerpunkte in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie Kommunikation. Die Zusammenarbeit zwischen den Völkern in diesen Bereichen soll zur Erhaltung des Friedens und der Sicherheit beitragen. Österreich trat der UNESCO am 13.08.1948 bei.¹⁴⁵

3.1.1 Der Weg zum Biosphärenreservat

Im Jahre 1968 fand die von der UNESCO geleitete „Biosphärenkonferenz“ in Paris statt. Experten der UNO (United Nations Organization), der FAO (Welternährungsorganisation), der WHO (Weltgesundheitsorganisation), der IUCN (Weltnaturschutzunion) und des IBP (Internationales Biologisches Programm) kamen zu dem Schluss, dass die längerfristige Bewahrung der biologischen Vielfalt nur durch ein gelungenes Zusammenspiel von Schutz und Nutzung der natürlichen Ressourcen möglich ist.

1970 wurde das MAB-Programm (Man and the Biosphere – der Mensch und die Biosphäre) in der 16. Generalkonferenz der UNESCO beschlossen. Der Fokus des Forschungsprogramms lag in zwischenstaatlicher disziplinübergreifender Erforschung von Ökosystemen um politischen Entscheidungsträgern Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Entwicklung vorzulegen.¹⁴⁶ Das erste österreichische interdisziplinäre MAB-Forschungsprojekt wurde in Obergurgl betrieben. Man untersuchte den Einfluss des Tourismusbooms auf den Erholungsort Obergurgl in den Ötztaler Alpen. 1974 wurde das „Konzept der Biosphärenreservate“ basierend auf das MAB-Programm erarbeitet und die Idee eines weltweiten Schutzgebietsnetzes (Weltnetz Biosphärenreservate) entwickelt, welche als „Biosphärenreservat“ bezeichnet wurden.¹⁴⁷

¹⁴⁵ vgl. www.unesco.org bzw. www.unesco.at.

¹⁴⁶ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 10.

¹⁴⁷ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 11.

Der Grundgedanke dabei war,

„repräsentative Lebensräume zu erhalten, als Basis für die Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen [...] und eine weltweit koordinierte Beobachtung von Umweltveränderungen zu ermöglichen.“¹⁴⁸

Zur „ersten Generation“ der Biosphärenreservate in Österreich zählen die Biosphärenparke¹⁴⁹ Gossenköllesee (Tirol) und Gurgler Kamm (Tirol), jeweils mit dem Schwerpunkt auf Forschungstätigkeit, sowie der Biosphärenpark Neusiedler See (Burgenland) mit den Schwerpunkten „Naturschutz, Management und Tourismus“ und der Biosphärenpark Untere Lobau (Wien) mit dem Schwerpunkt „Naturschutz und Naherholung im Nationalpark Donauauen“. Sie alle wurden 1977 als Biosphärenreservate von der UNESCO anerkannt.¹⁵⁰ Durch die teilweise identischen Gebietsabgrenzungen dieser Biosphärenreservate mit Naturschutzgebieten auf der gleichen Fläche und durch die Biosphärenreservats-Schwerpunkte „Forschung und Erhaltung der Naturräume“ ist erkennbar, dass damals der Naturschutzgedanke im Vordergrund stand. Das Konzept der Biosphärenreservate wurde im Hinblick auf verschiedene Kongresse über die Jahre immer wieder weiterentwickelt und überarbeitet.

Der erste internationale Biosphärenreservatkongress fand 1983 in Minsk (Weißrussland) statt. Die Ziele waren eine Bestandsaufnahme der Biosphärenreservate, die genauere Definition ihrer Funktionen und Rolle, sowie die Festlegung, wie Planung und Management von Biosphärenreservaten erfolgreicher durchgeführt werden können und die Förderung der Entwicklung des Netzwerks der Biosphärenreservate. Es wurde ein Entwurf eines Aktionsplanes für Biosphärenreservate erarbeitet.¹⁵¹

Beim „Erdgipfel“ im Juni 1992 in Rio de Janeiro (Brasilien) wurde auf Basis des Brundtland-Berichts (Empfehlungen zur nachhaltigen Entwicklung einer Sachverständigengruppe der UNO von 1983) die Schwerpunkte des MAB-Programms in Richtung nachhaltiger, langfristig tragfähiger und umweltschonender Entwicklung auf globaler Ebene ausgerichtet. Das Ergebnis war die Umsetzung des Brundtland-Berichts in internationale Handlungsempfehlungen, Abkommen und Konventionen¹⁵², die beim Erdgipfel von den Vertretern der 178 teilnehmenden Staaten unterzeichnet wurden:

¹⁴⁸ ebd.

¹⁴⁹ Der Begriff „Biosphärenpark“ wird in Österreich (und in vorliegender Arbeit) als Synonym für „Biosphärenreservat“ (die wörtliche Übersetzung vom englischen „Biosphere Reserves“) verwendet um negative Assoziationen mit (Indianer-)Reservaten zu entschärfen.

¹⁵⁰ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 70ff.

¹⁵¹ vgl. RUMPOLT (2009): 21.

¹⁵² vgl. ÖAW (Hg. 2005): 13.

Drei (nicht bindende) Hauptabkommen:

- Erklärung von Rio über Umwelt und Entwicklung (27 Leitsätze zur nachhaltigen Entwicklung)
- Agenda 21 (Aktionsprogramm zur nachhaltigen Entwicklung)
- Wald-Deklaration (Schutz und nachhaltige Bewirtschaftung von Wäldern)

Zwei völkerrechtlich bindende Konventionen:

- Klimarahmenkonvention (Stabilisierung der Treibhausgasemissionen)
- Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD)

Der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ etablierte sich als Leitbild der gesellschaftlichen Entwicklung. Die beim Erdgipfel teilnehmenden Länder wurden dazu aufgefordert

„in Zukunft ihre Wirtschaftsinteressen mit Umweltbelangen und sozialen Anforderungen in Einklang zu bringen.“¹⁵³

Sigrun Lange stellt in ihrem Modell „Dreieck der Nachhaltigkeit“ die drei Säulen der Nachhaltigkeit dar:

- Ökologisches Gleichgewicht,
- Ökonomische Sicherheit und
- Soziale Gerechtigkeit.

Es werden gleiche Lebenschancen für gegenwärtige und künftige Generationen gefordert, wo Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft gleichwertig berücksichtigt werden sollen.¹⁵⁴

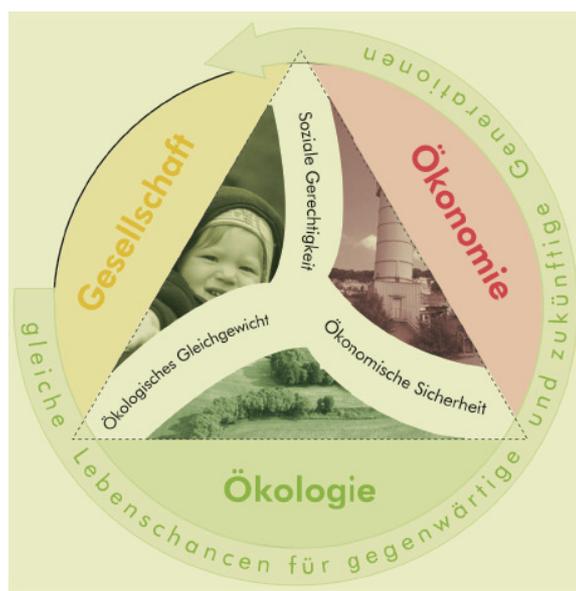


Abbildung 4: Dreieck der Nachhaltigkeit

Quelle: ÖAW (Hg. 2005): 27,
Grafik von Sigrun Lange.

Mit dem Konzept der Nachhaltigkeit meint Sigrun Lange einen fortwährenden Prozess der Erhaltung der Natur für künftige Generationen und der Wahrung der Lebensansprüche und Interessen der Menschen in der Region. Biosphärenreservate sind Modellregionen der Nachhaltigkeit, in denen die Menschen einen Umgang mit der Natur entwickeln, die allen Vorteilen bringt.¹⁵⁵

¹⁵³ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 13.

¹⁵⁴ ebd. 27.

¹⁵⁵ vgl. ebd. 24.

3.1.2 Ziele und Konzept von Biosphärenreservaten nach Sevilla 1995

Einen massiven Entwicklungsschritt ging das Biosphärenreservatskonzept bei der zweiten internationalen Biosphärenreservatskonferenz in Sevilla (Spanien) 1995. Bei der sogenannten Sevilla-Konferenz tagten 387 Experten aus über 100 Ländern. Die entscheidende Erkenntnis war, dass der Schutz der biologischen Vielfalt mit den Bedürfnissen der Menschheit einhergehen muss. Durch die Einbeziehung des Menschen und der Entwicklung als Bestandteil des Biosphärenreservatskonzepts wird seither in Biosphärenreservate bzw. –konzepte VOR und NACH Sevilla unterschieden. Die Ergebnisse der Konferenz waren die „Sevilla-Strategie“ und die „Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate“.

Die „Sevilla-Strategie“ legt vier übergeordnete Ziele und elf Teilziele mit insgesamt 90 Empfehlungen (unterteilt in Empfehlungen für die internationale Ebene, die nationale und die Ebene des einzelnen Biosphärenreservats) fest. Die übergeordneten Ziele¹⁵⁶ sind die Nutzung der Biosphärenreservate

- Ziel 1: zur Erhaltung der natürlichen und kulturellen Vielfalt
- Ziel 2: als Modelle für die Landbewirtschaftung
und für Ansätze zur nachhaltigen Entwicklung
- Ziel 3: zur Forschung, Umweltbeobachtung, Bildung und Ausbildung
- Ziel 4: Umsetzung des Konzeptes der Biosphärenreservate

Die Richtlinien und Empfehlungen sind nicht völkerrechtlich bindend, aber die UNESCO-Mitgliedsstaaten „verpflichten sich freiwillig“ die Kriterien bei der Einrichtung von Biosphärenreservaten einzuhalten.¹⁵⁷

In den „Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate“ finden sich zehn Artikel zu den Themen Begriffsbestimmung, Weltnetz der Biosphärenreservate, Funktionen, Kriterien, Anerkennungsverfahren, Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeit im Netz, regionale und thematische Teilnetze, regelmäßige Überprüfung und Sekretariat. Biosphärenreservate werden im Artikel 1 der Leitlinie definiert als

„Gebiete, bestehend aus terrestrischen und Küsten- sowie Meeresökosystemen oder aus einer Kombination derselben, die international

¹⁵⁶ UNESCO (Hg. 1996): Sevilla-Strategie und Internationale Leitlinien für das Weltnetz.

¹⁵⁷ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 23.

im Rahmen des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) nach Maßgabe vorliegender Internationaler Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate anerkannt werden.“¹⁵⁸

Als Voraussetzung für die Anerkennung eines Gebietes als Biosphärenreservat durch die UNESCO ist eine Einteilung des Gebietes in die drei Zonen notwendig (vgl. Abbildung 5).

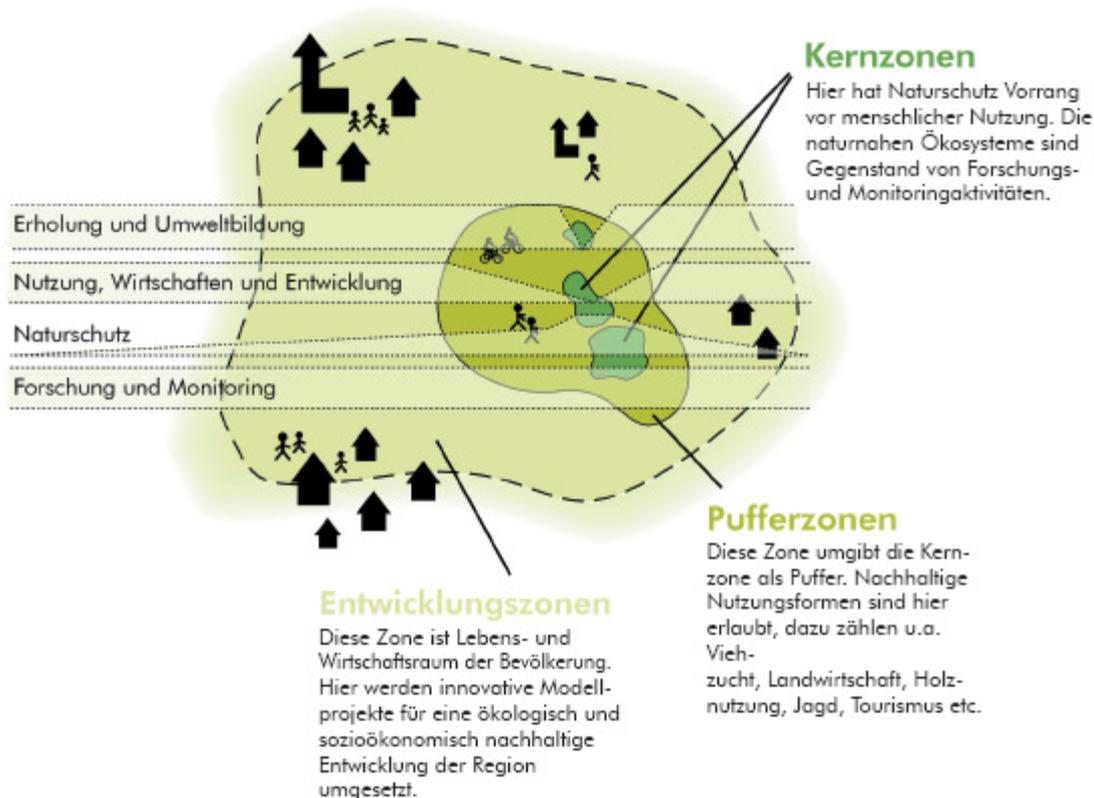


Abbildung 5: Zonierung und Funktionen von Biosphärenreservaten nach Sevilla 1995
Quelle: ÖAW (Hg. 2005): S. 24, Grafik von Sigrun Lange.

Die ausreichend große Kernzone dient langfristigem Naturschutz mit Übereinstimmung der Schutzziele von Biosphärenreservaten. Sie ist in Österreich rechtlich dem Naturschutzgebiet gleichgestellt. In dieser naturbelassenen Zone sollen die Ökosysteme erforscht und Umweltbeobachtung (Monitoring) sowie -bildung durchgeführt werden. Eine Nutzung von Pfaden und Wegen zu Erholungs- oder Bildungszwecken durch den Menschen ist in den Kernzonen möglich.¹⁵⁹ Die Pufferzone bzw. Pflegezone ist als wertvoller Kulturlandschaftsbereich eine festgelegte Zone, die die Kernzone umschließt

¹⁵⁸ UNESCO (Hg. 1996): Sevilla-Strategie und Internationale Leitlinien für das Weltnetz, Artikel 1.
¹⁵⁹ vgl. UNESCO (Hg. 1996): Sevilla-Strategie und Leitlinien, Artikel 4.

oder an diese angrenzt. Um die Biodiversität¹⁶⁰ zu erhalten sollen dort nur Aktivitäten stattfinden, die mit den Schutzziele von Biosphärenreservaten vereinbar sind, etwa nachhaltige Nutzung durch Viehzucht, Landwirtschaft, Tourismus, etc.¹⁶¹ Die äußere Übergangszone bzw. Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. Darin sollen Vorgehensweisen zur nachhaltigen Bewirtschaftung von Ressourcen gefördert und entwickelt werden.¹⁶² In der Entwicklungszone sind Siedlungsbereiche und nachhaltige Wirtschaftsformen eingeschlossen. Innovative Pilotprojekte sollen eine ökologisch und sozioökonomisch tragfähige Regionalentwicklung vorantreiben.¹⁶³

Im „Seville+5“ International Meeting of Experts im Oktober 2000 in Pamplona (Spanien) wurde reflektiert wie die Sevilla-Strategie in den ersten fünf Jahren in den Biosphärenreservaten umgesetzt wurde. Es wurde festgestellt, dass Biosphärenreservate eine bessere Repräsentanz bei der Bevölkerung benötigen, sich besser vernetzen sollen und in die Regionalplanung und die örtliche Wirtschaft besser eingebunden werden sollen.¹⁶⁴ Verschiedene Schlussfolgerungen und Vorschläge wurden erarbeitet.¹⁶⁵

Der dritte internationale Biosphärenreservatkongress fand 2008 in Madrid (Spanien) statt. Output waren der „Aktionsplan von Madrid“ sowie die „Madrid Deklaration“, aufgebaut auf der „Sevilla-Strategie“. Die Ziele sind die strategischen Vorteile der Instrumente von Sevilla zu nutzen und Biosphärenreservate als international anerkannte Gebiete nachhaltiger Entwicklung aufzuwerten und sich den globalen Problemen und deren Konsequenzen (Klimawandel, Verlust biologischer und kultureller Vielfalt, schnell voran schreitende Urbanisierung) zu stellen und Lösungen zu testen. Dies wurde im „Madrid Action Plan for Biosphere Reserves“ festgehalten.¹⁶⁶

Der „Madriider Aktionsplan“ enthält

„Maßnahmen, Ziele und Erfolgsindikatoren, Partnerschaften und andere Umsetzungsstrategien sowie einen Bewertungsrahmen für das WNBR [Weltnetz Biosphärenreservate] für den Zeitraum 2008 bis 2013.“¹⁶⁷

¹⁶⁰ Biodiversität ist der Artenreichtum der Erde bzw. eines bestimmten Habitats (Lebensraum für eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart) bzw. die genetische Vielfalt und die Vielfalt von Ökosystemen.

¹⁶¹ vgl. UNESCO (Hg. 1996): Sevilla-Strategie und Leitlinien, Artikel 4.

¹⁶² vgl. ebd.

¹⁶³ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 23.

¹⁶⁴ vgl. RUMPOLT (2009): 50f.

¹⁶⁵ weitere Informationen zu Sevilla+5 siehe in: UNESCO (Hg. 2001): Seville+5 (MAB Report Series, No. 69).

¹⁶⁶ vgl. UNESCO (Hg. 2008): Aktionsplan von Madrid.

¹⁶⁷ vgl. ebd.

Der Hauptbestandteil des „Madriдер Aktionsplans“ ist ein Katalog von Handlungsvorschlägen zur Anpassung an die Erfordernisse des 21. Jahrhunderts, vor allem bezüglich Klimawandel, Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Ökosysteme und Urbanisierung. In der Madrid Deklaration wird vor allem auf das Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung hingewiesen, eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien gefordert sowie verschiedene Interessensgruppen und Partner als Bestandteile von Biosphärenreservaten zu integrieren.¹⁶⁸

Mit Stand Mai 2011 umfasst das Weltnetz der Biosphärenreservate der UNESCO insgesamt 563 Biosphärenreservate aus 110 Staaten¹⁶⁹. Sechs davon befinden sich in Österreich: vier UNESCO-Biosphärenreservate *vor Sevilla: Neusiedler See, Untere Lobau, Gossenköllesee und Gurgler Kamm* sowie zwei *nach Sevilla: Großes Walsertal und Wienerwald*.

3.1.3 Biosphärenreservat versus Nationalpark

Die wichtigsten Unterschiede zwischen einem Biosphärenreservat und einem Nationalpark sind vor allem nach Sevilla 1995 sehr deutlich.

Im Nationalpark hat der Schutz der Naturlandschaften höchste Priorität. Das wird erreicht, indem große zusammenhängende Flächen außer Nutzung gestellt werden. Die „der Natur sich selbst überlassene“ Kernzone muss in einem Nationalpark aus zusammenhängenden Flächen bestehen und mindestens 75% der Gesamtfläche betragen. Menschliche Einflüsse auf die Naturlandschaft im Nationalpark werden weitgehend eingedämmt.

In Biosphärenreservaten steht der Schutz von Kulturlandschaften durch nachhaltige Entwicklung im Vordergrund. Ein Biosphärenpark muss nur eine Kernzone von 5% aufweisen, wobei die Kernzonenflächen nicht miteinander verbunden sein müssen, sondern mosaikartig im gesamten Biosphärenreservatsgebiet verteilt sein können. Hier wird Naturschutz unter Einbeziehung von Mensch und Wirtschaft gelebt. Der Mensch prägt die Kulturlandschaft und die unterschiedlichen Nutzungs- und Schutzinteressen werden in einem ausgewogenen Verhältnis berücksichtigt.

¹⁶⁸ vgl. RUMPOLT (2009: 57).

¹⁶⁹ Eine Liste aller Biosphärenreservate ist auf der Homepage www.unesco.org in der Rubrik WNBR (World Network of Biosphere Reserves) zu finden.

3.2 Biosphärenpark Wienerwald

Der Wienerwald liegt in den Bundesländern Wien und Niederösterreich. Im Norden wird er vom Tullnerfeld begrenzt, im Osten vom Wiener Becken, im Süden vom Triesting- und Gölsental und im Westen von der Großen Tulln. Er wird geologisch unterteilt in Kalkstein-Wienerwald, südlich von Wien, wo die Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen in das Wiener Becken übergehen, und in Sandstein-Wienerwald, der nördlich davon ca. 80% des Wienerwalds einnimmt. Die Thermenlinie ist ein geologisches Bruchsystem am Ostabfall der Kalkalpen zum Wiener Becken hin und verläuft von Bad Fischau über Bad Vöslau, Baden und Mödling bis ins Wiener Stadtgebiet.¹⁷⁰ Klimatisch befindet sich der Wienerwald im Übergangsbereich zwischen dem atlantisch geprägten Klima im feucht-milden Westen mit etwa 1000 mm Niederschlag pro Jahr (N/a) und dem pannonischen Klimaraum im wärmeren und trockeneren Osten mit nur 600 mm N/a.¹⁷¹

Die Biodiversität ist, besonders entlang der Thermenlinie, sehr hoch. Der Kalkstein-Wienerwald ist von Buchenbeständen geprägt, der Sandstein-Wienerwald von Eichen-Hainbuchen-Wäldern. Ausgedehnte Wiesenlandschaften finden sich im Zentrum des Wienerwalds, wo auf großen Flächen noch *extensiv*¹⁷² bewirtschaftet wird. Die artenreichen Wiesen¹⁷³ und Wälder des Wienerwalds beheimaten noch seltene Pflanzen- und Tierarten, von denen einige vom Aussterben bedroht sind wie z.B. das Kelchgras (*Danthonia alpina*) oder das Ziesel (*Citellus citellus*).¹⁷⁴ Das erste Mal urkundlich erwähnt wurde der Wienerwald im Jahr 1002, Funde deuten aber auf menschliche Tätigkeiten bereits in der Steinzeit hin. Nach den Kelten, Illyrer und Römer wurden im 8. Jahrhundert die ersten Dörfer gegründet. Die Pläne aus dem Jahr 1870, den Wienerwald teilweise zu roden, wurden aufgrund des Einsatzes von Josef SCHÖFFEL (1832-1910) glücklicherweise nie umgesetzt. Heute ist der Wienerwald ein beliebtes Naherholungsgebiet der Wiener und eine attraktive Wohngegend.¹⁷⁵

Im Jahr 2002 wurde von der ARGE Wienerwald, bestehend aus Mitarbeitern des Umweltdachverbandes und der Universität für Bodenkultur Wien, die sogenannte

¹⁷⁰ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 97.

¹⁷¹ ebd.

¹⁷² Extensive Beweidung bedeutet laut Irene DROZDOWSKI (BPWW) eine geringe Beweidungsintensität: Je nach Wüchsigkeit weiden eine gewisse Anzahl von Schafen (oder andere Weidetiere) in einem bestimmten Zeitraum auf einer größenangepassten Fläche.

¹⁷³ Für weitere Information zu Wienerwald-Wiesen ist die Broschüre „Wiesen und Weiden im Wienerwald“ des BPWW zu empfehlen.

¹⁷⁴ vgl. ÖAW (Hg. 2005): 97.

¹⁷⁵ ebd. 98.

„Machbarkeitsstudie Wienerwald“¹⁷⁶ durchgeführt. Es wurde geprüft, ob sich der Wienerwald als Nationalpark oder als Biosphärenpark eignet. Der Wienerwald stellt ein „*vielfältiges Mosaik aus Kultur- und Naturlandschaft*“¹⁷⁷ dar. Es soll nicht nur die Naturlandschaft und ihr Artenreichtum geschützt werden. Das Einbeziehen der Menschen, die unmittelbar im Wienerwald oder dessen Umland leben, soll die Region zu einer Modellregion für nachhaltiges Leben, Wirtschaften und Handeln weiterentwickeln. Dies entspricht genau dem Konzept eines Biosphärenreservats (siehe Unterschied Biosphärenreservat und Nationalpark Kapitel 3.1.3), weshalb von der ARGE Wienerwald die Einrichtung eines Biosphärenparks empfohlen wurde.

Im Jahr 2005 wurde der Biosphärenpark Wienerwald (in Folge als BPWW abgekürzt) von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt und ist ebenso wie der Biosphärenpark Großes Walsertal ein *Österreichisches Biosphärenreservat nach Sevilla*¹⁷⁸ (vgl. Kapitel 3.1.2). Im BPWW-Leitbild der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH (in Folge abgekürzt als BPWWM) ist folgendes festgehalten. Der Wienerwald ist

*„eine Modellregion für nachhaltiges Leben, Wirtschaften, Bilden und Forschen. Ziel von Biosphärenparks ist es, den Schutz der biologischen Vielfalt, das Streben nach wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung und die Erhaltung kultureller Werte miteinander nachhaltig umzusetzen. Ökologisches Gleichgewicht, Ökonomische Sicherheit und Soziale Gerechtigkeit bilden die drei Säulen der Nachhaltigkeit im Biosphärenpark Wienerwald. Durch die gleichwertige Berücksichtigung der drei Aspekte der Nachhaltigkeit sollen gute Lebensbedingungen für gegenwärtige und künftige Generationen gesichert werden.“*¹⁷⁹

Der Biosphärenpark Wienerwald erstreckt sich über ein Gebiet von mehr als 105.000 ha über 51 niederösterreichische Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirke¹⁸⁰, wobei Randgemeinden nicht zur Gänze im Biosphärenparkgebiet liegen. Es leben ca. 750.000 Menschen im BPWW, unter Berücksichtigung des gesamten Einzugsgebiets sind es rund 2.000.000. Für die Anerkennung des BPWW durch die UNESCO war auch im Wienerwald eine Zonierung (siehe Kapitel 3.1.2) notwendig.

¹⁷⁶ ARGE Wienerwald (2002): Machbarkeitsstudie Wienerwald. – o.A.

¹⁷⁷ ÖAW (Hg. 2005): 99.

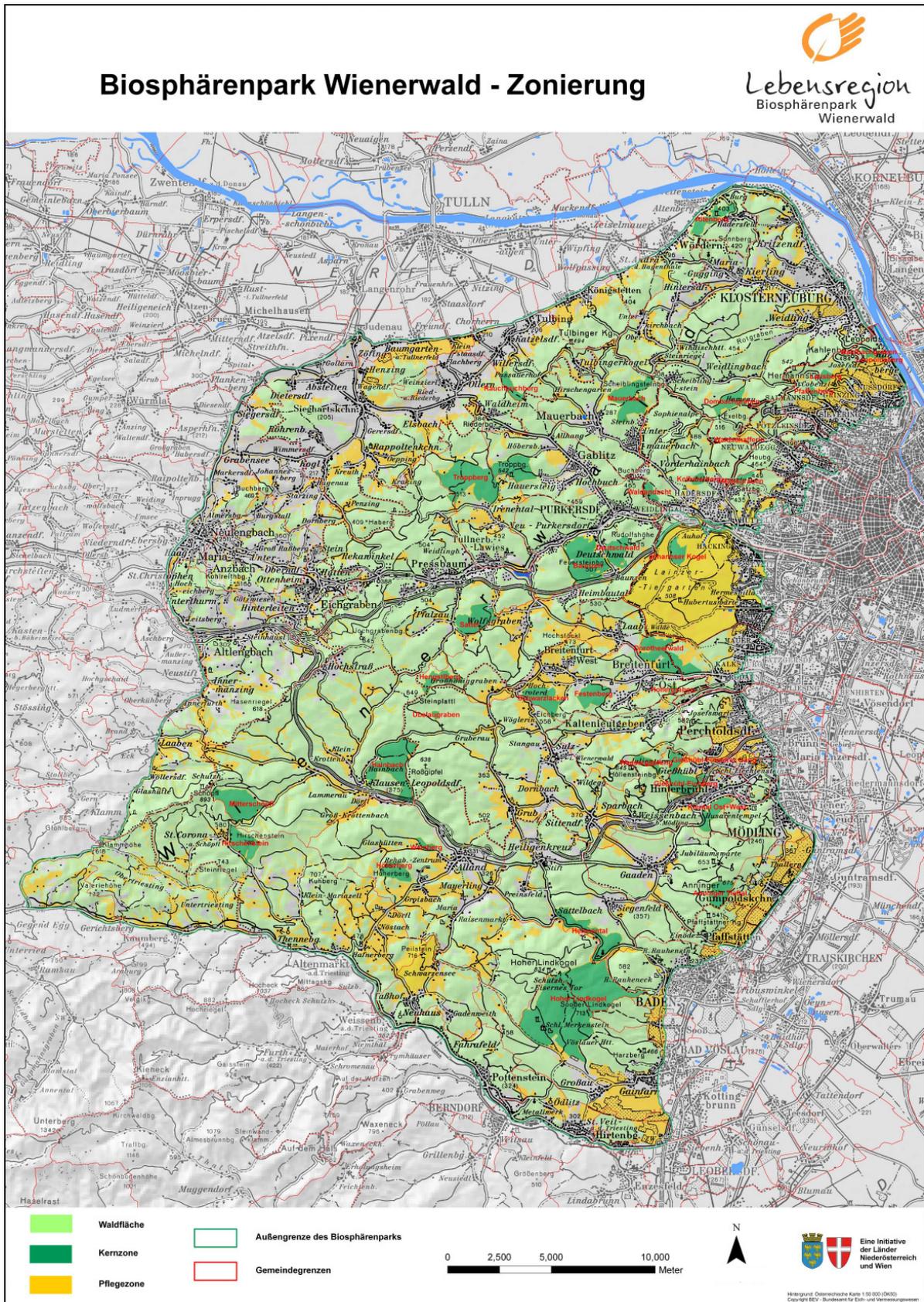
¹⁷⁸ Kriterien für Biosphärenparks in Österreich siehe ÖAW (Hg. oJ): Leben in Vielfalt. Broschüre.

¹⁷⁹ Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH (Hg. oJ): Leitbild.

Siehe: http://bpww.at/uploads/media/BPWW_Leitbild_110325.pdf

¹⁸⁰ Alle 51 Niederösterreichischen Gemeinden und 7 Wiener Gemeindebezirke sind auf der Homepage des Biosphärenparks Wienerwald namentlich angeführt. Siehe: <http://bpww.at/biosphaerenpark/gemeinden-und-bezirke/>

Die Karte 1 zeigt die Lage des Biosphärenparks Wienerwald in den Bundesländern Niederösterreich und Wien inklusive Zonierung.



Karte 1: Lage und Zonierung des BPWW

Quelle: BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. Land NÖ. Land Wien. Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH.

Der Anteil der Kernzonen, die im BPWW ausschließlich Waldgebiete umfassen, an der Gesamtfläche beträgt 5%. In dieser Zone sollen sich die Flächen vom Menschen möglichst unbeeinflusst entwickeln können und zukünftig wieder „Urwälder“ entstehen.

Die Pflegezonen, die der Erhaltung und Pflege von Kulturlandschaften und ihrem Artenreichtum durch menschliche Nutzung dienen, nehmen 19% des BPWW-Gebietes ein.

Die Entwicklungszone mit 76% der BPWW-Fläche ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung, wo nachhaltige Wirtschaftsweisen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von Mensch und Natur, entwickelt werden sollen.¹⁸¹

Das BPWWM hat bereits zahlreiche Projekte in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft initiiert und umgesetzt. Ein Beispiel dafür ist das Fortbildungsmodul 2009 für Vermittler mit dem Ziel Fremdenführern, Landwirten, Naturparkführern „die Nachhaltigkeit zu lernen“, die sie an ihre Zuhörer und damit den Menschen im BPWW weitergeben. Seit 2005 wird der „GEO Tag der Artenvielfalt“¹⁸² veranstaltet, wo Experten und Naturinteressierte versuchen in einem abgegrenzten Gebiet im Biosphärenpark so viele verschiedene Tiere und Pflanzen wie möglich zu finden.

Zahlreiche Projekte zählen zum Bereich nachhaltige Regionalentwicklung. So wurden beispielsweise bereits Weinprämierungen durchgeführt, ein Wienerwald Geschenkskorb mit regionalen Produkten kreiert und gemeindeübergreifende Zusammenarbeit in den Bereichen Tourismus, Freizeit und Natur rund um den Troppberg aufgebaut.¹⁸³

Ein Projekt mit Vorbildcharakter für ein mögliches neues Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ ist die Initiative „Wienerwald Weiderind“. Im Kapitel 3.3.1 wird dieses Projekt näher erläutert.

¹⁸¹ vgl. BPWWM (Hg. o.J.): Die Vielfalt Leben.

¹⁸² GEO Tag der Artenvielfalt siehe <http://www.artenvielfalt-wienerwald.at/2011/index.html>

¹⁸³ vgl. BPWWM (Hg. 2009): 26f.

3.3 Beispiele regionaler Vermarktung von Nahrungsmitteln

3.3.1 Das „Wienerwald Weiderind“

Im Biosphärenpark Wienerwald wurde 2005 die regionale Qualitätsfleischmarke „Wienerwald Weiderind“ eingeführt. Der Biosphärenpark Wienerwald, die Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald, die NÖ Landwirtschaftskammer sowie die Bezirksbauernkammern Baden-Mödling und Tullnerfeld waren als Projektpartner tätig.¹⁸⁴

Der Verein „Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald“, dessen Mitglieder Direktvermarkter, Landwirte, Gastronomie- und Gewerbebetriebe sind, fungiert als Projektträger. Die Projektkoordination erfolgte von 2005 bis 2010 durch das ÖKL (Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung). Vom NÖ Landschaftsfonds wurde das Projekt finanziert.¹⁸⁵

In Abbildung 6 sind die Ziele des Wienerwald Weiderinds dargestellt:



Abbildung 6: Ziele des Wienerwald Weiderinds

Quelle: Biosphärenpark Wienerwaldmanagement GmbH.

¹⁸⁴ Homepage des ÖKL: [http://www.oekl.at/stories/storyReader\\$1024](http://www.oekl.at/stories/storyReader$1024)

¹⁸⁵ BPWWM (Hg. 2009): 26.

Das Wienerwald Weiderind ist eine eigenständige Marke die von der Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald betreut wird. Es stellt eine Kooperation von Landwirten, Fleischhauern und der Gastronomie dar. Diese haben gemeinsam Kriterien bezüglich artgerechter Haltung, Qualität und Naturschutz erarbeitet, welche einzuhalten sind, um das Rindfleisch im Rahmen der Marke „Wienerwald Weiderind“ verkaufen zu dürfen.

Die notwendigen Schritte für einen Landwirt sein Rindfleisch unter der Marke „Wienerwald Weiderind“ verkaufen zu können, sind der Beitritt zur Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald, die Akzeptanz der Kriterien und die Teilnahme am ÖPUL-Ökopunkte Programm (Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft; siehe Kapitel 5.2.2) oder die Anmeldung zum ÖPUL-Naturschutzplan¹⁸⁶. Da die Einhaltung der Kriterien des AMA-Gütesiegels¹⁸⁷ ebenfalls Voraussetzung ist, muss mit der AMA der Erzeugervertrag abgeschlossen werden. Die AMA führt auch die Kontrolle der Betriebe durch.¹⁸⁸

Im Formular Teilnahmeerklärung zum Projekt „Wienerwald Weiderind“¹⁸⁹ sind nicht nur die Teilnahmevoraussetzungen, sondern auch die Produktions- und Qualitätskriterien mit Empfehlungen für Landwirte angeführt. Es betrifft Kriterien folgender Bereiche:¹⁹⁰

- Abstimmung mit Naturschutzanforderungen des Landes NÖ, der Landwirtschaftskammer NÖ und des BPWWM
- Art, Herkunft und Haltung der Weiderinder
 - Ochsen und Kälber
 - zulässige Rassen: Fleckvieh, Französische Rassen, Murbodner und Kreuzungen innerhalb dieser Rassen
 - zulässige Regionen für Kälberankauf: BPWW, in Ausnahmefällen andere Regionen Niederösterreichs
 - Weidetage: mindestens 120 Tage pro Jahr und 200 Tage im Leben, Führung eines Weidetagebuchs, Besatzdichte 1,4 GVE/ha/a¹⁹¹

¹⁸⁶ Bei einem betriebsspezifischen Naturschutzplan werden Flächen im Rahmen von ÖPUL 2007 naturschutzfachlich bewertet und die Erhaltung und Pflege von wertvollen Flächen, die über die gesetzlichen Mindeststandards hinaus gehen, abgegolten. (vgl. Maßnahmen Erläuterungen ÖPUL 2007 der AMA: <http://www.ama.at/Portal.Node/public?gentic.am=PCP&p.contentid=10007.25771> sowie <http://www.agrarnet.info> der Landwirtschaftskammer Österreich.

¹⁸⁷ AMA: Agrarmarkt Austria Marketing GmbH

¹⁸⁸ vgl. Mitgliedschaftserklärungen der Homepage: www.wienerwald-weiderind.at.

¹⁸⁹ VERMARKTUNGSGEMEINSCHAFT WIENERWALD (Hg. o.J.): Teilnahmeerklärungen.

¹⁹⁰ ebd: 4ff.

¹⁹¹ GVE/ha/a = Großvieheinheit pro ha pro Jahr (siehe Kapitel 4.2.1)

- Fütterung
 - Basis: Weidepflanzen und Heu
 - Bestimmungen und Beschränkungen bezüglich Kraftfutter
 - Futtermittelbuch
- Schlachtreife, Transportvorbereitung und Transport zur Schlachtung
 - maximales Schlachtgewicht bei Ochsen 440 kg, bei Kalbinnen: 380 kg
 - Bestimmungen zur Vorbereitung des Transports
 - kurze Wege
 - ordnungsgemäße, baldige Schlachtung
- Beiträge zur Öffentlichkeitsarbeit
 - Verpflichtung der teilnehmenden Betriebe zur Bekanntmachung des Wienerwald Weiderinds durch Mitarbeit an Veranstaltungen, Interviews, Fototermine, Verbreitung von Informationsmaterial

Die komplette, aktuelle Version der Teilnahmeerklärung mit allen ausführlich beschriebenen Kriterien befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Mit dem Wienerwald Weiderind wird dem Konsument in der Region das regionale, nach ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten hergestellte Produkt „Rindfleisch“ angeboten. Ganz im Sinne des „magischen Dreiecks der Nachhaltigkeit“ (siehe Kapitel 3.1.1) wird das Wienerwald Weiderind allen drei Säulen der Nachhaltigkeit gerecht.

Ökologisch: Der Erhalt der Wiesen bedeutet Artenschutz, Naturschutz und Kulturlandschaftserhaltung. Kurze Transportwege dienen dem Klimaschutz.

Ökonomisch: Durch höhere Qualität kann ein höherer Preis erzielt werden. Die Wertschöpfung bleibt in der Region. Eine hohe Fleischqualität sorgt für zufriedene Kunden und Kundenbindung.

Sozial: Betriebe werden erhalten und die Kooperation untereinander fördert die Bildung und den Erhalt des sozialen Netzes. Die Herstellung der Produkte in der Region mit besonderen Qualitätskriterien bedeutet Sicherheit für den Konsumenten und soll identitätsstiftend mit der Region und dem Biosphärenpark Wienerwald wirken.

Die Regionalmarke „Wienerwald Weiderind“ wurde 2008 in die geschützte Marke „GENUSS REGION ÖSTERREICH“¹⁹² aufgenommen.

¹⁹² GENUSS REGION ÖSTERREICH ist eine Marke der AMA und des LEBENSMINISTERIUMS.
www.genuss-region.at

3.3.2 Das „Rhönschaf“

Wie bereits erwähnt, ist im Biosphärenreservat Rhön ein Projekt mit Vorbildcharakter für ein mögliches neues Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ zu finden, welches auf Regional Governance basiert.

Eine Vermarktung von Rhöner Produkten hatte in den späten 1980er Jahren (und 1991, dem Jahr der Anerkennung der Rhön als BR Rhön von der UNESCO) noch geringe Bedeutung und beschränkte sich auf wenige Produkte. Eines dieser Produkte war das „Rhönschaf“. Der Erhalt der Anfang der 1980er Jahre sehr geringen Tieranzahl der „Rasse Rhönschaf“ geht in allen drei Teilen des Biosphärenreservats Rhön auf die Initiative von Einzelpersonen oder engagierten Gruppen zurück.¹⁹³

In Bayern engagierten sich Herr Prof. Dr. Gerhard KNEITZ (em.), der BUND Deutschland e.V. und der Bund Naturschutz in Bayern e.V. für die Erhaltung der Schafrasse.¹⁹⁴ Von letzterem wurde 1984 ein Landwirt gesucht, der die letzte verbliebene Rhönschafherde in Bayern betreuen und ausbauen sollte. Dies war der Beginn mit der Vermarktung von mehreren Produkten des Rhönschafes mit höchstem Imagewert für die Region.¹⁹⁵ Die schwarzköpfigen Rhönschafe prägen heute wieder das Landschaftsbild der Rhön.

Anzahl Herdbuch-Muttertiere von Herdbuch-Betrieben gehalten	1986	1995	2000	2004 / 2005
BR - Bayerischer Teil	39	535	k.A.	2005: 1.964
BR - Hessischer Teil	0	0	300	2004: 605
BR - Thüringischer Teil	k.A.	366	553	2004: 754
Gesamt	k.A.	901	k.A.	2004 / 2005: 3.323

Tabelle 1: Bestandsentwicklung Rhönschafe im BR Rhön

Quelle: BAYSTMUGV, HMULV und TMLNU 2008. Eigene Bearbeitung

(TLL - Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft 2006: Wandersleben. Unveröff. Mitteilung; AfL - Amt für Landwirtschaft und Forsten Würzburg 2006: mdl. Mitteilung von Herrn Thomann, Sachgebiet Schafe und Kleintiere; BR Rhön-Hessen - Hessische Verwaltungsstelle des Biosphärenreservats Rhön 2006: mdl. Mitteilung von Eugen Sauer am 07.06.06 und 27.06.06)

Wie sich die Anzahl der Rhönschaf-Muttertiere von 1986 bis 2005 von Herdebuch-Betrieben entwickelte, ist in Tabelle 1 dargestellt, wobei Bayern den größten Zuwachs von Muttertieren hatte. Trotz Bestandsvergrößerung dominieren immer noch andere Schafrassen (73% aller gehaltenen Schafe in der bayrischen Rhön sind Merino-

¹⁹³ BAYSTMUGV, HMULV und TMLNU (Hg. 2008): Erster integrierter Umweltbericht für das länderübergreifende UNESCO-Biosphärenreservat Rhön.

¹⁹⁴ ebd.

¹⁹⁵ vlg. GEIER (2004): 148.

Landschaften). Auf dem Schaffleischmarkt spielt das Rhönschaf zwar nur eine geringe Rolle (nur 0,6% aller gehaltenen Mutterschafe in den Ländern Bayern, Hessen und Thüringen sind Rhönschafe), aber vor allem in der Region Rhön selbst liegt das Potential für das Rhönschaf. Aufgrund der besonderen Fleischqualität kann über Direkt- bzw. Regionalvermarktung ein höherer Preis und eine rentable Schafhaltung erzielt werden.¹⁹⁶ Das Rhönschaf hat sich für die Rhön als identitätsstiftender Sympathie- und Werbeträger entwickelt, mit nationaler und internationaler Bekanntheit und wird im Umweltbericht Rhön 2008 als

„...Aushängeschild für eine nachhaltige erfolgreiche Verbindung der Interessen von Landwirtschaft, Naturschutz, Landschaftspflege, Tourismus und Gastronomie“¹⁹⁷ beurteilt.

Was die Kriterien für die Rhönschaf-Erzeugung betrifft, sind keine Unterlagen öffentlich zugänglich. Im telefonischen Interview erläuterte Michael GEIER, Leiter der bayerischen Verwaltungsstelle des Biosphärenreservats Rhön, die Situation wie folgt: für das Rhönschaf gibt es derzeit keine Kriterien betreffend Aufzucht, Haltung, Herkunft oder Tierschutz. Die größten Rhönschaf-Herdebuchhalter wirtschaften aber ohnehin biologisch und sind als Mitglieder eines ökologischen Anbauverbandes an strenge Regeln gebunden. Beispiele für ökologische Anbauverbände sind „Demeter e.V.“¹⁹⁸ oder der „Naturland - Verband für ökologischen Landbau e.V.“¹⁹⁹. Wenn man die EU-Bio-Verordnung²⁰⁰ und die Richtlinien von Naturland vergleicht, sind jene von Naturland deutlich strenger.²⁰¹ Als Beispiel: eine Teilbetriebsumstellung auf BIO²⁰² ist nach EU-Bio-Verordnung möglich. Dies bedeutet, dass ein Teil des Ackerbaus oder der Viehzucht auch konventionell bewirtschaftet werden können.²⁰³ Für Naturland Betriebe gilt:

„Naturland Betriebe müssen ganz auf ÖKO umgestellt werden. Dies gilt für den Pflanzenbau als auch für die Tierhaltung.“²⁰⁴

Laut Michael GEIER sind derzeit für die Dachmarke Rhön, die Produkte und Dienstleistungen auf der Basis kontrollierter Qualitätskriterien mit dem „Qualitätssiegel Rhön“ ausgezeichnet, auch Kriterien für Schafe und Ziegen in Diskussion. Da die Nachfrage

¹⁹⁶ vgl. BAYStMUGV, HMULV und TMLNU (Hg. 2008).

¹⁹⁷ ebd.

¹⁹⁸ www.demeter.de.

¹⁹⁹ www.naturland.de.

²⁰⁰ Die EU-Bio-Verordnung regelt den biologischen Landbau (Produktion, Verarbeitung, Kontrolle und Import von Bio-Produkten) in der Europäischen Union. siehe www.bio-austria.at

²⁰¹ Michael GEIER im telefonischen Interview mit der Autorin am 20.04.2011.

²⁰² In dieser Arbeit wird der Begriff „BIO“ bzw. „bio“ synonym für die biologische Betriebsführung, die biologische Landbewirtschaftung und biologisch hergestellte Nahrungsmittel verwendet.

²⁰³ vgl. NATURLAND E.V. (Hg. 2011).

²⁰⁴ ebd.

nach dem Rhönschaf rasant steigt, überlegt man auch für jene wenigen konventionell wirtschaftenden Rhönschaf-Betriebe Kriterien einzuführen, wobei es aber noch differente Meinungen verschiedener Gesprächspartner gibt.²⁰⁵

Die Vermarktung von Rhönschafprodukten (vorwiegend Fleisch- und Wurstwaren) hat sich stark entwickelt. Es werden immer wieder neue Absatzwege gefunden und Kooperationen von Landwirten mit Gastronomiebetrieben eingegangen. Die Nachfrage kommt inzwischen auch aus den umgebenden Ballungsräumen (Rhein-Main-Gebiet). Der Umweltbericht Rhön 2008 attestiert dem Rhönschaf eine große Bedeutung für Landschaftspflege und Naturschutzmaßnahmen im Biosphärenreservat Rhön, besonders im Zusammenhang mit der Offenhaltung der Landschaft durch Extensivbeweidung. Es wird darauf hingewiesen, dass die finanziellen Mittel für Landschaftspflege-, Naturschutz- und Förderprogramme für traditionelle Rassen die Zukunft des Rhönschafs stark beeinflussen.²⁰⁶ Nach Michael GEIER hat sich das Rhönschafprojekt in Bayern inzwischen zu einem erfolgreichen Selbstläufer entwickelt. Im August 2010 wurde „25 Jahre Rhönschafprojekt“ gefeiert.

Der BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E. V. formuliert auf seiner Homepage den Erfolg des Rhönschafprojekts wie folgt:

„Aus dem einstigen Sorgenkind wurde ein Aushängeschild und Sympathieträger für die Rhön – ein Modellprojekt, das bis heute bundesweit als eindrucksvolles Vorbild dient, für die gelungene Symbiose von Ökonomie und Ökologie, von Naturschutz und Tourismus, aber auch von Landschaftspflege, Regionalvermarktung und Arbeitsplatzsicherung in einer ehemals benachteiligten Region.“²⁰⁷

Sowohl das Wienerwald Weiderind als auch das Rhönschaf sind gelungene Projekte mit Modell- und Vorbildcharakter. Deshalb überlegt der Biosphärenpark Wienerwald in Anlehnung an das Rhönschaf ein ähnliches Projekt zu initiieren.

In den folgenden Kapiteln wird die Erhebung zur Partizipationsbereitschaft (Kapitel 4) von Landwirten zum BPWW sowie zur Einführung einer möglichen neuen Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“ sowie die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse der Erhebung (Kapitel 5) erläutert.

²⁰⁵ Michael GEIER im telefonischen Interview mit der Autorin am 20.04.2011.

²⁰⁶ vgl. BAYSTMUGV, HMULV und TMLNU (Hg. 2008).

²⁰⁷ <http://www.bund-naturschutz.de/rhoenschaf-jubilaeum.html>

4 Erhebung zu einem möglichen Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“

Das „Wienerwald Weiderind“ und das „Rhön-Schaf“ (siehe Kapitel 3.3) dienen als Vorbildprojekte für die Initiierung des Projekts „Wienerwald Schaf- & Ziege“. Die Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH beauftragte die Autorin, die Möglichkeiten der Beweidung von Naturschutzflächen sowie einer Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten unter einer neuen gemeinsamen Marke anhand einer Befragung zu prüfen. Irene DROZDOWSKI vom Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH ist für die Koordination des Projekts „Weinbaulandschaften“ im BPWW zuständig und war Ansprechpartnerin der Autorin.

Entlang der niederösterreichischen Thermenlinie betrieb man bereits viele Jahrhunderte extensive Hutweidenutzung²⁰⁸ mit Schafen. Da sich im Laufe der Zeit die Beweidung wirtschaftlich nicht mehr lohnte, wurden die Weideflächen (meist wertvolle Trocken- und Halbtrockenrasen²⁰⁹) nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr genutzt. In einer Kooperation mit Schafbetrieben werden laut Irene DROZDOWSKI derzeit ca. 45 ha an der Thermenlinie in Niederösterreich beweidet. Durch eine attraktive Vermarktungsmöglichkeit von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten könnte man möglicherweise mehrere Landwirte für eine Ausweitung der Schafbeweidung gewinnen.

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des Projektes „Weinbaulandschaften an der Thermenlinie in Niederösterreich“ erstellt. Die Ziele des Projekts²¹⁰ sind:

- langfristige Erhaltung und Förderung der Weinbaugebiete
- Sicherung des Weinbaus durch Stärkung der regionalen Produkte
- Lösung von Nutzungskonflikten
- Erhaltung der kulturellen Tradition
- Erhaltung des Erholungs- und Naturwertes der Kulturlandschaft für den Menschen

²⁰⁸ Eine Hutweide ist eine Fläche, die landwirtschaftlich durch Beweidung mit Tieren unter Beisein eines Hüters genutzt wird.

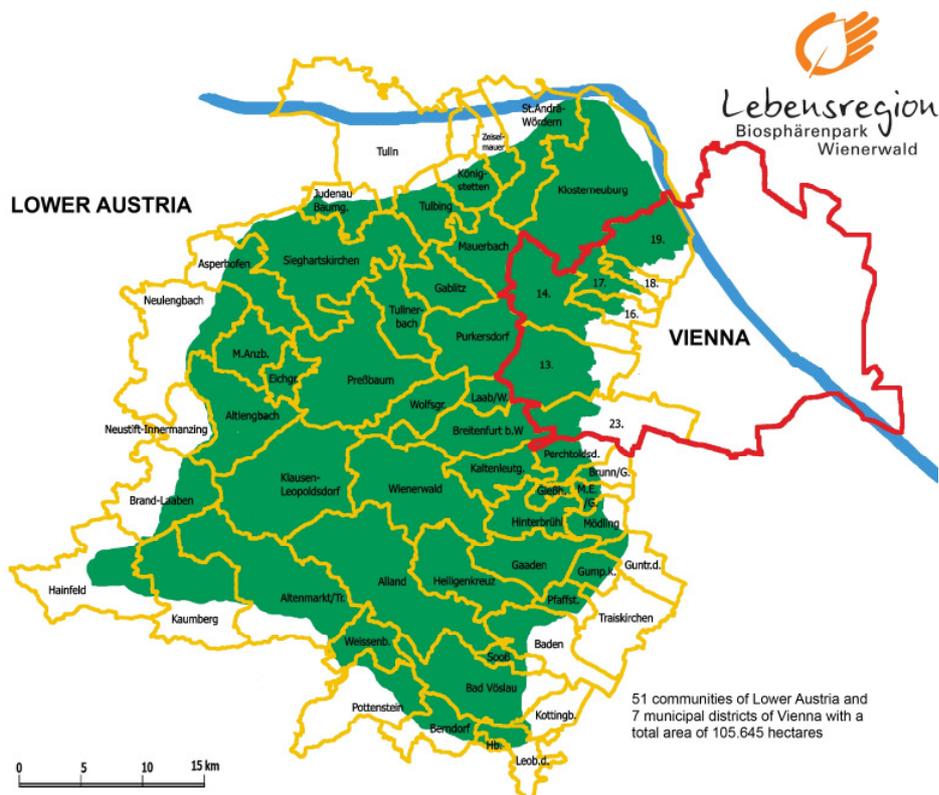
²⁰⁹ Trocken- und Halbtrockenrasen sind Lebensraum vieler Tier- und Pflanzenarten. Nicht bewirtschaftete Trocken- und Halbtrockenrasen, die sekundär, also vom Menschen geschaffen wurden, verbuschen und verwalden. Um diesen artenreichen Lebensraum zu erhalten ist deshalb regelmäßige extensive Beweidung und das Entbuschen notwendig. (vgl. BPWWM (Hg. 2009): 27f).

²¹⁰ vgl. BPWWM (Hg. o. J.): Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie.

- Wiederbelebung der Schafbeweidung, Schaffung eines neuen regionalen Produktes

Das vom BPWWM koordinierte Projekt ist für vier Jahre von 2008 bis 2011 anberaumt und wird über das Europäische Programm für Ländliche Entwicklung durch den LE-Fonds²¹¹ und das BPWWM finanziert.

Die Aufgaben der Autorin waren in erster Linie die Durchführung und Auswertung der Befragung von ausgewählten schaf- und ziegenhaltenden Landwirten. Es wurde die Partizipations- und Kooperationsbereitschaft von Landwirten an den Prozessen des Biosphärenparks Wienerwald im Allgemeinen und einem möglichen neuen Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ im Speziellen erhoben. Einen Überblick über die 51 Niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirke, welche im BPWW liegen, gibt Karte 2. Das Untersuchungsgebiet umfasste die Niederösterreichischen Gemeinden des BPWW.



Karte 2: Biosphärenpark Wienerwald Gemeinden
Quelle: Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

²¹¹ LE-Fonds (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums): Finanzierung: 50% EU, 30% Bund, 20% Land.

4.1 Forschungsfragen und Untersuchungsmethodik

Bei der Erarbeitung des Teilprojekts „Wiederbelebung der Schafbeweidung“ stand im Mittelpunkt des Interesses, ob die Landwirte sich aktiv an den Prozessen des Biosphärenparks Wienerwald beteiligen wollen und ihre Einstellung gegenüber einer möglichen neuen Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“.

Im Konkreten ergaben sich folgende Forschungsfragen:

- Wollen sich schaf- und ziegenhaltende Landwirte des Biosphärenparks Wienerwald an Prozessen des Biosphärenparks Wienerwald beteiligen?
- Wie groß ist das Interesse an einem möglichen zukünftigen Vermarktungsprojekt für Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukte?
- Wollen Landwirte (weitere) Naturschutzflächen beweideten?

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und somit der Bereitschaft der Landwirte sich an Prozessen des BPWW zu beteiligen führte die Autorin eine Querschnittsuntersuchung²¹² in Form von persönlichen „face-to-face“²¹³ Interviews mit schaf- und ziegenhaltenden Landwirten im BPWW durch.

Nach DIEKMANN ist ein Interview als „*planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung*“²¹⁴ bzw. als Interaktion unter Fremden (Interviewer und Befragter) „*mit der stillschweigenden Vereinbarung, dass keine dauerhafte Beziehung eingegangen wird*“²¹⁵ zu verstehen. Die Autorin und gleichzeitig Interviewerin wendete die neutrale Interviewtechnik an, mit einigen weichen Elementen, von denen man sich wahrheitsgemäße Antworten erwartet. Dabei soll der Interviewer während der Befragung weder positiv noch negativ auf die Antwort einer Frage reagieren und somit versuchen

*„der befragten Person das Gefühl zu vermitteln, dass die Antwortreaktionen des Befragten weder in der Interviewsituation noch später in irgendeiner Weise sanktioniert werden.“*²¹⁶

²¹² Man unterscheidet 3 Erhebungsdesigns: 1. *Querschnittsuntersuchungen* sind eine einmalige Datenerhebung zu einem bestimmten Zeitpunkt um den „status-quo“ zu ermitteln. 2. *Trenddesign*, eine wiederholte Querschnittserhebung zu mehreren Zeitpunkten mit demselben Erhebungsinstrument anhand unterschiedlicher Stichproben; 3. *Längsschnittuntersuchung*, sie stellt eine Erhebung wie das Trenddesign dar, nur anhand derselben Stichprobe (vgl. HAINDLMAIER (2008)).

²¹³ „face-to-face Interview“ ist ein Ausdruck zur Beschreibung eines Interviews, bei dem der Interviewer den Probanden persönlich trifft und ihn „von Angesicht zu Angesicht“ befragt. vgl. DIEKMANN (2005): 373)

²¹⁴ DIEKMANN (2005): 375.

²¹⁵ ebd.

²¹⁶ ebd.

In der Praxis gestaltet sich dies natürlich schwierig, da in jedem alltäglichen Gespräch Mimik, Gestik und verbale Reaktion des Gegenübers beobachtet und beurteilt werden. Der Interviewer wird bei Bedarf Fragen erklären oder durch zustimmende Reaktionen versuchen, für eine positive Gesprächssituation zu sorgen um zu weiteren Antworten zu ermuntern, was als „*neutrale Interviewtechnik [...] gepaart mit einigen „weichen“ Elementen*“²¹⁷ bezeichnet wird.

Voraussetzung für die Anwendung der Methode „Interview“ sind die „Kooperation der Befragten“, die Existenz einer „Norm der Aufrichtigkeit“ und eine „gemeinsame Sprache“ zwischen Interviewer und Befragten.²¹⁸

In der Regel konnte im Rahmen dieser Erhebung eine positive Einstellung zur Befragung bei den Probanden festgestellt werden. Da vor dem persönlichen Interview bereits telefonisch nach der Bereitschaft dazu angefragt wurde, sind die Interviews nur mit jenen Personen durchgeführt worden, die ihr Einverständnis schon telefonisch erklärten. Es ergaben sich 35 persönliche Interviews von 56 telefonischen Erstkontakten.

Auch die Norm, die in westlichen Kulturen besteht, „*einem fremden Menschen aufrichtige, wahre Antworten auf Fragen zu geben*“²¹⁹, stellte sich dem Empfinden der Interviewerin nach, meist als gegeben heraus. Es wurde jedoch bereits bei der Erstellung des Fragebogens darauf geachtet, dass unangenehme oder heikle Fragen nach Möglichkeit so formuliert sind, dass wenig verzerrte Antworten erwartet werden können.

Mit „*gemeinsamer Sprache zwischen Interviewerin und Befragten*“²²⁰ ist die gleiche Interpretationsweise der Bedeutung von Fragen und Antworten gemeint. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, informierte sich die Interviewerin vor den Interviews über bestimmte landwirtschaftliche Fachausdrücke und unterhielt sich im November 2009 ausführlich mit einer Schaflandwirtin aus ihrem Bekanntenkreis in Oberösterreich über die Schafhaltung, die damit verbundenen Aufgaben, Abläufe, Freuden und Probleme. Mit der oberösterreichischen Schaflandwirtin wurde auch gleich ein erster Test des Fragebogens durchgeführt. Aus diesem Gespräch konnten einerseits nützliche Informationen über die Schafhaltung und andererseits auch Anregungen bzw. Änderungsanforderungen an den Fragebogen erkannt werden.

²¹⁷ DIEKMANN (2005): 376, in Anlehnung an SCHEUCH (1973).

²¹⁸ DIEKMANN (2005): 377.

²¹⁹ ebd.

²²⁰ ebd.

4.2 Befragung

4.2.1 Konzept und Fragebogen

Mit einem spezifisch erstellten Fragebogen wurde erhoben, ob sich schaf- und ziegenhaltende Landwirte im BPWW an Prozessen des BPWW beteiligen wollen und ob ein Vermarktungsprojekt aufgrund der strukturellen Voraussetzungen (Viehbestand und Nutzungsintensität) möglich ist. Der Bedarf und das Interesse von Landwirten bei einem möglichen zukünftigen Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ mit dem Biosphärenpark Wienerwald zusammenzuarbeiten war ebenfalls Bestandteil des Fragebogens. Außerdem wurde das Interesse der Landwirte zur Kooperation im Bereich „Beweidung von Naturschutzflächen“ im Speziellen, sowie mit dem BPWW generell (z.B. Auflage der Zeitung, Interesse an einer Partnerschaft auch in anderen Bereichen, etc.) ermittelt.

Für die Befragung der Landwirte erstellte die Autorin einen teilstandardisierten Fragebogen mit offenen und geschlossenen²²¹ Fragen. Der Fragebogen war auf die Zielgruppe „schafhaltende Landwirte“ ausgerichtet. Für die wenigen ziegenhaltenden Landwirte war keine grundsätzliche Änderung des Fragebogens bzw. der Fragen und Termini notwendig. Daher wurden lediglich die Wörter „Schaf“ durch „Ziege“ bzw. „Lamm“ durch „Zicklein“ und „Schafbock“ durch „Ziegenbock“ ersetzt und ansonsten keine Änderungen durchgeführt. Der Fragebogen wurde für persönliche Interviews mit ca. 50 schaf- und ziegenhaltenden Landwirten entwickelt.

Der Inhalt des Fragebogens umfasste folgende Themengebiete:

- allgemeine Viehbestandsdaten
- derzeitige Produktions-, Vertriebs- und Vermarktungssituation
- Interesse an und Bereitschaft für eine Kooperation mit dem BPWW allgemein, zu einer gemeinsamen Marke (inkl. mögliches Muss-Kriterium „BIO“) bzw. der Beweidung von Naturschutzflächen im Konkreten.

Der Entwicklungsprozess des Fragebogens dauerte von Oktober bis November 2009. Eine von der Autorin erstellte erste Version wurde mit Irene DROZDOWSKI vom Biosphärenpark Wienerwald Management abgestimmt.

²²¹ Bei der geschlossenen Frage, wählt der Befragte zwischen vorgegebenen Antwortkategorien „seine“ Antwort aus. Die offene Frage gibt keine bestimmten Antwortkategorien vor, somit kann der Befragte seine Antwort selbstständig formulieren, die vom Interviewer so genau wie möglich notiert werden soll (vgl. ATTESLANDER (2003): 161f).

Gudrun HAINDLMAIER als Expertin im Gebiet der Umfrageforschung und Norbert WEIXLBAUMER, Professor am Institut für Geographie und Regionalforschung an der Universität Wien und Diplomarbeitsbetreuer der Interviewerin bzw. Autorin, brachten ebenfalls viele Vorschläge zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Fragebogens ein. Mit der mehrfach überarbeiteten Version des Fragebogens wurde schließlich Ende November 2009 ein Pretest²²² an sechs Probanden durchgeführt, wobei fünf in die Auswertung der Ergebnisse miteinbezogen werden konnten und einer nicht, da dieser Pretest mit einer Schafhalterin in Oberösterreich außerhalb des Untersuchungsgebietes gemacht wurde. Der Pretest zeigte, dass bei wenigen Fragen Änderungsbedarf bestand. Bei der Frage 2 wurden die Antwortkategorien geändert.

Frage 2: Wie viele Schafe halten Sie dauerhaft auf Ihrem Hof?

Alte Version der Antwortmöglichkeit:

..... Stück

↳ davon Eigenbedarf Stück/Jahr

Neue Version der Antwortmöglichkeit:

..... Stück Muttertiere Stück Lämmer Stück Schafböcke

Es stellte sich nämlich heraus, dass die Eigenbedarfsangabe mit ca. zehn Stück Vieh überall ungefähr gleich war, jedoch ein Unterschied zwischen Muttertieren und Böcken, welche oft dauerhaft auf dem Hof bleiben, und den Lämmern, die lebend oder geschlachtet weiterverkauft werden, gemacht wurde.

Eine Änderung bei der Frage 6 stellte sich ebenfalls durch den Pretest heraus:

6. Wie groß ist die Weidefläche, die von Ihnen mit Schafen beweidet wird?

(Eigentum und/oder gepachtete Weideflächen)

Alte Version der Antwortmöglichkeit

..... ha

Neue Version der Antwortmöglichkeit

..... ha Stallhaltung

↳ wenn „Stallhaltung“
weiter ab Frage 12

²²² Ein Pretest wird bei einem neuen Fragebogen vor der Hauptbefragung an einer kleinen Probandengruppe durchgeführt, um das Erhebungsinstrument, in diesem Fall den Fragebogen, auf die Qualität, Verständlichkeit und durchschnittliche Befragungszeit zu testen.

Diese Filterfrage²²³ in der Endversion des Fragebogens, stellte sich beim Pretest als vermeintlich wichtig heraus, da von den sechs mit Pretest befragten Landwirten, drei eine Stallhaltung betreiben. Bei der Hauptbefragung betrieb jedoch lediglich ein weiterer Proband Stallhaltung, alle anderen Weidehaltung.

Bei der Frage 33 nach einer betriebseigenen Homepage waren vormals nur Ja oder Nein anzukreuzen und bei der Antwort „Ja“ die Internetadresse zu ergänzen. Da die ersten Probanden meist antworteten, dass sie zwar keine eigene Homepage betreiben, aber per Email erreichbar sind, wurde die Frage in der Endversion wie folgt gestellt:

33. Haben Sie eine eigene Homepage und/oder Email-Adresse?

- Ja, Homepage-Adresse
- Ja, Email-Adresse
- Nein

Die beiden Fragen 34 und 35 nach der Notwendigkeit bzw. Gewinnerzielung mit einer eigenen Marke „Wienerwald Schaf und Ziege“ war in der Pretest-Version als geschlossene Fragen ausgewiesen. Dies wurde zwar in der Endversion des Fragebogens beibehalten, jedoch wurde die Frage um die Möglichkeit für Anmerkungen ergänzt.

Eine letzte Änderung ergab sich bei einer sozialstatistischen Frage²²⁴:

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

Alte Version der Antwortmöglichkeiten:

- Pflichtschule
- Lehre
- Oberstufe (mit Maturaabschluss)
- Universität / Hochschule

Neue Version der Antwortmöglichkeiten:

- Volksschule
- Hauptschule
- Lehre oder Berufsbildende Schule (ohne Matura, z. B. Landwirtschaftsschule, HASCH)
- Meister
- Oberstufe (mit Maturaabschluss)
- Universität / Hochschule

Der Fragebogen der Hauptbefragung mit den aufgrund des Pretests berücksichtigten Änderungen ist im Anhang ersichtlich.

²²³ Filterfragen, bei denen aufgrund einer Antwortkategorie einige Fragen des Fragebogens übersprungen werden, „helfen, überflüssige Fragen zu vermeiden und die Befragungszeit zu reduzieren“ (vgl. DIEKMANN (2005): 414).

²²⁴ Sozialstatistische Fragen sind Fragen zur Person des Befragten, z. B. Alter, Ausbildung, Beruf, etc. Nach DIEKMANN (2005): 415 sollen diese am Ende des Fragebogens angeführt werden, da sie für den Befragten meist wenig interessant sind.

4.2.2 Durchführung der Befragung

Um die Befragung durchführen zu können, war es zunächst notwendig, ausgewählte Daten über schaf- und ziegenhaltende Betriebe in den BPWW Gemeinden zu ermitteln:

- Adressen der schaf- und ziegenhaltenden Betriebe in den 51 Niederösterreichischen BPWW-Gemeinden und sieben Wiener BPWW-Bezirken
- Viehstückanzahl der Schafe und Ziegen je Landwirte

Eine Übersicht über die Schafbestände in Österreich gibt die Abbildung 7. Demnach wurden in Gesamtösterreich, mit Stand 01.12.2009 der allgemeinen Viehzählung, insgesamt 344709 Schafe von 14596 Tierhaltern gehalten.



Abbildung 7: Schafbestände in Österreich 2009
Quelle: BMLFUW (Hg. 2010): S. 69.

Wie viele Schafe, Ziegen und Halter per 01.12.2009 in Gesamtösterreich und im Bundesland Niederösterreich gezählt wurden, ist in Tabelle 2 ersichtlich. Die Anzahl der Schafe mit 64744 und der Schafhalter mit 2298 sind für NÖ gesamt angegeben. Dies erscheint auf den ersten Blick sehr viel. Man beachte aber, dass sich nicht alle Schafe und Schafhalter Niederösterreichs im BPWW-Gebiet befinden. Also liefern diese Zahlen nur einen Überblick über die Gesamtsituation in Österreich und Niederösterreich.

	Tiergattungen	Österreich	NÖ
Schafe	Mutterschafe und gedeckte Lämmer	215216	42513
	Andere Schafe	129493	22231
	Schafe insgesamt	344709	64744
	Halter von Schafen*	14596	2298
Ziegen	Ziegen, die bereits gezickelt haben und gedeckte Ziegen	43611	9712
	Andere Ziegen	24577	5118
	Ziegen insgesamt	68188	14830
	Halter von Ziegen*	9850	1346

Tabelle 2: Schaf- und Ziegenhalter und Viehbestandszahl per 01.12.2009

* Die hochgerechnete Anzahl der Betriebe, die am Stichtag mindestens ein Tier hielten.

Quelle: Allgemeine Viehzählung; Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (AWI), Statistik Austria (Hg. 2009): Statistik der Landwirtschaft 2009, S. 118. Eigene Bearbeitung.

Die Ermittlung detaillierter Daten gestaltete sich als komplizierter, langwieriger Prozess, der unter Einbindung vieler Akteure von April bis Dezember 2009 dauerte und nachfolgend erläutert wird. Zunächst wurde die Anzahl der Herdebuchzüchter in Niederösterreich auf der Homepage des Niederösterreichischen Landeszuchtverbandes für Schafe und Ziegen²²⁵ recherchiert. Die Annahme der Autorin und des BPWW war, dort jene Landwirte vorzufinden, die einen größeren Viehstückbestand halten, weil sie Herdebuchzüchter sind. Dies stellte sich bei der ersten Kontaktaufnahme mit jenen Landwirten die einen größeren Viehstückbestand halten als unwahr heraus, da sehr viele Herdebuchzüchter trotzdem nur wenige Schafe haben.

Um die gewünschten genaueren Daten (Anzahl der Schafhalter, ihre Adressen und die Viehstückanzahl in den BPWW-Gemeinde) zu erhalten, war der erste Schritt im April 2009 eine Anfrage bei den vier Bezirksbauernkammern²²⁶ Niederösterreichs, zu welchen die 51 Biosphärenparkgemeinden zugeordnet werden, sowie bei der Landwirtschaftskammer Wien. Dazu wurde telefonisch Kontakt mit den zuständigen Personen in den Bezirksbauernkammern aufgenommen sowie per Email eine Datenanfrage gestellt. Nach Bewilligungseinholung der Entscheidungsträger in den einzelnen Kammern gaben die Landwirtschaftskammer Wien und die NÖ Bezirksbauernkammern im Zeitraum von Mai bis September 2009 lediglich zusammengefasste Daten und Zahlen bekannt:

- die gesamte Anzahl an Schafen bzw. Ziegen je Gemeinde sowie
 - die gesamte Anzahl der Betriebe je Gemeinde
- jedoch nicht wie benötigt, die Anzahl der Tiere pro Betrieb.

Die eingeholten Daten sind in Tabelle 3 für jede NÖ BPWW-Gemeinde, nach

²²⁵ www.schafundziege.at

²²⁶ Bezirksbauernkammer Tullnerfeld, Bezirksbauernkammer St. Pölten, Bezirksbauernkammer Baden und Mödling, Bezirksbauernkammer Lilienfeld

Erhebung Wienerwald Schaf & Ziege

Zugehörigkeit zu den NÖ Bezirksbauernkammern geordnet, ersichtlich.

Gemeinde	Schafe		Ziegen		Bezirksbauernkammer	Bezirk	Stand der Daten
	Betriebe	Schafanzahl	Betriebe	Ziegenanzahl			
Breitenfurt bei Wien	3	171	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Brunn am Gebirge	0	0	1	9	Baden	Mödling	04.2008
Gaaden	1	11	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Giesshübl	4	294	1	3	Baden	Mödling	04.2008
Gumpoldskirchen	0	0	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Guntramsdorf	0	0	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Hinterbrühl	1	121	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Kaltenleutgeben	0	0	2	16	Baden	Mödling	04.2008
Laab im Walde	1	19	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Maria Enzersdorf	0	0	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Mödling	0	0	1	2	Baden	Mödling	04.2008
Perchtoldsdorf	0	0	0	0	Baden	Mödling	04.2008
Wienerwald	6	204	1	1	Baden	Mödling	04.2008
Alland	4	180	2	3	Baden	Baden	04.2008
Altenmarkt an der Triesting	7	294	5	11	Baden	Baden	04.2008
Bad Vöslau	2	17	1	3	Baden	Baden	04.2008
Baden	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Berndorf	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Heiligenkreuz	1	40	3	15	Baden	Baden	04.2008
Hirtenberg	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Klausen-Leopoldsdorf	3	175	2	4	Baden	Baden	04.2008
Kottingbrunn	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Leobersdorf	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Pfaffstätten	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Sooß	0	0	0	0	Baden	Baden	04.2008
Traiskirchen	2	24	2	20	Baden	Baden	04.2008
Weißbach an der Triesting	3	291	1	1	Baden	Baden	04.2008

Pottenstein	1	160	2	31	Baden	St. Pölten Land	04.2008
Hainfeld	10	268	2	13	Lilienfeld	St. Pölten Land	04.2008
Kaumberg	6	82	2	7	Lilienfeld	St. Pölten Land	04.2008
Altlenzbach	8	172	4	35	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Asperhofen	5	366	4	284	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Brand Laaben	14	294	10	125	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Neulengbach	6	89	4	7	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Eichgraben	3	29	2	14	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Maria Anzbach	4	184	0	0	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Neustift Innermanzing	11	591	2	5	St. Pölten	St. Pölten Land	04.2008
Judenau Baumgarten	2	256	4	8	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Königstetten	0	0	0	0	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Sieghartskirchen	3	121	3	7	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Sankt Andrä-Wördern	0	0	0	0	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Tulbing	1	6	1	5	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Tulln an der Donau	4	225	4	74	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Zeiselmauer	2	19	1	21	Tullnerfeld	Tulln	04.2009
Gablitz	0	0	0	0	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Klosterneuburg	4	455	2	3	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Mauerbach	0	0	0	0	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Pressbaum	1	12	0	0	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Purkersdorf	0	0	0	0	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Tullnerbach	1	23	0	0	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009
Wolfgraben	4	206	2	5	Tullnerfeld	Wien-Umgebung	04.2009

Tabelle 3: Schaf- und Ziegenbetriebe und Viehstückanzahl der 51 NÖ BPWW-Gemeinden nach Bezirksbauernkammern

Quelle: Bezirksbauernkammern Baden, Lilienfeld, St. Pölten, Tullnerfeld; *INVEKOS*²²⁷
Daten April 2008 bzw. April 2009. Eigene Bearbeitung.

²²⁷ INVEKOS (Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem) wurde von der EU zur Abwicklung und Kontrolle von flächenbezogenen Förderungen und Direktzahlungen eingerichtet. INVEKOS dient auch als zentrales Informationssystem über die Landwirtschaft.
(http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flaechenentwicklung/grundlagen/grundl_landw/)

Da diese Zahlen wieder nur eine Übersicht und keine genauen, für die Erhebung benötigten Einzeldaten darstellen, wurde Anfang September 2009 gemeinsam mit Frau DI Simone WAGNER, Mitarbeiterin des BPWWM, die Agrarmarkt Austria Marketing GmbH per Email kontaktiert. Die Rechtsabteilung der AMA verweigerte nach Rückfrage beim LEBENS MINISTERIUM (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) die Datenauskunft mit der Anmerkung, dass dies nur nach Genehmigung durch die Datenschutzkommission geschehen könne.

Daraufhin setzte sich Simone WAGNER per Email mit der Statistik Austria in Verbindung, die wiederum das BMG (Bundesministerium für Gesundheit) eingeschaltet hatte. Nach Übermittlung der speziellen Anforderungen für die Anfrage durch das BMG an das BPWWM konnte vom BPWWM und der Autorin nun die Datenschutzkommission um die Genehmigung der Herausgabe folgender Daten gebeten werden:

<i>Name der Datenbank:</i>	VIS (Verbrauchergesundheitsinformationssystem) ²²⁸
<i>Name und Adresse:</i>	Stammdaten der schaf- und/oder ziegenhaltenden Betriebe
<i>Anzahl der Schafe/Ziegen:</i>	Stichtagsbestand zum 01.04. 2009
<i>Biobetrieb:</i>	Betriebstyp BIO

Nicht vorenthalten soll an dieser Stelle werden, dass die Entscheidungsträger der Datenschutzkommission Anfang Dezember 2009 antworteten, dass in diesem Fall eine Genehmigung durch die Datenschutzkommission nicht erforderlich sei. Daraufhin wurden am 23.12.2009 die Daten von der Statistik Austria (bearbeitet von einer Mitarbeiterin des BMG) über den Weg des BPWWM, Simone WAGNER, an die Autorin per Email übermittelt.

Die Daten, die letztendlich für die Erhebung der Partizipationsbereitschaft der Landwirte an Prozessen des Biosphärenparks Wienerwald herangezogen wurden, sind also eine Auswertung aus dem VIS:

- Der Schaf- und/oder Ziegenbestand bezieht sich auf die Ergebnisse der Jahrerhebung der Statistik Austria vom 01.04.2009.
- Die übermittelten Betriebe sind jene, mit einer Postleitzahl im BPWW-Gebiet, die mit 01.04.2009 mindestens ein Schaf und/oder eine Ziege angegeben haben.
- Das Kennzeichen „Biobetrieb J/N“ bezieht sich auf eine Datenübermittlung des BMG aus dem Jahr 2008.

²²⁸ Das VIS (Verbrauchergesundheitsinformationssystem) ist eine Datenbank, die Informationen über Schlachttier- und Fleischuntersuchungsdaten sowie das zentrale Betriebsregister liefert (STATISTIK AUSTRIA (2010): 86).

Insgesamt zählt die VIS-Liste 237 Betriebe. Mithilfe dieser Daten konnte nun eine Auswahl an Interviewpartnern getroffen werden. Laut VIS-Liste gibt es in Wien insgesamt nur 13 Schaf- und/oder Ziegenhalter. Davon konnte keiner mit mehr als 40 Tieren für ein Interview gewonnen werden. Deshalb wurden keine Interviews mit Wiener Schaf- und Ziegenhaltern durchgeführt. Somit ergab es sich, dass das Untersuchungsgebiet nur den niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks Wienerwald umfasst und alle befragten Personen aus Niederösterreich kommen.

Die ursprüngliche Anforderung bestand darin, ca. 50 Schaf- und Ziegenhalter, die mehr als 50 Tiere halten, zu befragen. Da laut VIS-Daten nur 28 Schafhalter in den BPWW-Gemeinden mehr als 50 Schafe und nur zwei Ziegenhalter mehr als 50 Ziegen haben, wurden auch Landwirte mit weniger als 50 Tieren befragt. Die Grenze der unteren Viehstückanzahl wurde bei 40 gezogen.

Unter den Interviewten befinden sich auch neun Betriebe mit weniger als 40 Schafen bzw. Ziegen. Dies ergab sich daraus, dass einige Landwirte zwischen telefonischem Erstkontakt und Interviewtermin Tiere verkauft hatten oder ein Interviewpartner einen Nachbar, Bekannten oder Freund empfohlen hatte, der auch Schafe oder Ziegen hält und aufgrund der Nähe des Hofes zum ursprünglichen Interviewpartner ebenfalls befragt wurde.

Telefonkontakte mit Landwirten	56
kein persönliches Interview	– 21
	<i>davon:</i>
	– 8 weniger als 15 Schafe
	– 3 Bestandreduktion auf weniger als 15 Schafe
	– 4 nur Eigenbedarf
	– 6 Interview verweigert
geführte Interviews gesamt	= 35
	<i>davon:</i>
	33 Schafhalter
	2 Ziegenhalter

Tabelle 4: Anzahl kontaktierter Landwirte mit und ohne Interviewnachfolge
Eigene Bearbeitung.

Insgesamt wurden letztendlich 35 Schaf- und Ziegenhalter befragt, davon 33 Schafhalter (drei haben auch Ziegen) und zwei ausschließlich ziegenhaltende Landwirte (siehe Tabelle 4). Telefonischen Kontakt hatte die Autorin noch mit 21 weiteren Landwirten, mit denen jedoch kein persönliches Interview zu Stande kam. Von den 21 weiteren telefonischen Kontakten hatten in acht Fällen die Landwirte nur mehr weniger als 15 Schafe, drei reduzierten ihren Bestand bzw. gaben die Landwirtschaft auf, vier halten nur

mehr Schafe bzw. Ziegen für den Eigenbedarf und nur sechs wollten kein Interview geben.

Somit konnten von den 56 in Frage kommenden Probanden, laut VIS-Daten bzw. von Interviewpartnern direkt empfohlenen Nachbarn oder Freunden, 62% (35 Interviewpartner) tatsächlich befragt werden, 27% (15 Schaf-/Ziegenhalter) fielen wegen der bereits genannten Merkmale nicht in die Untersuchungsgruppe und 11% (sechs Personen) haben ein Interview verweigert. Davon gaben vier Landwirte an:

„Ich habe kein Interesse, ich will kein Interview geben.“

Bei den anderen zwei Landwirten ist nach mehrfacher telefonischer Anfrage (bis zu fünf Telefonate pro Landwirt) kein Interviewtermin zu Stande gekommen, wobei die beiden Landwirte beim letzten Telefonkontakt angaben:

„Ich habe keine Zeit für so was.“

Die Landwirte wurden beim ersten telefonischen Kontakt nach folgendem Schema gefragt, ob sie sich für ein persönliches Interview zur Verfügung stellen wollen:

- Die Autorin stellte sich als Studierende der Universität Wien vor und bat um ein Interview.
- Der Inhalt des Interviews wurde damit beschrieben, dass es um ein mögliches zukünftiges Vermarktungsprojekt von Schaf- bzw. Ziegenprodukten in Zusammenarbeit mit dem BPWW geht.
- Als nächstes wurden die Probanden gefragt, ob und wie viele Schafe bzw. Ziegen sie derzeit halten und ob sie den BPWW kennen. Diese Fragen waren für den weiteren Verlauf wichtig, da bei zu geringer Viehstückanzahl (weniger als 40 Tiere) kein persönliches Interview mehr angestrebt wurde. Die Frage nach dem BPWW diente zur Orientierung, ob bei einem möglichen persönlichen Interview eine vorherige Erklärung bzw. Information über den Biosphärenpark Wienerwald notwendig ist.
- Bei einer Viehstückanzahl von 40 oder mehr wurden die Probanden darum gebeten, ob die Interviewerin auf den Hof kommen darf um sie persönlich zu befragen.
- Eine Interviewzeit und ein Interviewort wurden vereinbart, wenn die Kriterien für ein Interview erfüllt waren bzw. der Landwirt seine Zustimmung zu einem persönlichen Interview gegeben hatte.

Nach jedem Kontakt mit einem Probanden wurde von der Interviewerin ein „Kontaktprotokoll“²²⁹ ausgefüllt. Darauf wurden beim ersten telefonischen Kontakt bereits grundlegende Informationen festgehalten: Datum des Erstkontakts, Name und Telefonnummer des Probanden, die Viehstückanzahl und ob der Proband den BPWW kennt. Nach jedem persönlichen Einzelinterview notierte die Interviewerin sowohl die Atmosphäre der Interviewsituation sowie die Einstellung zum BPWW allgemein. Dazu waren einige Attribute zur Beurteilung auf dem Kontaktprotokoll (siehe Anhang) bereits zur Auswahl vorhanden. Des Weiteren protokollierte die Interviewerin selbständig ihre Eindrücke über die Interviewsituation, die Einstellungen und Anmerkungen des Probanden vom persönlichen Interview. Diese Informationen waren im Nachhinein vor allem bei der Auswertung der offenen Fragen des Fragebogens nützlich.

Die Befragung erstreckte sich über den Zeitraum von November 2009 (Erstes Pretest-Interview am 19.11.2009) bis Februar 2010 (letztes Interview am 11.02.2010). Bis auf einen Probanden, der sich nur zu einem telefonischen Interview bereit erklärte, führte die Autorin ausschließlich persönliche „face-to-face“ Interviews²³⁰ durch. Alle Befragungen, ausgenommen fünf Interviews (und das Telefonische), fanden auf dem Hof des jeweiligen Landwirtes statt. Die anderen Interview-Orte waren: ein Biomarkt in Wien, ein Wiener Adventmarkt, ein Café in Klosterneuburg, eine vom Hof 2 km entfernte Schafweide und ein Gemeindeamt. Die An- und Abreise zu den Höfen der Landwirte funktionierte mit dem eigenen PKW grundsätzlich gut. Eine Anreise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gelang nur in wenigen Fällen, da sich die Höfe der Landwirte häufig in großer Distanz zum nächsten öffentlichen Verkehrsmittel befinden. Die Interviewdauer gestaltete sich sehr variabel. Das kürzeste Interview dauerte 15 Minuten, das längste 1 Stunde und 50 Minuten.

Viele Interviewsituationen stellten sich sehr positiv dar. Selten kam es vor, dass Landwirte nur knappe Antworten gaben. Zum überwiegenden Teil waren die Landwirte freundlich, aufgeschlossen und auskunftsbereit. Bei einigen Interviews wurde die Autorin von den Landwirten mit Essen und Getränken versorgt und manches Mal ergab sich nach dem offiziellen Interview noch ein ausführliches Gespräch. Bei einem Interview war der Landwirt aufgrund gesundheitlicher Beschwerden und Verwirrtheit nicht in der Lage glaubhafte wahre Angaben zu machen. Deshalb wurden dessen Antworten als nicht verwertbar angesehen und aussortiert. Sie wurden nicht in die Auswertung miteinbezogen.

²²⁹ vgl. DIEKMANN (2005): 415.

²³⁰ vgl. DIEKMANN (2005): 373. Erläuterungen dazu siehe **Kapitel 3.1.**

Bei den Interviews floss auch eine gewisse Informationskomponente seitens der Interviewerin mit ein. Die Probanden wurden, je nach bereits vorhandenem Informationsstand, von der Autorin *nach* den Einzelinterviews über den Biosphärenpark Wienerwald informiert. Dazu wurde eine Mappe mit vom BPWW zur Verfügung gestelltem Informationsmaterial über den BPWW an die Befragten verteilt sowie einzelne Themengebiete, je nach Interviewverlauf, herausgegriffen und anhand verschiedener Folder und Broschüren näher erläutert.



Abbildung 8: BPWW-Folder „Die Vielfalt leben“

Quelle: Bpww (Hg. 2009).

In der Informationsmappe für die befragten Landwirte befanden sich:

- „Die Vielfalt leben“, ein Folder mit wesentlichen Informationen über den BPWW (siehe Abbildung 8),
- eine Karte mit den Grenzen des BPWW,
- die *Biosphärenparkzeitung* „Das Blatt in Ihrer Hand“ Ausgabe 02/09,
- ein Informationsblatt über das *Wienerwald Weiderind*,
- der Folder „*Wienerwald Weiderind Partner*“,
- die Broschüre „*Wiesen und Weiden im Wienerwald*“ sowie
- ein Aufkleber „*Lebensregion Biosphärenpark Wienerwald*“²³¹.

²³¹ Herausgeber aller Folder, Broschüren, der Zeitung, des Artikels und Aufklebers in der Informationsmappe ist das BPWW.

Außerdem wurde ein Informationsblatt für die Landwirte über die Erhebung verfasst, auf dem den Probanden versichert wurde, dass alle ihre Angaben vertraulich behandelt und anonymisiert weiterverarbeitet werden. Dieses von der Autorin und dem BPWWM gemeinsam erstellte Informationsblatt wurde den Interviewpartnern ebenfalls mit der Informationsmappe, zumeist nach dem Interview, übergeben. In Ausnahmefällen diente es zur schriftlichen Versicherung der Anonymität auch schon vor dem Interview. Das Informationsblatt ist im Anhang ersichtlich.

5 Fragebogenauswertung und Darstellung der Ergebnisse

Wie die Fragebogenerstellung und die Durchführung der Befragung wurde auch die Auswertung der Erhebung mit den schaf- und ziegenhaltenden Landwirten im BPWW von der Autorin, im Rahmen des Projektes „Weinbaulandschaften an der Thermenlinie in Niederösterreich – Teilprojekt Wiederbelebung der Schafbeweidung“ vorgenommen. Die Erhebung und Auswertung flossen sowohl in den Projektbericht, als auch in diese Diplomarbeit der Autorin ein. Diese Vorgehensweise wurde mit der Projektkoordinatorin des BPWW vereinbart und den befragten Landwirten im Rahmen des Informationsblattes (siehe Anhang) auch kommuniziert. Die Auswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS 11.5 für Windows.

5.1 Statistische Angaben

Es wurden insgesamt 35 Schaf- und Ziegenhalter befragt, davon sind 33 Landwirte Schafhalter (drei haben auch Ziegen) und zwei ausschließlich Ziegen haltende Landwirte.

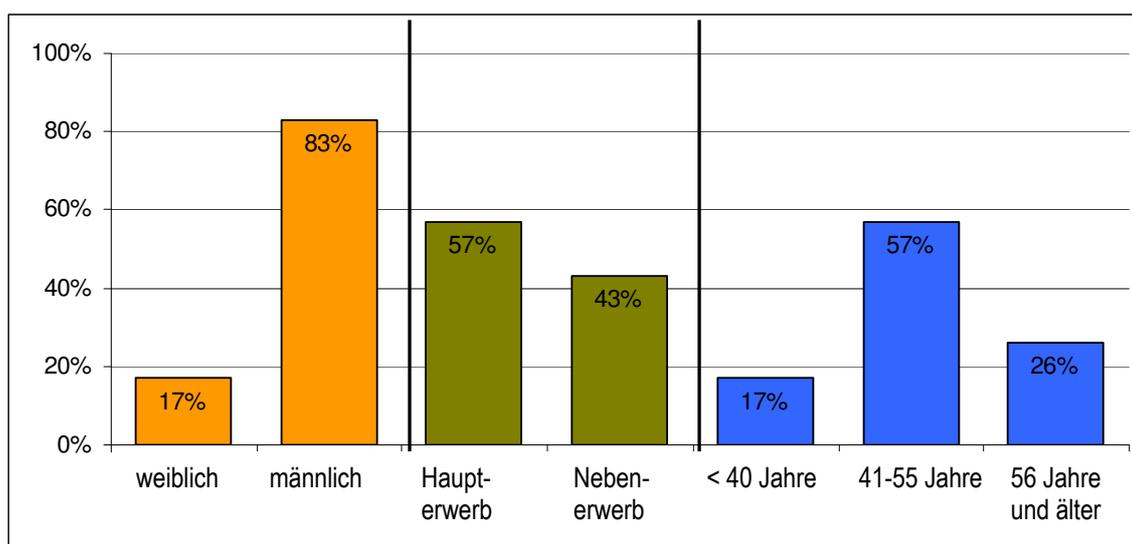


Abbildung 9: Geschlecht, Erwerbsform und Alter der Landwirte
Eigene Bearbeitung.

Von den insgesamt 35 Befragten wurden über 80% Männer befragt (vgl. Abbildung 9). Diese überproportional große Zahl an männlichen Befragten ergab sich von der

Interviewerin unbeabsichtigt meist daraus, dass sich bei der telefonischen Interviewanfrage entweder gleich die Männer am Telefon meldeten bzw. die Frauen das Telefonat mit folgender Aussage an die Männer weitergaben:

„Dafür ist mein Mann zuständig.“

Der jüngste befragte Landwirt ist 26 Jahre alt, der älteste 76 Jahre, das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 51 Jahren. Den Beruf Landwirt üben 57% der Probanden (das sind 20 von 35 Befragten) als Hauptberuf aus, genausoviele sind zwischen 41 und 55 Jahre alt.

Zwei Drittel (24 Landwirte) der Befragten führen ihren Betrieb konventionell, ein Drittel (elf Landwirte) biologisch (vgl. Abbildung 10).

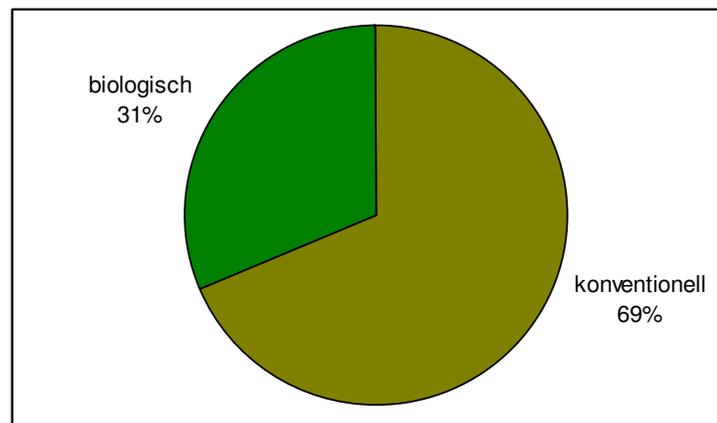


Abbildung 10: Konventionelle und biologische Betriebsführung
Eigene Bearbeitung.

Wenn man die Altersgruppen der Befragten und die Erwerbsform vergleicht, zeigt sich in Tabelle 5, dass in jener Altersgruppe der 41–55jährigen von insgesamt 20 Landwirten, elf Haupt- und neun Nebenerwerbslandwirte sind. Bei den älteren Landwirten sind nur noch zwei von neun hauptberuflich als Landwirt tätig, was mit dem Ruhestand der Landwirte zu erklären ist.

Erwerbstyp	Altersgruppen			Gesamt
	26–40 Jahre	41–55 Jahre	56–76 Jahre	
Haupterwerb	2	11	2	20
Nebenerwerb	4	9	7	15
Gesamt	6	20	9	35

Tabelle 5: Alter der Landwirte nach Betriebstyp
Eigene Bearbeitung.

Der Mann-Whitney-U Test ²³² in Tabelle 6 mit dem Wert von 0,493 verdeutlicht, dass kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter der Landwirte und dem Erwerbstyp Haupt- oder Nebenerwerb besteht (Signifikanzniveau 0,05).

	Geburtsjahr
Mann-Whitney-U	129,500
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,493

Gruppenvariable: weiterer Beruf außer LandwirtIn

Tabelle 6: MWU-Test: Zusammenhang Alter und Erwerbstyp
Eigene Bearbeitung.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der befragten Landwirte ist mit fast 50% mehrheitlich eine Lehre oder eine Berufsbildende Schule. 23% der Probanden haben einen Oberstufenabschluss mit Matura, weitere 20% absolvierten eine Berufsausbildung, die mit dem Meistertitel abschloss (siehe Abbildung 11).

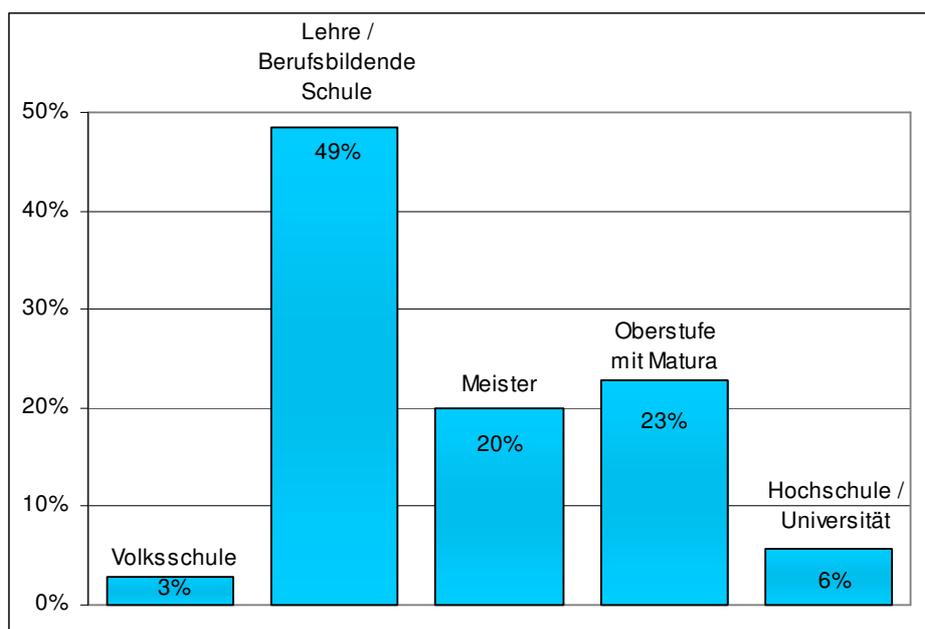


Abbildung 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Landwirte
Eigene Bearbeitung.

In Tabelle 7 wird dargestellt, wie viele Landwirte welche Ausbildung abgeschlossen haben und ob sie ihren Betrieb haupt- oder nebenberuflich führen. Es zeigt sich, dass die größte Gruppe der Befragten mit zehn Landwirten (29% aller Befragten),

²³² Der Mann-Whitney-U Test ist ein statistischer Test zum Vergleich von zwei unabhängigen Gruppen.

Vollerwerbsbauern sind, die entweder eine Lehre oder eine Berufsbildende Schule abgeschlossen haben.

	Höchste abgeschlossene Ausbildung					
	Volks- schule	Lehre, Berufs- bildende Schule	Meister	Oberstufe mit Matura	Universität, Hoch- schule	Gesamt
Haupterwerb	1	10	4	5	-	20
Nebenerwerb	-	7	3	3	2	15
Gesamt	1	17	7	8	2	35

Tabelle 7: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Betriebstyp

Eigene Bearbeitung.

Besteht ein Zusammenhang zwischen der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und dem Erwerbstyp des Betriebes? Der Mann-Whitney-U Test (siehe Tabelle 8) zeigt mit einem Wert von 0,630 bei einem Signifikanzniveau von 0,05: es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieb und der höchsten abgeschlossenen Ausbildung.

	weiterer Beruf ausser LandwirtIn
Mann-Whitney-U	140,500
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,630

Gruppenvariable: höchste abgeschlossene Ausbildung

Tabelle 8: MWU-Test: Zusammenhang höchste abgeschlossene Ausbildung und Erwerbstyp

Eigene Bearbeitung.

Wie bereits erwähnt stellen die befragten Landwirte insgesamt eine sehr heterogene Gruppe unterschiedlichsten Alters, Erwerbstyps und Ausbildungsstandes dar. Lediglich das Geschlecht der Befragten mit 83% männlichen Probanden dominiert in der Befragung deutlich.

Die gesamte Anzahl der im Haushalt lebenden Personen ist in Tabelle 9 angegeben. Fast 50% der Haushalte, in denen die Befragung durchgeführt wurde, sind 1-3 Personen-Haushalte. Auf sechs Höfen aller befragten Landwirte leben 6-8 Personen und auf zwölf Höfen (das sind 34% aller Befragten) leben 4-5 Personen.

Personen	Anzahl der Haushalte	% der Haushalte
1-3 Personen	17	49%
4-5 Personen	12	34%
6-8 Personen	6	17%
Gesamt	35	100%

Tabelle 9: Anzahl der Haushalte nach Personen

Eigene Bearbeitung.

Um herauszufinden, ob die Zukunft der in der Befragung berücksichtigten Betriebe gesichert ist, wurde auch nach den Kindern, deren Alter und der möglichen Hofübernahme durch ein Kind gefragt. Insgesamt haben die befragten Landwirte 73 Kinder, davon sind 33 weiblich und 40 männlich. Wie in Tabelle 10 ersichtlich, sind 23 Kinder minderjährig und 40 Kinder der Befragten zwischen 18 und 30 Jahre alt (davon 18 weiblich und 22 männlich).

Alter	Töchter	Söhne	gesamt
31 Jahre und älter	2	8	10
18-30 Jahre	18	22	40
bis 18 Jahre	13	10	23
gesamt	33	40	73

Tabelle 10: Anzahl der Kinder nach Alter und Geschlecht
Eigene Bearbeitung.

Bei der Auswertung der Befragung ergab sich die hohe Zahl von 18 Betrieben, bei denen ein Kind den Hof einmal übernehmen will. Dieses deutliche Ergebnis des Weiterbestands von 18 landwirtschaftlichen Betrieben in der Zukunft ist durchaus als positiv anzumerken. Das ungefähre Jahr der Hofübernahme ist bei neun Betrieben bereits geplant, und bei der anderen Hälfte noch nicht festgelegt:

- fünf Betriebe: Hofübernahme in den nächsten fünf Jahren
- ein Betrieb: Hofübernahme in den nächsten zehn Jahren
- drei Betriebe: Hofübernahme später als in zehn Jahren
- neun Betriebe: Jahr der Hofübernahme noch nicht geplant

5.2 Viehbestands- und Beweidungsdaten

5.2.1 Tierrassen, Viehbestand und Bestandsveränderungen

Die allgemeinen Viehbestandsdaten geben einen Überblick über die Größe der Betriebe, der Tierrassen und der Bestandsveränderungsvorhaben der befragten schaf- und ziegenhaltenden Landwirte.

Die 33 befragten Schafhalter hielten im Untersuchungszeitraum von November 2009 bis Februar 2010 insgesamt 3047 Schafe (Schafe, Lämmer, Schafböcke), die beiden Ziegenhalter hatten gesamt 155 Ziegen (Ziegen, Zicklein, Ziegenböcke).

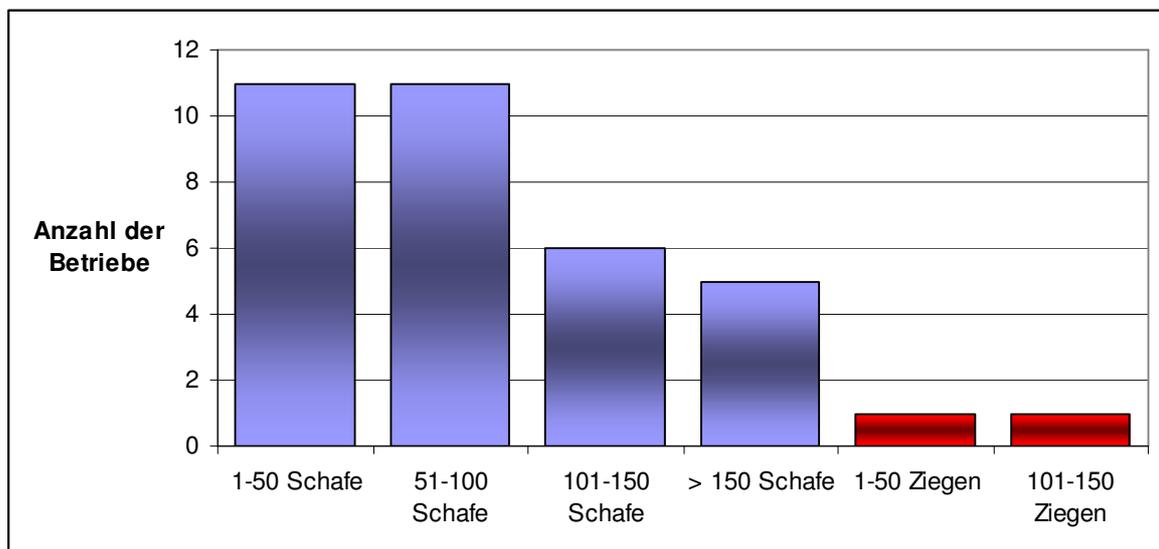


Abbildung 12: Betriebe nach Anzahl der Schafe
Eigene Bearbeitung.

Wie bereits aus den VIS-Daten hervor ging, haben in den BPWW-Gemeinden die Schaf- bzw. Ziegenhalter eher kleinere Tierbestände. So halten je ein Drittel der befragten Schaflandwirte weniger als 50 Schafe (davon haben vier weniger als 30 Tiere) und ein Drittel zwischen 51 und 100 Schafen. Die restlichen elf befragten Schafhalter haben sechs Betriebe 101–150 Schafe, nur fünf Landwirte halten mehr als 150 Schafe. Von den zwei befragten Ziegenhaltern besitzt einer zwölf Ziegen und ein Betrieb hält 143 Ziegen (vgl. Abbildung 12).

Es wäre anzunehmen, die Haupterwerbsbetriebe hielten auch die meisten Schafe. Dies wurde mit dem Chi-Quadrat-Test²³³ nach Pearson (siehe Tabelle 11) überprüft. Es zeigt sich, dass die Art des Erwerbsbetriebs keinen Einfluss auf die Anzahl der gehaltenen Schafe hat (Signifikanzniveau 0,05).

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,368(a)	3	,947
Likelihood-Quotient	,362	3	,948
Zusammenhang linear- mit-linear	,119	1	,730
Anzahl der gültigen Fälle (Schafbetriebe)	33		

Tabelle 11: Chi²-Test: Zusammenhang Haupterwerbsbetrieb und Schafbestandszahl

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimal erwartete Häufigkeit ist 1,97.
Eigene Bearbeitung.

Eine Auskunft über die gehaltenen Schafrassen der interviewten Landwirte im BPWW liefert die Abbildung 13. Es wird dargestellt auf wie vielen Betrieben Schafe einer bestimmten Rasse, sonstiger Rassen bzw. Kreuzungen gehalten werden.

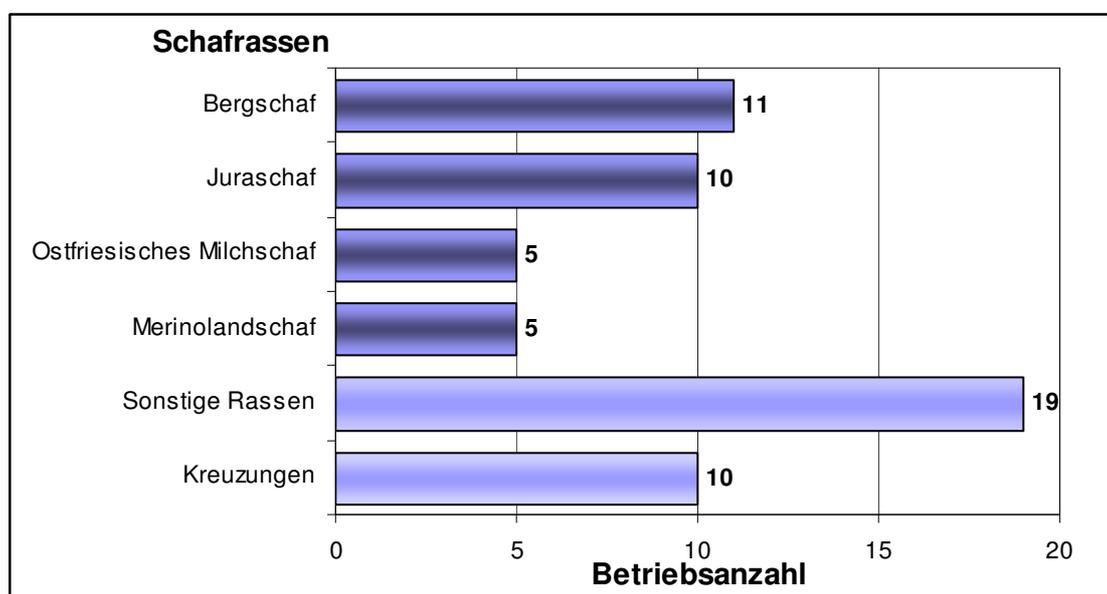


Abbildung 13: Betriebe nach Schafrassen (Mehrfachnennungen möglich)

Eigene Bearbeitung.

²³³ Der Chi-Quadrat-Test prüft bestimmte Verteilungsannahmen: zwischen beobachteten und erwarteten Häufigkeiten (ATTESLANDER (2003): 318ff). Bei einem Signifikanzniveau von 0,05 besteht bei einem kleineren Wert ein signifikanter Zusammenhang, bei einem größeren Wert als 0,05 keine Signifikanz.

Viele Schaflandwirte halten mehrere Rassen bzw. Kreuzungen gleichzeitig. Von den Schafhaltern besitzen 54% (19 Betriebe) sonstige Rassen, wie Krainer Steinschaf, Tiroler Steinschaf, Kärntner Brillenschaf, Schwarzköpfiges Fleischschaf, Texelschaf, Karakul, Ile de France, Shropshire-Schaf und Suffolk. Diese Schafrassen wurden mindestens einmal und höchstens dreimal genannt.

Die Rassen, die am häufigsten gehalten werden sind das Braune Bergschaf (elf Betriebe, 31% der Probanden), das Juraschaf (zehn Betriebe, 29% der Landwirte), das Merinolandschaf (fünf Betriebe, 14%) und das Ostfriesische Milchschaaf (fünf Betriebe, 14%). Neben reinrassigen Tieren halten zehn Landwirte (das sind 29% aller Befragten) auch Kreuzungen aus den verschiedenen Schafrassen. Ausschließlich eine Rasse halten ein Drittel (elf Betriebe) der befragten Schaflandwirte.

Von den zwei befragten Ziegenhaltern werden vom kleineren Betrieb ausschließlich „Pinzgauer Ziegen“ gehalten und vom größeren Betrieb (143 Ziegen) Kreuzungen aus unterschiedlichsten Ziegenrassen.

Ungefähr ein Drittel der befragten Schaf- und Ziegenlandwirte verkauft Zuchttiere weiter. Derzeit gibt es als Plattform für den Wiederverkauf von Zuchttieren den Niederösterreichischen Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen²³⁴. Mit der Einrichtung einer neuen Vermarktungsgemeinschaft im BPWW könnte die Zusammenarbeit in der Zucht innerhalb des Biosphärenparks Wienerwald für eine mögliche eigene Marke förderlich sein und ausgebaut werden.

Die Landwirte wurden nach ihren Plänen einer Änderung ihres Tierbestandes gefragt. Tabelle 12 zeigt die Anzahl der Betriebe nach Bestandsänderungsvorhaben, differenziert nach Anzahl derzeit gehaltener Tiere. Einerseits stellt sich dabei heraus, wie viele der Befragten ihren Bestand reduzieren und ihren Hof auflösen wollen (vier Landwirte) und andererseits wie viele ihren Betrieb erweitern bzw. in jetziger Form gleichbleibend weiterführen:

- 60% gaben an, die Anzahl ihrer Tiere auch in Zukunft gleichbleibend zu lassen.
- 29% haben vor, ihren Bestand zu vergrößern.
- 11% der 35 Befragten wollen ihren Bestand reduzieren.

²³⁴ Niederösterreichischer Landeszuchtverband für Schafe u. Ziegen: <http://www.schafundziege.at/>

Anzahl derzeit gehaltener Schafe bzw. Ziegen		Änderung des Tierbestandes			Gesamt
		konstant	Aufstockung	Reduzierung	
0-50 Tiere	absolut	5	3	4	12
	prozentuell	42%	25,0%	33%	100%
51-100 Tiere	absolut	10	1	-	11
	prozentuell	91%	9%	-	100%
101-150 Tiere	absolut	4	3	-	7
	prozentuell	57%	43%	-	100%
151 Tiere und mehr	absolut	2	3	-	5
	prozentuell	40%	60%	-	100%
Gesamt	<i>absolut</i>	21	10	4	35
	<i>prozentuell</i>	60%	29%	11%	100%

Tabelle 12: Betriebe nach Bestandsänderungsvorhaben, differenziert nach Anzahl derzeit gehaltener Tiere
Eigene Bearbeitung.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der derzeitigen Viehstückanzahl und der Absicht den Schafbestand zu ändern? Dies wurde mit dem Kruskal-Wallis-Test²³⁵ überprüft.

	Schafanzahl in 4 Kategorien
Chi-Quadrat	6,979
df	2
Asymptotische Signifikanz	,031

Gruppenvariable: Änderung des Viehbestands

Tabelle 13: Kruskal-Wallis-Test: Zusammenhang zwischen derzeitiger Viehstückanzahl und Bestandsänderungsvorhaben
Eigene Bearbeitung.

Der Kruskal-Wallis-Test (siehe Tabelle 13) ergibt mit 0,031 (bei einem Signifikanzniveau von 0,05), dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Schafanzahl und der Absicht den Schafbestand zu ändern, besteht. Je mehr Schafe derzeit von den Landwirten gehalten werden, desto höher ist die Bereitschaft den Bestand aufzustocken. Diejenigen, die derzeit zwischen 51 und 100 Stück Vieh haben, wollen diesen Bestand auch in Zukunft konstant bleiben lassen. Ab einer Anzahl von derzeit über 100 gehaltenen Stück Vieh, wollen die Landwirte sich in Zukunft noch vergrößern.

²³⁵ Der Kruskal-Wallis-Test ist eine Erweiterung des Mann-Whitney-U-Tests für den Vergleich von zwei Gruppen. Er ist eine verteilungsfreie Alternative zur einfachen Varianzanalyse und erkennt Unterschiede in der Lage der Verteilung.

Diejenigen 21 Betriebe, die ihren Tierbestand gleichbleibend lassen wollen, halten im Durchschnitt 92 Schafe. Wenn man die sechs Ausreißer „nach oben hin“, die mehr als 140 Tiere haben und den einen Ausreißer „nach unten hin“, der nur zehn Tiere hält, nicht in die Rechnung einbezieht, dann ergibt sich für die restlichen 14, die ihren Tierbestand konstant halten wollen, eine durchschnittliche Anzahl von 62 Tieren.

Eine Vergrößerung ihres Bestandes streben insgesamt zehn Betriebe an:

- Aufstockung auf ca. 30 Stück Vieh: zwei Betriebe
- Aufstockung auf ca. 100–200 Stück Vieh: fünf Betriebe
- Aufstockung auf ca. 300 Stück Vieh: ein Betrieb
- Aufstockung, Viehstückanzahl noch nicht konkret geplant: zwei Betriebe

Schafrasse	Schafanzahl	derzeit BIO	Aufstockung	VG-Beitritt konvent.	VG-Beitritt BIO
Krainer Steinschaf	249	●	Ja, auf ca. 300 Tiere	●	●
Krainer Steinschaf	107	●	Ja, 15 Tiere mehr pro Jahr	●	●
Krainer Steinschaf	23	●	Ja, auf ca. 30 Tiere	●	●
Karakul	150	●	Nein, Bestand konstant	●	●
Schwarzkopf	35	●	Nein, reduzieren	●	●
Braunes Bergschaf	26	●	Nein, reduzieren	●	●
Merinolandschaf (in Stallhaltung)	66	●	Nein, konstant	~	●
Merinolandschaf	150	●	Nein, konstant	●	●
Ostfriesisches Milchschaaf	37	●	Ja, auf ca. 30 Tiere	●	●
Shropshire	23	●	Ja, vielleicht	●	●
Tiroler Steinschaf	77	●	Nein, konstant	~	●

Tabelle 14: Betriebe mit nur einer Schafrasse nach Schafanzahl, BIO, Aufstockung, Beitritt zu einer Vermarktungsgemeinschaft konventionell und bei Musskriterium BIO
Eigene Bearbeitung.

Legende: Ja: ● Nein: ● Vielleicht: ~

In Tabelle 14 sind die Betriebe mit Haltung von nur einer bestimmten Rasse nach Schafanzahl, derzeitiger BIO-Bewirtschaftung, geplanter Aufstockungsvorhaben und einen eventuellen Beitritt zu einer möglichen neuen Vermarktungsgemeinschaft (konventionell oder wenn BIO ein Muss-Kriterium wäre) dargestellt. Zwei Landwirte mit reinrassigen Schafen wollen ihren Bestand aufgrund der nahenden Betriebsaufgabe reduzieren. Bei den anderen neun Betrieben mit einer einzigen

Schafzucht wollen vier Betriebe ihren Bestand konstant halten und fünf ihren Tierbestand aufstocken (davon einer „vielleicht aufstocken“).

Einer möglichen neuen Vermarktungsgemeinschaft „Wienerwald Schaf & Ziege“ würden vier Landwirte, die nur eine Rasse halten, beitreten und zwei vielleicht (das sind 55% jener Landwirte mit reinrassigen Tieren). Bei einem möglichen Muss-Kriterium BIO würden drei Landwirte, die jetzt schon biologisch wirtschaften, einer VG beitreten.

29% aller befragten Landwirte gaben an, eine Aufstockung ihres Tierbestandes vorzuziehen, was sich für die Einführung einer eigenen Marke positiv darstellt. Bei genauerer Betrachtung der anderen Antworten dieser Probanden zeigt sich, dass ein Befragter aufgrund von Stallhaltung für eine Marke „Wienerwald Weidelamm“ nicht in Frage kommen würde. Der ablehnenden Haltung gegenüber einer eigenen Marke von drei Probanden, die eine Vergrößerung ihres Tierbestandes vorhaben, stehen sechs Befragte gegenüber, die einer eigenen Marke sehr aufgeschlossen oder neutral zu sein scheinen. Damit bleiben 17% aller Befragten übrig, die eine Aufstockung ihres Tierbestandes planen und einer eigenen Marke bzw. Vermarktungsgemeinschaft positiv bzw. neutral gesinnt sind.

5.2.2 Beweidung und ÖPUL-Programm

Nachfolgend wird auf die Weideflächen und das Interesse der Landwirte an weiterer Beweidung bzw. im Speziellen der Beweidung von Naturschutzflächen und das ÖPUL-Programm²³⁶ näher eingegangen. Von den befragten Landwirten betreiben vier eine Stallhaltung. Die restlichen 31 Landwirte betreiben Weidehaltung, wobei alle Landwirte bis auf einen, Weideflächen in insgesamt 22 BPWW-Gemeinden beweideten.

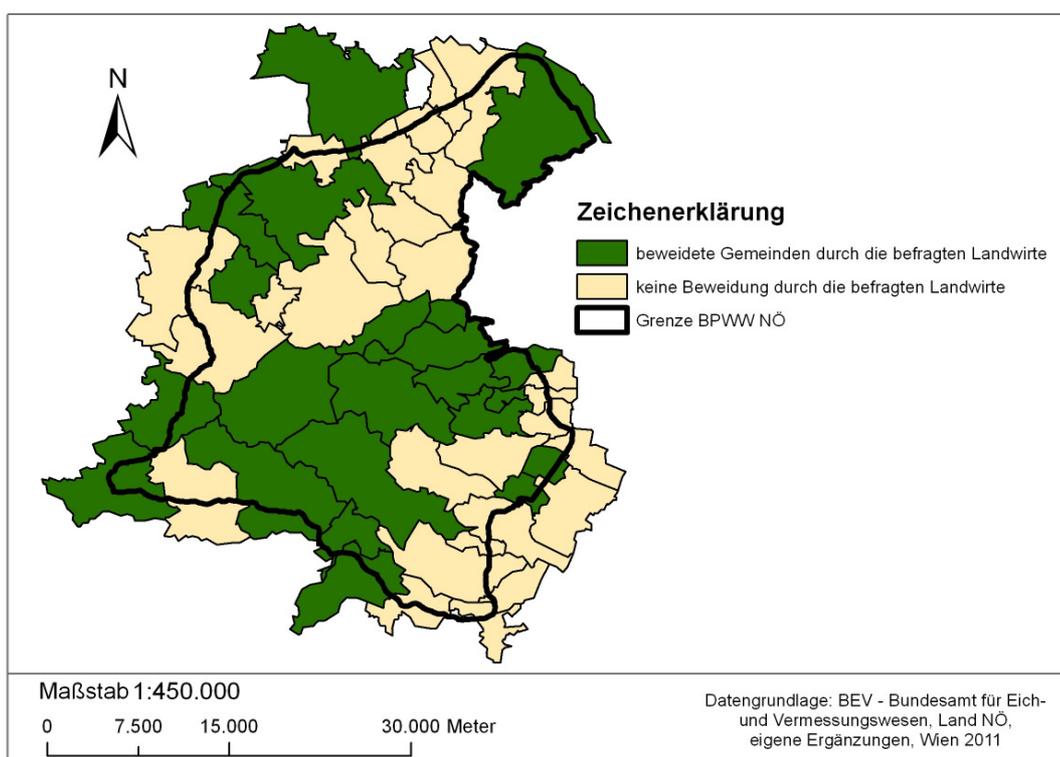
Die Gemeinden, in denen von den Probanden beweidet wird, sind in Karte 3 dunkelgrün eingefärbt. Da bei der Befragung kein Landwirt in Wien befragt wurde, stellt die Grenze des BPWW-Gebietes den niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks Wienerwald dar. Es sind alle Gemeindegebiete in der Karte angegeben, in denen durch die befragten Schaf- und Ziegenhalter beweidet wird.

Die Beweidung dominiert im Süden und Südwesten des BPWW. Entlang der Thermenlinie im Südosten des BPWW, wo Schafbeweidung schon Jahrhunderte lange

²³⁶ Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft

Tradition hat, zeigt die Karte nur Beweidung in den Gemeinden Gumpoldskirchen und Pfaffstätten. Eine allgemeine Aussage, dass entlang der Thermenlinie wenig bis keine Beweidung stattfindet, kann daraus aber nicht abgeleitet werden. Bei der Erhebung wurden dort nicht mehr Landwirte befragt, weil sie entweder zu geringen Viehbestand für die Befragung aufwiesen bzw. nicht zu einem Interview bereit waren. Im Norden des BPWW wird in Klosterneuburg und in Tulln beweidet, im Nordwesten auch noch in den drei Gemeinden Sieghartskirchen, Asperhofen und Maria-Anzbach.

**Beweidung mit Schafen und/oder Ziegen
im BPWW Niederösterreich durch die befragten Landwirte**



Karte 3: Gemeinden mit Beweidung durch die befragten Landwirte im BPWW NÖ

Quelle: BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Land NÖ. Eigene Bearbeitung.

Alle Gemeinden mit Beweidung durch die befragten Landwirte sind in Tabelle 15 namentlich angeführt:

Alland	Gumpoldskirchen	Laab im Walde	Tulln
Altenmarkt a. d. Triesting	Hainfeld	Maria Anzbach	Weißebach
Asperhofen	Hinterbrühl	Perchtoldsdorf	Wienerwald
Brand-Laaben	Kaltenleutgeben	Pfaffstätten	Wolfsgraben
Breitenfurt	Klausen-Leopoldsdorf	Pottenstein	
Gießhübl	Klosterneuburg	Sieghartskirchen	

Tabelle 15: Gemeinden mit Beweidung im BPWW Niederösterreich
Eigene Bearbeitung.

Die Größe der beweideten Flächen variieren zwischen 2 ha und 50 ha. Von allen Landwirten mit Weidehaltung beweiden wenige (drei Landwirte) neben den Flächen im BPWW auch noch Weideflächen außerhalb der BPWW-Gemeinden. Die meisten Landwirte beweiden weniger als 5 ha Weide. Abbildung 14 zeigt, dass wenige Landwirte größere Flächen beweiden. Einer der Befragten beweidet derzeit keine Weideflächen im BPWW und ist deshalb in Abbildung 11 nicht berücksichtigt.

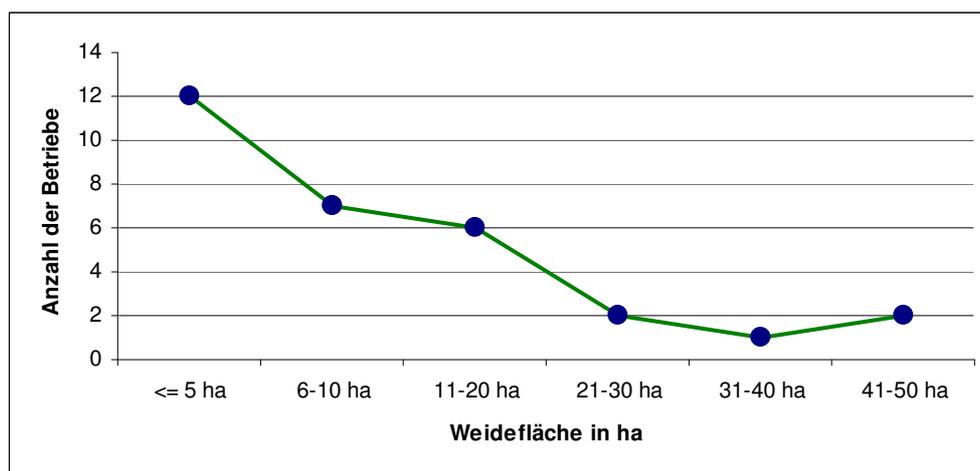


Abbildung 14: Größe der Weideflächen nach Anzahl der Betriebe
Eigene Bearbeitung.

Die Größe ihrer Weideflächen beurteilen 80% der Befragten als groß genug. Einem Fünftel der Landwirte sind ihre Weideflächen zu klein. Wenn den Landwirten mehr Weideflächen im BPWW zur Verfügung stünden, würde die Hälfte der Befragten ihre Weideflächen aufstocken und somit mehr Flächen beweiden (siehe Abbildung 15).

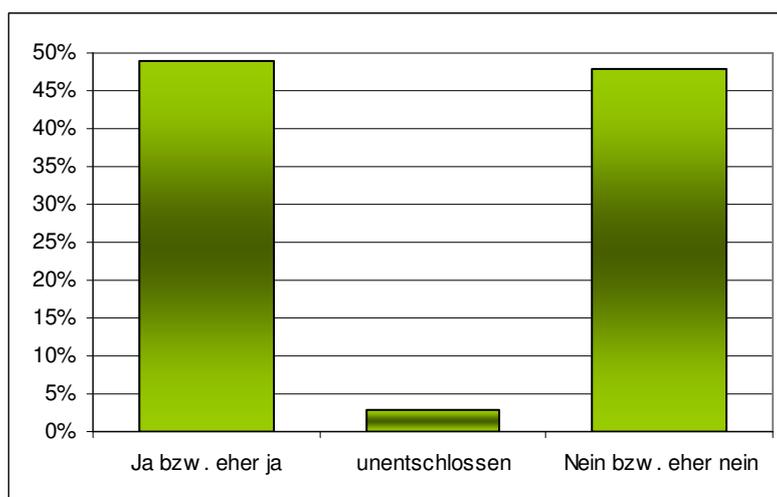


Abbildung 15: Weideflächenaufstockung bei mehr zur Verfügung stehender Weideflächen im BPWW
Eigene Bearbeitung.

Rund ein Drittel der Befragten beweiden also insgesamt weniger als 5 ha Weidefläche. Das deckt sich mit der Anzahl derjenigen, die nach eigenen Angaben extensiv²³⁷ beweiden, d. h. eine Beweidung mit weniger als einem GVE/ha/a²³⁸ durchführen (vgl. Tabelle 16). Diese Frage nach der Intensität der Beweidung (Frage 9 im Fragebogen) stellte sich während der Befragung als schwierig heraus. Der Begriff GVE war zwar den meisten Landwirten bekannt, eine genaue Angabe konnten aber nur wenige machen. Ein Drittel beantwortete diese Frage nicht.

GVE/ha/a Großvieheinheit pro ha pro Jahr	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Betriebe in %
0,29–1	13	37%
1,1–1,5	5	14%
2 GVE	2	6%
weiß nicht, keine Angabe	11	31%
Stallhaltung	4	11%
<i>Gesamt</i>	<i>35</i>	<i>100%</i>

Tabelle 16: Intensität der Beweidung
Eigene Bearbeitung.

Trotzdem die Angaben zum Teil nur Schätzungen der Landwirte sind, zeigt sich ein Trend hin zur extensiven Beweidung. Für mehr zur Verfügung stehende Weideflächen im BPWW interessieren sich sieben extensiv wirtschaftende Landwirte. Davon gaben fünf Landwirte explizit an, eine Mehrfläche beweiden zu wollen. Eine extensive Beweidung ist ganz im Sinne einer ökologisch nachhaltigen Bewirtschaftung und damit auch des BPWW. Besonders jene Landwirte mit extensiver Beweidung sollen gewonnen werden, um weitere Weideflächen nach Naturschutzkriterien im BPWW extensiv zu beweiden.

Programm ÖPUL 2007

Einen Anreiz zur extensiven Beweidung bieten die Förderungen durch das ÖPUL-Programm (Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft). Bei der Erhebung wurden die Landwirte befragt, ob sie am ÖPUL Programm teilnehmen.

²³⁷ Extensive Beweidung bedeutet laut Irene DROZDOWSKI (BPWWM) eine geringe Beweidungsintensität: Je nach Wüchsigkeit weiden eine gewisse Anzahl von Schafen (oder andere Weidetiere) in einem bestimmten Zeitraum auf einer größenangepassten Fläche.

²³⁸ GVE (Großvieheinheit): Die GVE drückt den Viehbestand in einer Zahl aus. Die Viehstückanzahl wird je nach Alter und Nutzungsform nach einem Umrechnungsschlüssel in GVE umgerechnet. Umrechnungsschlüssel für Schafe und Ziegen siehe Anhang. Die Beweidungsintensität wird in GVE pro ha pro Jahr ausgedrückt. Sie gibt an, wie viele GVE sich im Durchschnitt eines Jahres auf einem ha Weidefläche befinden. (vgl. BMLFUW (2010): 301 und 278).

ÖPUL ist ein *Agrarumweltprogramm der EU und dem Bund in der 4. Auflage*²³⁹ in der EU-Förderperiode 2007-2013. Unterteilt in 29 Maßnahmen werden für die Einhaltung von vorgeschriebenen Auflagen für die Bewirtschaftung Prämien an die teilnehmenden Landwirte ausbezahlt²⁴⁰. Die Ziele des ÖPUL-Programmes sind die Förderung der nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raumes, die Abdeckung der steigenden gesellschaftlichen Nachfrage nach Umweltdienstleistungen und die Landwirte zu ermutigen, bei ihrer Produktion auf den Umwelt- und Landschaftsschutz zu achten²⁴¹. Es werden die Aufwendungen für Umweltleistungen (Boden-, Oberflächen-, Grundwasser-, Biodiversitäts- und Klimaschutz, Luftreinhaltung und Kulturlandschaftserhaltung) abgegolten, die „über die gesetzlichen Mindeststandards hinausgehen“²⁴².

Die AMA führt die Abwicklung der Förderungen durch, sie entscheidet über die Gewährung der Prämien, kontrolliert und sanktioniert die Einhaltung der Bestimmungen des einzelnen Betriebs. Die Länder sind bei starkem Naturschutzbezug und bei Regionalprojekten eingebunden.²⁴³

Eine Übersicht über die Prämienverteilung, zusammengefasst nach Maßnahmengebieten, gibt Abbildung 16.

Im Jahr 2009 wurden insgesamt 548 Millionen Euro ausbezahlt, wobei die meisten Förderungen (20%) für Maßnahmen zur umweltgerechten Bewirtschaftung ausbezahlt wurden, gefolgt von den Förderungen für biologische Wirtschaftsweise mit 16,8% der gesamten ÖPUL-Prämien.

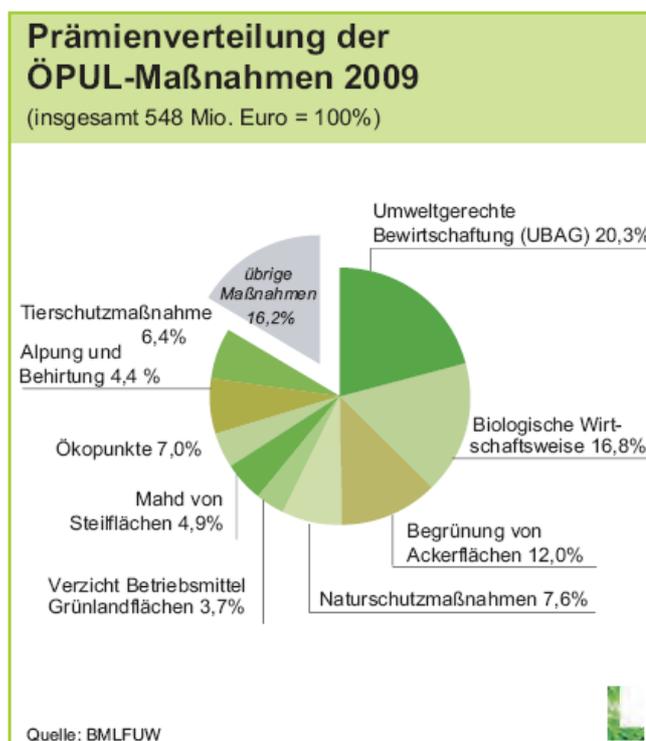


Abbildung 16: ÖPUL Prämienverteilung 2009

Quelle: BMLFUW (Hg. 2010): 125.

²³⁹ 1. Agrarumweltprogramm ÖPUL 95 (1995), 2. ÖPUL 98 (1998), 3. ÖPUL 2000 (2000), 4. ÖPUL 2007 gültig von 2007 bis 2013.

²⁴⁰ LEBENSMINISTERIUM (Hg. 2009): 74.

²⁴¹ ebd. 222.

²⁴² ebd.

²⁴³ BMLFUW (Hg. 2010): 125.

Im Rahmen der Maßnahme „ÖPUL 2007 - Erhaltung und Entwicklung naturschutzfachlich wertvoller oder gewässerschutzfachlich bedeutsamer Flächen (WFB, WFG, WFR)“ können für landwirtschaftlich genutzte und naturschutzfachlich wertvolle Flächen („wertvolle Flächen“ in Folge abgekürzt als „WF“) z.B. durch Schafbeweidung, Förderungen lukriert werden.²⁴⁴

Eine weitere Maßnahme im Agrarumweltprogramm ÖPUL 2007 ist die „Maßnahme Ökopunkte“ in Niederösterreich. Damit wird „die Beibehaltung besonders extensiver und die Kulturlandschaft erhaltender Bewirtschaftungsmethoden“²⁴⁵ gefördert. Die Prämien werden nach einem Punktesystem ausbezahlt, wenn die Extensivnutzung weniger Ertrag bringt bzw. für umweltgerechte Nutzung ein höherer Aufwand entsteht²⁴⁶. Das ÖPUL-Programm bzw. die lukrierbaren Förderungen daraus scheinen bei Landwirten durchaus beliebt zu sein. Österreichweit nehmen 78%²⁴⁷ aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe am ÖPUL-Förderprogramm teil.

Wegen einer missverständlichen Formulierung bezüglich der Teilnahme an ÖPUL allgemein, ÖPUL-WF bzw. ÖPUL-Ökopunkte (siehe Fragebogen Frage 14 und 15²⁴⁸), kann keine klare Zuordnung der Antworten der Landwirte zu einer bestimmten Maßnahme erfolgen. Leider ist diese Unverständlichkeit der Termini bei keiner Befragung im Rahmen des Pretests aufgefallen. Die Erhebung ergab aber, dass sich von der gesamten Untersuchungsgruppe fast 90% an einer ÖPUL-Maßnahme²⁴⁹ beteiligen. Es bleiben nur vier Landwirte der Untersuchungsgruppe ohne ÖPUL-Teilnahme übrig.

Mit wie viel GVE/ha/a die 90% befragten Landwirte ihre Weideflächen beweidet, die am ÖPUL-Programm (im Rahmen irgendeiner Maßnahme) teilnehmen, zeigt Tabelle 17.

GVE/ha/a	Anzahl der Betriebe mit ÖPUL Teilnahme
<= 1	11
1,1–1,5	5
2	2
Ohne Angabe	13 (davon 4 mit Schaf-Stallhaltung)
Summe	31

Tabelle 17: Teilnehmer am Programm ÖPUL 2007 nach GVE/ha/a
Eigene Bearbeitung.

²⁴⁴ Siehe Maßnahmenerläuterungen ÖPUL 2007 der AMA unter <http://www.ama.at/Portal.Node/public?gentic.am=PCP&p.contentid=10007.25771>

²⁴⁵ LEBENS MINISTERIUM (Hg. 2009): 339.

²⁴⁶ ebd.

²⁴⁷ ebd. 74.

²⁴⁸ Für eindeutig verwertbare Antworten hätten die Fragen lauten müssen:
14. Nehmen Sie derzeit am ÖPUL-Ökopunkte-Programm des Landes Niederösterreich teil?
15. Nehmen Sie derzeit am ÖPUL-wertvolle Flächen-Programm durch Schaf- oder Ziegenbeweidung teil?

²⁴⁹ Siehe Maßnahmenerläuterungen ÖPUL 2007 der AMA unter <http://www.ama.at/Portal.Node/public?gentic.am=PCP&p.contentid=10007.25771>

Laut Kriterien ÖPUL-WF können nur jene Landwirte daran teilnehmen, die mit höchstens 1 GVE/ha/a beweidet. In der Untersuchungsgruppe wären dies elf Betriebe. Wegen der ungenauen Fragenformulierung und durch die Schätzung bzw. Nichtnennung einiger Landwirte (13 Probanden) ist keine eindeutige Zuordnung zu ÖPUL-WF aufgrund der angegebenen GVE-Zahl möglich.

Das ÖPUL-Programm beinhaltet nicht nur Prämien für extensive Beweidung. Weitere Maßnahmen des Programms betreffen beispielsweise die Art der Produktion von Obst und Gemüse, den Verzicht auf Fungizide oder die umweltgerechte Bewirtschaftung von Acker und Grünlandflächen.²⁵⁰ Da bei der Erhebung nicht explizit nach verschiedenen Maßnahmen gefragt wurde, können die Probanden auch aus anderen ÖPUL-Maßnahmen Prämien erhalten und haben deshalb ebenfalls angegeben am ÖPUL-Programm teilzunehmen.

Auf die Frage, ob sie Interesse an Beweidung von (weiteren) ÖPUL-Flächen bzw. Flächen mit besonderen Naturschutzauflagen haben, antworteten 57% der Befragten mit ja oder vielleicht. Die restlichen Probanden lehnten dies ab (siehe Abbildung 17).

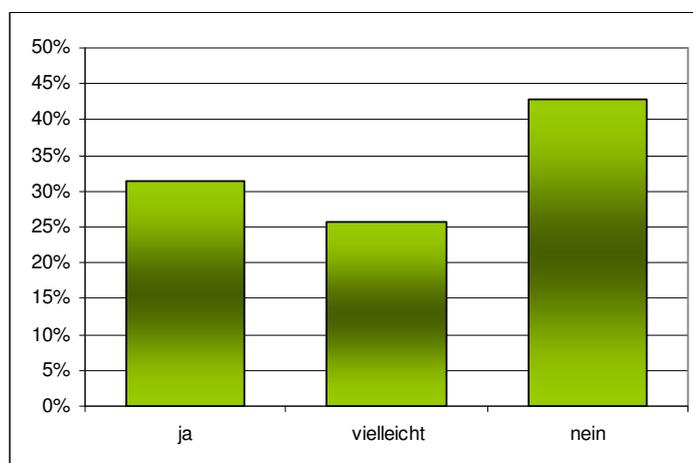


Abbildung 17: Interesse an Beweidung von ÖPUL-Flächen
Eigene Bearbeitung.

Bei der maximalen Entfernung der Weideflächen sind viele Landwirte nicht bereit weite Distanzen zwischen Hof und Weidefläche zu akzeptieren. Als Gründe wurden hierfür genannt, dass man mindestens jeden zweiten Tag, wenn nicht öfter, bei den Schafen nachschauen muss, ob alles in Ordnung ist. Es könnten beispielsweise Hunde die Schafe gehetzt oder die Schafe einen Weg aus ihrer umzäunten Weide gefunden haben. Es

²⁵⁰ Siehe Maßnahmenerläuterungen ÖPUL 2007 der AMA unter <http://www.ama.at/Portal.Node/public?gentic.am=PCP&p.contentid=10007.25771>

wurde erwähnt, dass Schafe, die in Panik geraten, die Zäune überwinden können. Ein Landwirt berichtete auch, dass er bei einer früheren Beweidung einer Fläche weit weg vom Hof, negative Erfahrungen mit den Anrainern der Weideflächen gemacht hat. Die Schafe und Ziegen blöken unter Umständen recht laut, häufig und auch nachts.

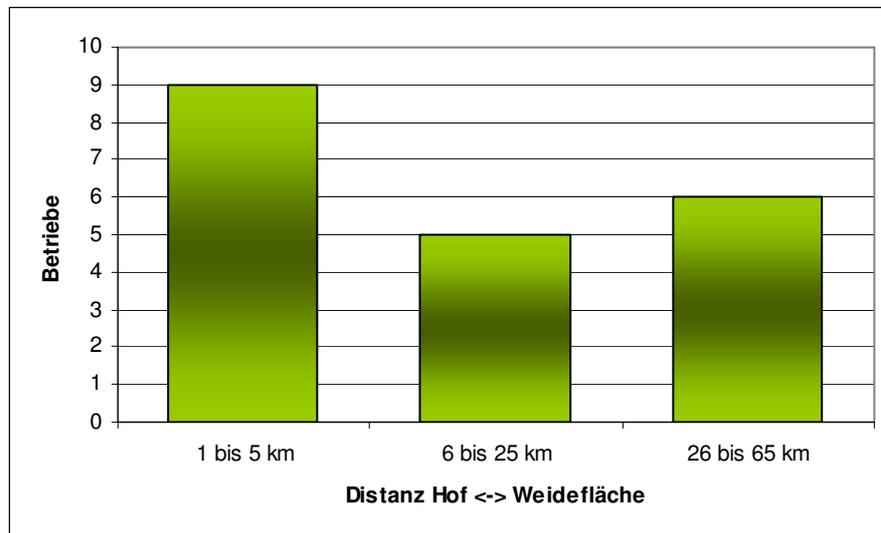


Abbildung 18: Bereitschaft der Landwirte weitere Weideflächen zu beweiden - nach Entfernung zum Hof in km
Eigene Bearbeitung.

Wie in Abbildung 18 zu sehen ist, wären trotz all dieser Einwände elf Landwirte bereit, ihre Tiere auf eine 6-65 km vom Hof entfernte Weide zu stellen. Gemeinsam mit den neun Landwirten, die bis zu 5 km vom Hof entfernte Weideflächen akzeptieren würden, sind es insgesamt 20 aller Befragten (57 %), die weitere Flächen beweiden würden.

Zusammengefasst kann man folgendes feststellen: in den BPWW-Gemeinden dominieren deutlich kleinere landwirtschaftliche Betriebe (ein Drittel der Befragten haben weniger als 50 Schafe) gegenüber „größeren“ Betrieben mit mehr als 150 Schafen. Am häufigsten werden von den Landwirten die Rassen „Braunes Bergschaf“ (elf Betriebe) und „Juraschaf“ (zehn) sowie Kreuzungen (19) aus verschiedensten Rassen gehalten. 60% der Landwirte wollen ihren Betrieb in seiner jetzigen Größe und mit der jetzigen Viehstückanzahl gleichbleibend lassen. Rund ein Drittel der Befragten gab an, ihren Bestand in der Zukunft auf 100–200 Tiere aufstocken zu wollen.

Fast 90% der befragten Landwirte nehmen an einem Förderprogramm teil, wo es um umwelt- und naturschutzgerechte Bewirtschaftung bzw. extensive Nutzung landwirtschaftlicher Flächen geht. Mehr als die Hälfte – 20 Landwirte – würden weitere

Flächen beweiden, wenn ihnen diese innerhalb des BPWW zur Verfügung stünden. Davon würden sechs Landwirte Flächen beweiden, die weiter als 25 km von ihrem Hof entfernt sind, sowie fünf Landwirte, die in 6–25 km Distanz zum Hof weitere Flächen beweiden würden. Insgesamt sind also mehr als die Hälfte der Landwirte offen gegenüber Beweidung weiterer landwirtschaftlicher Flächen, auch mit Auflagen betreffend den Natur- und Landschaftsschutz.

5.3 Produktion, Vertrieb und Vermarktung

Wie sieht die derzeitige Situation der Landwirte bezüglich Produktion und Vertrieb von Schaf- und Ziegenprodukten aus? Sind die Landwirte bei einer Vermarktungsgesellschaft oder betreiben sie Werbung für ihre Produkte? In diesem Kapitel wird auf diese Fragen eingegangen.

5.3.1 Herstellung von Schaf- und Ziegenprodukten

Von den befragten Landwirten produzieren fast 50% (16 Schafhalter, ein Ziegenhalter) selber Fleisch- und/oder Milchprodukte und werden dies auch in Zukunft machen. Die hergestellten Produkte sind:

- Fleisch (15 Betriebe),
- Wurst- und Selchwaren (acht Betriebe) und
- Milchprodukte (sechs Betriebe, davon zwei ausschließlich Milchprodukte).

Da bei jeder Schafhaltung die Schafe auch geschoren werden, fällt auch Schafwolle an. Die Landwirte erklärten mehrheitlich mit Bedauern, dass die Wolle weggeworfen werden muss, da sie niemand kaufen will. Es gibt zwar bereits einige Firmen, die Schafwolle als Dämmstoff verwenden, jedoch erzählte ein Landwirt bei der Befragung, dass diese großen Firmen wenig Interesse an geringen Mengen Wolle von kleineren landwirtschaftlichen Betrieben haben. So müssten die Landwirte ihre Wolle über einen weiten Weg zur Dämmwollfirma transportieren. Da die Transportkosten höher sind als der Ertrag wäre, wird darauf verzichtet. Demnach wandelte sich die Wolle vom früher begehrten Produkt zum Abfallprodukt.

Ihre derzeitigen Produkte wollen 16 Landwirte auch weiterhin erzeugen. Ein Landwirt will in naher Zukunft seine Schafe nur mehr als Hobby halten und das Fleisch nicht mehr zum Verkauf, sondern nur mehr zum Eigengebrauch verarbeiten. Zwei Landwirte, die derzeit noch keine Produkte herstellen, haben vor sich einen eigenen Schlachtraum einzurichten um selber zu schlachten und Fleischprodukte erzeugen zu können.

5.3.2 Vertriebsstruktur

Die Endprodukte-Hersteller verkaufen ihre Waren selber. Wie in Abbildung 19 hervorgeht, werden die meisten Produkte direkt an Privatpersonen verkauft.

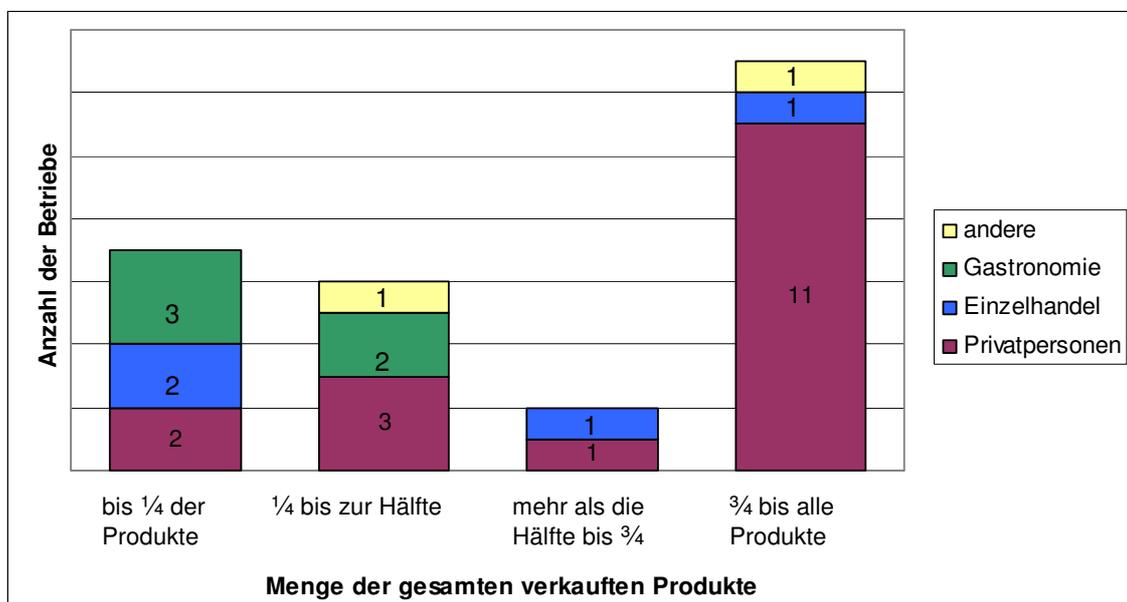


Abbildung 19: Menge verkaufter Produkte nach Abnehmer
Eigene Bearbeitung.

Über zwei Drittel ihrer Produkte verkaufen elf Landwirte an Privatpersonen (davon geben neun Landwirte 100% ihrer Produkte an Privatpersonen ab). An die Gastronomie vertreiben insgesamt fünf Schaf- und Ziegenhalter ihre Waren, einer davon die Hälfte seiner gesamten Produkte. Ein Landwirt verkauft 90% an den Einzelhandel, einer zwei Drittel und zwei Landwirte weniger als 25% ihrer Produkte. Zur Kategorie „andere“ zählen zwei Landwirte, wobei einer 33% seiner Produkte an eine Fleischhauerei in Tulln verkauft und einer 90% seiner Produkte an die „Niederösterreichische Schaf- und Ziegenbörse“.

Auf die Frage, welche ihre liebsten Abnehmer seien, antwortete knapp die Hälfte, dass sie am liebsten an Privatpersonen verkaufen, die andere Hälfte der befragten Landwirte gaben an, dass sie gar keinen Abnehmer bevorzugen, sondern an alle gleich gerne

verkaufen (siehe Abbildung 20). Nur ein Landwirt gab an, dass ihm der Einzelhandel der liebste Abnehmer ist. Dies antwortete jener Landwirt, der seine Waren zu 90% an den Einzelhandel verkauft.

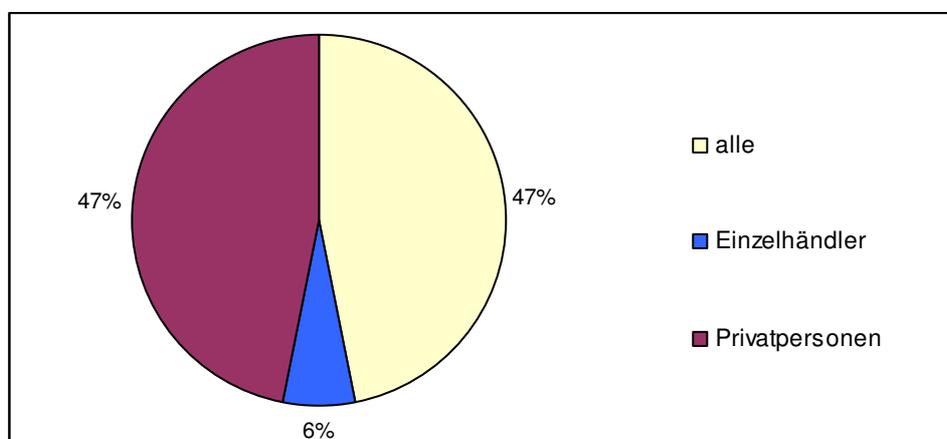


Abbildung 20: Bevorzugte Abnehmer der Landwirte
Eigene Bearbeitung.

Bis auf einen Landwirt sagten alle anderen (16 Landwirte), die ihre Produkte selber verkaufen, dass sie mehr als genug oder genügend Abnehmer für ihre Produkte haben. Daraus erklärt sich auch, dass nur fünf Landwirte Werbung betreiben: ein Landwirt hat ein eigenes Prospekt, einer eine Tafel bei der Hofauffahrt, drei Landwirte werben mit Plakaten, zwei davon im eigenen Heurigen bzw. Buschenschankbetrieb.

Nur vier Landwirte würden gerne Unterstützung bei der Vermarktung ihrer Produkte haben. Je einer hätte gerne einen Einkaufsfolder, einer möchte in einer Einkaufsdatenbank aufscheinen bzw. Unterstützung bei der Einrichtung einer eigenen Homepage haben. Einer dieser vier möchte seine Produkte unter einer eigenen Marke verkaufen bzw. erwartet mehr Werbung durch die „Niederösterreichische Schaf- und Ziegenbörse“.

Einer würde auch gern im „Partnernetzwerk“, einem Zukunftsprojekt des BPWW, aufscheinen. Im Rahmen dieses Partnernetzwerks werden Landwirte, Gastronomen, Einzelhändler und Schlachter in eine Datenbank aufgenommen, die allen – auch Privatpersonen – zur besseren Information und Kommunikation zur Verfügung steht. In die Datenbank soll eingetragen werden, wer wann Lämmer zur Verfügung hat, wer gerade welche Produkte anbietet und wer gerade Waren kaufen möchte. Mit diesem Projekt entsteht ein Netzwerk für den Vertrieb von Schafprodukten.

5.3.3 Vermarktungsgemeinschaften

In Niederösterreich und Wien gibt es verschiedene Schaf- und Ziegen-Vereine und Vermarktungsgemeinschaften:

- Niederösterreichischer Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen²⁵¹
- Erzeugergemeinschaft Gut Streitdorf eGen (= Schaf- und Ziegenbörse Niederösterreich)²⁵²
- Niederösterreichisches Alpinlamm²⁵³
- Wiener Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen²⁵⁴

Der „Niederösterreichische Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen“ ist ein Verein für Herdebuchzüchter von Schafen und Ziegen. Als Verband des Landes Niederösterreich stellt der Verein eine Plattform für den Kauf und Verkauf von Zuchttieren dar und organisiert viele Veranstaltungen wie Tagungen, Seminare und Exkursionen rund um das Thema „Schafe und Ziegen“. Online bietet der Landeszuchtverband eine Übersicht über die gezüchteten Schaf- und Ziegenrassen und die Herdebuchzüchter in Niederösterreich sowie einen Ab-Hof-Verkaufskatalog mit allen Daten der Tiere zu „*Abstammung, Fruchtbarkeit, Fleischleistungsprüfdaten, Milchleistungsdaten, etc.*“²⁵⁵.

Die Erzeugergemeinschaft Gut Streitdorf eGen ist ein Unternehmen, welches 1964 mit der Vermarktung von Ferkel begann und mittlerweile Schweine, Rinder, Schafe und Ziegen vermarktet²⁵⁶. Die jüngste Sparte ist die 2007 gegründete Schaf- und Ziegenbörse Niederösterreich, die Lebendtiere und Schlachtkörper vermarktet²⁵⁷. Aufgaben der Schaf- und Ziegenbörse sind die Vermittlung von Tieren, die Vermarktung bei bestmöglichen Preisen zu koordinieren und Abnahmegarantie, Zahlungsgarantie und flächendeckende Betreuung zu bieten.

²⁵¹ <http://www.schafundziege.at/>

²⁵² <http://www.gutstreitdorf.at/>

²⁵³ <http://www.alpinlamm.at/>

2009 wurde der Verein zur Förderung der Schaf- und Ziegenmilchproduktion im Waldviertel wieder in den Niederösterreichischen Landeszuchtverband für Schafe & Ziegen eingegliedert. (vgl. <http://alpinet.herdenmanager.at/1354-0-Generalversammlung-2009.html>)

²⁵⁴ <http://www.landwirtschaftskammer.at/>

?id=2500%2C1066408%2C1200063%2C1287%2CaW5saW5lbW9kZT1wcmludA%3D%3D

²⁵⁵ <http://www.schafundziege.at/index.php?id=170>

²⁵⁶ eGen gründete zuerst 1964 den Ferkelring Niederösterreich, 1979 die Schweine Börse Niederösterreich, 1997 die Rinder Börse Niederösterreich und 2007 die Schaf und Ziegen Börse Niederösterreich (vgl. <http://www.gutstreitdorf.at/>)

²⁵⁷ Vermarktet werden Mastlämmer konventionell und biologisch, Altschafe und -ziegen, Kitze und Milchlämmer, Flaschenlämmer zur Mast (vgl. ebd.).

Der Verein AlpinLamm bezeichnet sich selber als Verein für Konsumenten, Schafbauern und Großabnehmer. Seine Aufgaben sind gute Lämmerpreise über die Schafbörse zu erzielen und einen günstigen Einkauf von Futter- und Betriebsmitteln sowie Schaftransporte zu organisieren.²⁵⁸

Von den befragten Landwirten sind mit 37% etwas mehr als ein Drittel (13 Landwirte) Mitglied bei einem Verein oder einer Vermarktungsgemeinschaft. Manche sind gleichzeitig in mehreren Vereinen vertreten. Bei dem „Niederösterreichischen Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen“ sind elf der 13 Landwirte Mitglied. Fünf dieser 13 Landwirte gehören zu der Schaf- und Ziegenbörse Niederösterreich (Erzeugergemeinschaft Gut Streitdorf eGen). Ein Landwirt bezeichnete sich als Mitglied beim Verein „Alpinlamm“, dieser wurde aber 2009 wieder in den Niederösterreichischen Landeszuchtverband eingegliedert und existiert somit nicht mehr. Dem Wiener Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen ist ebenfalls ein Landwirt beigetreten.

In Abbildung 21 wird gezeigt, wie viele Landwirte bei einer Vermarktungsgesellschaft Mitglied sind, aufgeschlüsselt in jene, die selber schlachten, Produkte herstellen und verkaufen, und jene, die selbst keine Produkte herstellen sondern nur Lebewidtiere verkaufen. Es sind sieben Landwirte bei einem Vermarktungsverein oder einer Vermarktungsgesellschaft Mitglied, die selber Fleisch- und/oder Milchprodukte herstellen und verkaufen. Die anderen sechs Landwirte verkaufen ihr Vieh lebend weiter.

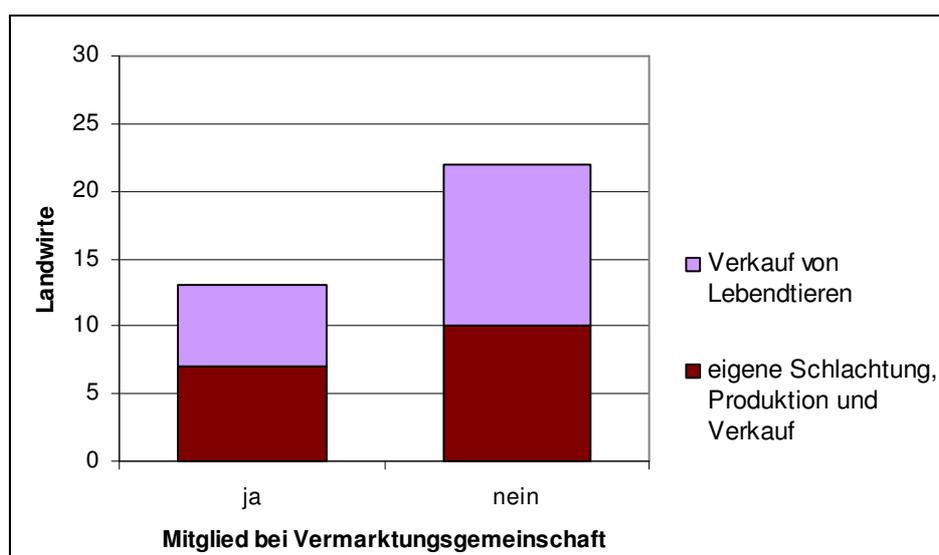


Abbildung 21: Mitgliedschaft Vermarktungsgemeinschaft nach Produktion u. Verkauf
Eigene Bearbeitung.

²⁵⁸ vgl. <http://www.alpinlamm.at/information.php>

Eine Mitgliedschaft bei einem Verein bedeutet nicht automatisch, dass man über diesen auch seine Tiere bzw. Tierprodukte verkauft. Nur vier der 13 Mitglieder einer Vermarktungsgemeinschaft verkaufen aktiv über die Börse oder den Schafzuchtverband. Alle anderen haben genügend private Abnehmer oder liefern direkt an einen Schlachtbetrieb. Ein Landwirt formulierte das, was viele andere in ähnlicher Weise auch erwähnten, wie folgt:

„Ich bin zwar bei der Börse dabei, aber bis jetzt habe ich noch nie etwas über die Börse verkauft. [...] Die Leute reißen mir mein Fleisch aus den Händen.“

Bei denjenigen, die keinem Verein angehören (63% der befragten Landwirte), schlachten, verarbeiten und verkaufen zehn Landwirte ihre Produkte selber.

Keiner der interviewten Landwirte beklagte sich, dass er seine Tiere nicht absetzen könnte. Im Gegenteil, ein Landwirt, der bei keinem Verein Mitglied ist, meinte:

„Im Einzugsgebiet von Wien kann jeder seine Tiere verkaufen. Es gibt viele Türken, die das ganze Jahr lebendige Tiere zum selber schlachten haben wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand seine Tiere nicht anbringt.“

Insgesamt zwölf Landwirte verkaufen nur Lebendtiere. Die ungefähre Aufteilung in je zur Hälfte selber schlachtende Landwirte und Lebendtierv Verkäufer zeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Eigenproduktion und des Lebendtierversauchs mit der Mitgliedschaft bei einer Vermarktungsgemeinschaft gibt. Die Aussagen der Landwirte entsprechen mehrheitlich den oben angeführten Zitaten von zwei Landwirten.

Keiner der Landwirte, der schon einem Vermarktungsverein angehört, will sich in Zukunft einem weiteren anschließen. Von denjenigen, die nicht bei einer Vermarktungsgemeinschaft Mitglied sind, haben bis auf zwei Personen die Frage, ob sie in Zukunft einen Beitritt planen, mit „Nein“ beantwortet. Die zwei Ausnahmefälle überlegen derzeit einen Beitritt zu einem Verein.

5.3.4 Eigene Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“

Bezüglich der Einführung einer neuen Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“ wurden den Landwirten folgende Fragen gestellt:

- Wäre Ihrer Meinung nach eine eigene Marke „Wienerwald Schaf bzw. Ziege“ notwendig?
- Könnte Ihrer Meinung nach eine eigene Marke „Wienerwald Schaf bzw. Ziege“ gewinnbringend sein?

Die Antworten auf diese Fragen, nach den im Fragebogen vorgegebenen Antwortkategorien, sind in Abbildung 22 einzusehen.

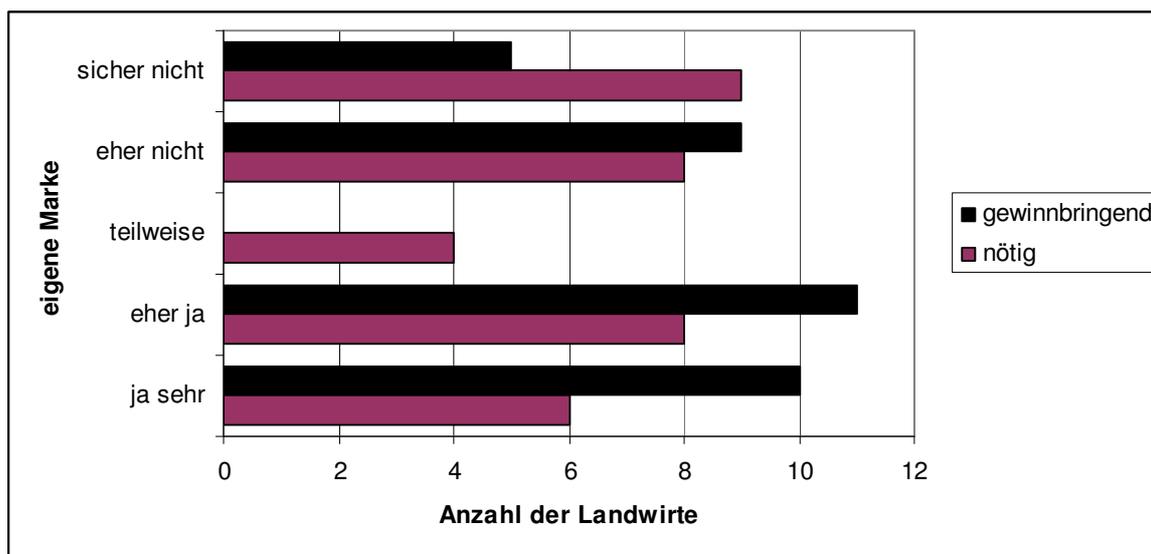


Abbildung 22: Beurteilung eigener Marke nach Notwendigkeit bzw. Gewinn
Eigene Bearbeitung.

Bei der Frage nach der Notwendigkeit einer eigenen Marke meinten 14 Landwirte (40% aller befragten Landwirte), dass eine Marke sehr notwendig bzw. eher notwendig sei. 17 Landwirte (die Hälfte der Befragten) gaben jedoch an, dass eine eigene Marke eher nicht bzw. nicht notwendig sei. Vier Landwirte wollten sich bei der Notwendigkeit nicht festlegen und wählten die Antwortkategorie „teilweise“. (Hier gibt es keine Vergleichsmöglichkeit mit der Frage nach dem Gewinn, da diese Antwortkategorie beim Gewinn nicht vorhanden war.)

Einige Aussagen der Landwirte, die eine eigene Marke für nicht notwendig halten sind:

„Ich habe genügend Käufer.“ (neun Landwirte)

„Die Kunden brauchen keine eigene Marke.“ (drei Landwirte)

„Es gibt schon zu viele Marken.“ (zwei Landwirte)

Ein Landwirt bekräftigte seine bejahende Haltung zur Notwendigkeit einer eigenen Marke damit:

„... weil das Wienerwald Weiderind auch funktioniert.“

21 Landwirte (60% der Befragten) schätzten eine eigene Marke als sehr bzw. eher gewinnbringend ein. Fast ein Drittel der Befragten meinte, es müsse eine gute Werbung für eine gewinnbringende Marke geben. Einige Vorschläge der Landwirte sind beispielsweise:

- Verkaufsläden auf Höfen oder bei Buschenschanken
- Gute Werbung und Vermarktung durch Fleischhauer und Gastronomie
- Jahreszeitliche Schwerpunkt-Verkaufsaktionen

Für alle Landwirte ist ein gesicherter, genügender Absatz und ein guter Preis wichtig, sechs Befragte strichen dies besonders hervor. Dass das vermarktete Fleisch eine hohe Qualität haben muss, betonten drei Landwirte besonders.

Die restlichen 40% der Befragten (14 Landwirte) nehmen an, dass eine eigene Marke eher nicht oder gar nicht gewinnbringend sei. Vier Einzelaussagen zur Erklärung dazu sind:

„Es gibt keinen Bedarf an einer eigenen Marke, also ist sie nicht gewinnbringend.“

„Eine Schlachtungsgemeinschaft, wo man sich um alles selber kümmern muss, ist zu zeitaufwendig.“

Eine eigene Marke „... ist nur für Landwirte ohne eigenen Schlachtraum gewinnbringend.“

„Es wäre nur bei einem engagierten, bezahlten Betreiberteam mit guter Produktqualität gewinnbringend. Ich glaube nicht, dass die Landwirte und Betreiber zu 100% zur Vermarktungsgemeinschaft stehen würden. Und außerdem gibt es im Wienerwald mengenmäßig sowieso zu wenig Schafprodukte.“

In Bezug auf eine eigene Vermarktungsgemeinschaft (in der Folge abgekürzt als „VG“) wurden den Landwirten zwei Fragen mit den vorgegebenen Antwortkategorien „Ja“, „Vielleicht“ und „Nein“ gestellt:

- 1) Würden Sie sich einer möglichen zukünftigen VG von Schafprodukten (als Träger einer gemeinsamen Marke) im BPWW anschließen?
- 2) Würden Sie sich einer solchen VG von Schafprodukten im BPWW anschließen, wenn BIO ein Muss-Kriterium ist?

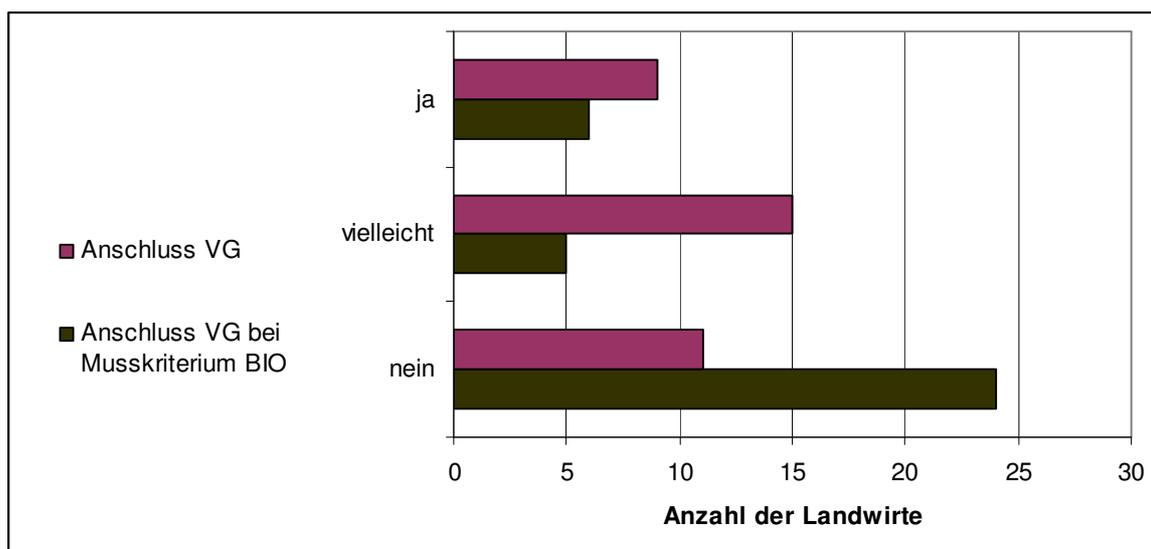


Abbildung 23: Bereitschaft Beitritt zu Vermarktungsgemeinschaft
Eigene Bearbeitung.

Mehr als zwei Drittel (genau 69%) der Befragten würden sich einer Vermarktungsgesellschaft anschließen bzw. vielleicht anschließen (siehe Abbildung 23). Auf Nachfrage haben die Landwirte Voraussetzungen bzw. Kriterien genannt, unter welchen sie einer möglichen neuen VG beitreten würden.

Voraussetzungen für den Beitritt zu einer VG

Von der Interviewerin wurden die Aussagen der Landwirte während der Befragung notiert und anschließend verallgemeinernd zusammengefasst, da viele Landwirte die gleichen Kriterien unterschiedlich formulierten. Die Aussagen der Landwirte sind in keiner Rangordnung nach Häufigkeit aufgezählt:

- gesicherter Absatz in Mengen, bei denen sich der Aufwand lohnt;
- gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, Zusammenarbeit mit der Gastronomie, Zusammenarbeit mit der „Niederösterreichischen Schaf- und Ziegenbörse“;
- geringe Transportwege, Transport auch abends oder samstags, schonende Schlachtung;
- passende Auflagen, faire Bedingungen, VG-Mitgliedsbeitrag in Relation zum Gewinn;
- gute Werbung, gute Betreuung durch VG, Manager mit Bezug zur Praxis;
- guter Preis für gute Qualität, genaue Qualitätsrichtlinien wobei die Rassenmerkmale nicht so wichtig sein sollen, passende Qualität für Kunden und Produzenten;
- Übereinstimmung der Ziele der VG und des Betriebs;
- Berücksichtigung von BIO; ein Landwirt sagte „*nur bei Musskriterium BIO*“;

Fast ein Drittel (elf von allen befragten Landwirten) lehnen einen Beitritt zu einer VG ab. Der Grund-Tenor dabei ist, es lohne sich nicht, da sowieso genug Abnehmer für die Produkte vorhanden sind. Einige der elf Landwirte sagten, dass sie erst beitreten würden, wenn sie ihre Produkte nicht mehr selber verkaufen können. Ein Landwirt meinte, er würde nur zur Sicherheit beitreten, für den Fall von Absatzschwierigkeiten. Er möchte aber keinen Lieferzwang seitens der VG haben.

Sehr eindeutig ist das Ergebnis der Frage des Beitrittes bei einem „Muss-Kriterium BIO“. elf Landwirte würden sicher oder vielleicht einer BIO-VG beitreten. 24 Landwirte hingegen wären nicht bereit einer VG beizutreten, wenn BIO ein Musskriterium ist.

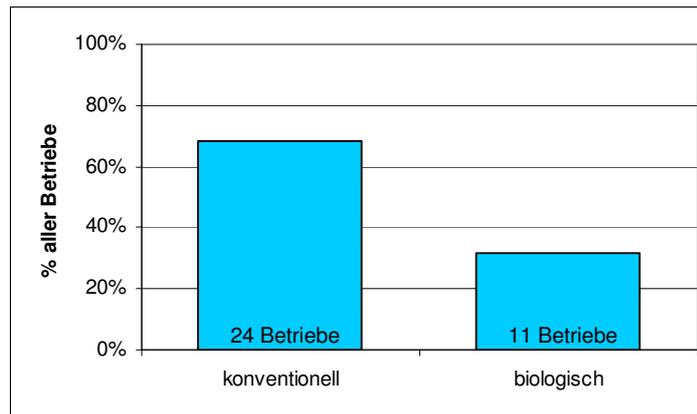


Abbildung 24: Betriebsführung konventionell und biologisch
Eigene Bearbeitung.

Wie in Abbildung 24 ersichtlich, führen auch genauso viele Landwirte (69%, 24 Befragte) ihren Betrieb konventionell. Diese haben alle angegeben, dass sie nicht auf BIO umstellen werden, bis auf einen, der überlegt möglicherweise ein BIO-Betrieb zu werden.

Die ablehnende Haltung gegenüber biologischer Betriebsführung derjenigen, die ihren Hof konventionell führen, erklärt sich mit folgenden Interview-Aussagen:

„BIO ist zu aufwendig.“

„Ich stelle nicht auf BIO um. Der Boden ist ungünstig für BIO-Bearbeitung.“

„Außer bei vertraglich geregelter Abnahme für mindestens zehn Jahre würde ich nie auf BIO umstellen.“

„Die Umstellungs- und Erhaltungskosten sind zu hoch, außerdem ist nicht überall wo BIO drauf steht auch BIO drin.“

„Ich will nicht, dass immer jemand auf den Hof zur Überprüfung kommt.“

Andererseits verlangt ein Landwirt, der bereits biologisch wirtschaftet, dass er nur einer VG beitreten würde, wenn BIO ein Muss-Kriterium wäre. Ein anderer BIO-Landwirt ist in jener Hinsicht flexibler und sagte:

„Ich würde auch mitmachen, wenn das Projekt konventionell aufgezogen werden würde.“

Ein anderer biologisch wirtschaftender Landwirt war der Meinung, dass die „gesamtökologische Bilanz“ passen muss, und nicht etwa BIO-Heu aus dem Waldviertel verwendet wird.

Die Antworten der Landwirte bezüglich Kriterien für eine neue Marke bzw. einem Beitritt zu einer neuen Vermarktungsgemeinschaft als Träger der neuen Marke sind sehr vielfältig mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Landwirte an eine neue Vermarktungsgemeinschaft stellen, um ihr beizutreten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass fast 50% aller befragten Landwirte selber Fleisch- und/oder Milchprodukte produzieren und verkaufen. Die Hälfte aller Landwirte verkauft am liebsten an Privatpersonen, welche auch die meisten Abnehmer darstellen. Die andere Hälfte bevorzugt keine Gruppe von Abnehmern. Alle Landwirte führten an, dass sie genügend Abnehmer für ihre Produkte bzw. ihre Lebewesen haben. Bezüglich der Vermarktung würden nur vier Landwirte gerne Unterstützung haben.

Die Hälfte der Landwirte meinen eine eigene Marke sei „sehr, eher bzw. teilweise notwendig“. 60% der Befragten gaben an, dass eine eigene Marke „gewinnbringend bzw. eher gewinnbringend“ sei, damit beurteilen mehr Landwirte eine eigene Marke „gewinnbringend“ als „notwendig“. Eine eigene Marke stuften fünf Landwirte als „gar nicht gewinnbringend“ ein. Sie führten an, dass es keiner eigenen Marke bedarf, deshalb sei sie auch nicht gewinnbringend.

In Niederösterreich existieren bereits der Niederösterreichische Landeszuchtverband für Schafe und Ziegen und die Schaf- und Ziegenbörse Niederösterreich mit der Erzeugergemeinschaft Gut Streitdorf. Sie unterstützen ihre Mitglieder beim Kauf und Verkauf von Zuchttieren und der Vermarktung von Schaf- und Ziegenprodukten. Etwas mehr als ein Drittel der befragten Landwirte sind derzeit Mitglied bei einer Vermarktungsgesellschaft, wobei nur vier Landwirte aktiv über die Vermarktungsgemeinschaft verkaufen. Zwei Landwirte überlegen derzeit einer VG beizutreten.

Einer möglichen neuen Vermarktungsgemeinschaft für Schaf- und Ziegenprodukte würden sich über zwei Drittel der Befragten (vielleicht) anschließen, wenn bestimmte Kriterien wie gesicherter Absatz, faire Auflagen und Bedingungen, geringer Kostenaufwand, etc. erfüllt wären. Die Ablehnung eines Beitritts kommt vom anderen

Drittel der Befragten aus dem bereits genannten Grund, dass sie sowieso genügend Abnehmer für ihre Produkte haben.

Bei einem Muss-Kriterium BIO für eine eigene Marke bzw. den Beitritt zu einer neuen VG würde sich knapp ein Drittel (elf der befragten Landwirte) anschließen bzw. vielleicht anschließen. Jene zwei Drittel (24 Landwirte), die ihren Betrieb konventionell führen, würden einer „BIO-VG“ nicht beitreten, da sie nicht vor haben auf BIO umzustellen.

Die Kriterienvorschläge für den Beitritt einer VG bzw. Anforderungen an diese formulierten die Landwirte sehr unterschiedlich. Jeder hat eigene Vorstellungen und Prioritäten über Bedingungen und Kriterien bezüglich eines Beitritts zu einer neuen VG.

5.4 Biosphärenpark und Kooperation

Die Landwirte wurden bei der ersten telefonischen Kontaktaufnahme gefragt, ob sie den Biosphärenpark Wienerwald kennen. Es antwortete keiner mit „Nein“. Viele antworteten mit einem kräftigen „Ja“. Zehn aller befragten Landwirte (das sind 29%) sagten, sie haben vom BPWW schon gehört, aber sie kennen keine speziellen Angebote. Die restlichen 71% (25 Befragte), also mehr als zwei Drittel, gaben an, Angebote des Biosphärenparks Wienerwald zu kennen.

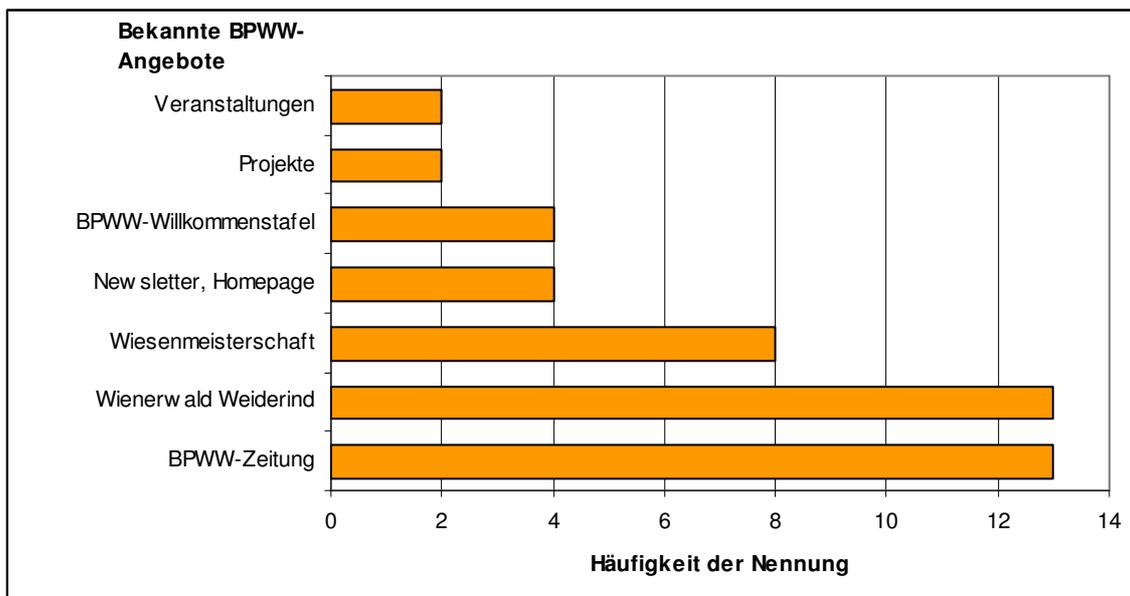


Abbildung 25: Bekanntheit von BPWW-Angeboten
Eigene Bearbeitung.

Die Abbildung 25 zeigt wie vielen Landwirten ein bestimmtes Angebot bekannt ist, Mehrfachnennungen waren möglich. So geht hervor, dass die Biosphärenpark Zeitung und das Wienerwald Weiderind je 13 Landwirte kennen, das sind mit 37% mehr als ein Drittel aller Befragten.

Am zweithäufigsten wurde die Wiesenmeisterschaft genannt. Es waren auch einige Landwirte unter den Befragten, die bei der Wiesenmeisterschaft bereits einmal mitgemacht haben.

Newsletter und Homepage haben vier Landwirte schon angesehen und ebenso viele haben angegeben, die BPWW-Willkommenstafeln (siehe Abbildung 26) zu kennen.



Abbildung 26: BPWW-Willkommenstafel
Quelle: www.bpww.at

2009 wurde damit begonnen, diese bei den großen Einfahrtstraßen in den Biosphärenpark in Niederösterreich aufzustellen. Bis dato kommen immer neue Tafeln hinzu. Sonstige Angebote des BPWW, die einzelne Landwirte kennen, sind der Heckenpfad in Wolfsgraben, das Projekt Habichtskautz und die Obstbaumaktion.

Auf die Frage, ob sie mit dem BPWW eine Kooperation eingehen wollen, antworteten 71% mit ja oder vielleicht (siehe Abbildung 27). Mehr als zwei Drittel der Befragten sind dementsprechend einer Zusammenarbeit mit dem BPWW nicht abgeneigt.

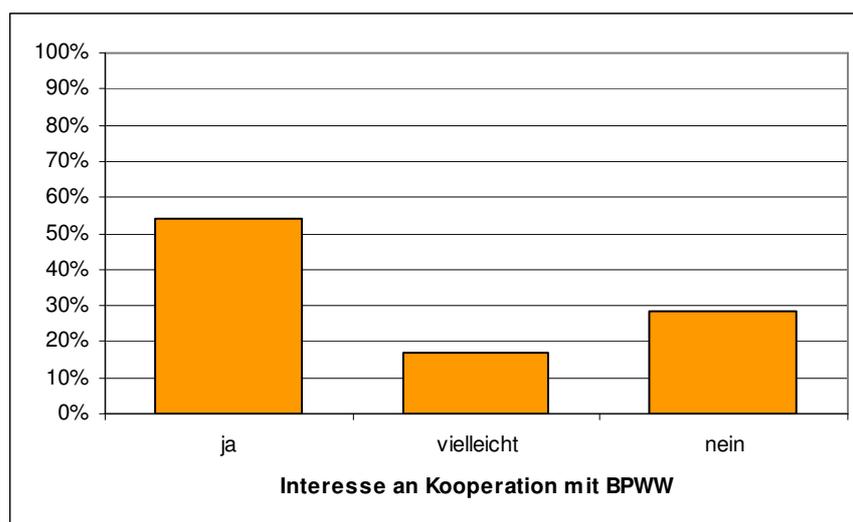


Abbildung 27: Kooperationsinteresse der Landwirte mit dem BPWW
Eigene Bearbeitung.

Was die Kooperationsform mit dem BPWW betrifft, gab es viele unterschiedliche Nennungen (siehe Abbildung 28). Auch hier waren Mehrfachnennungen durch die Landwirte möglich.

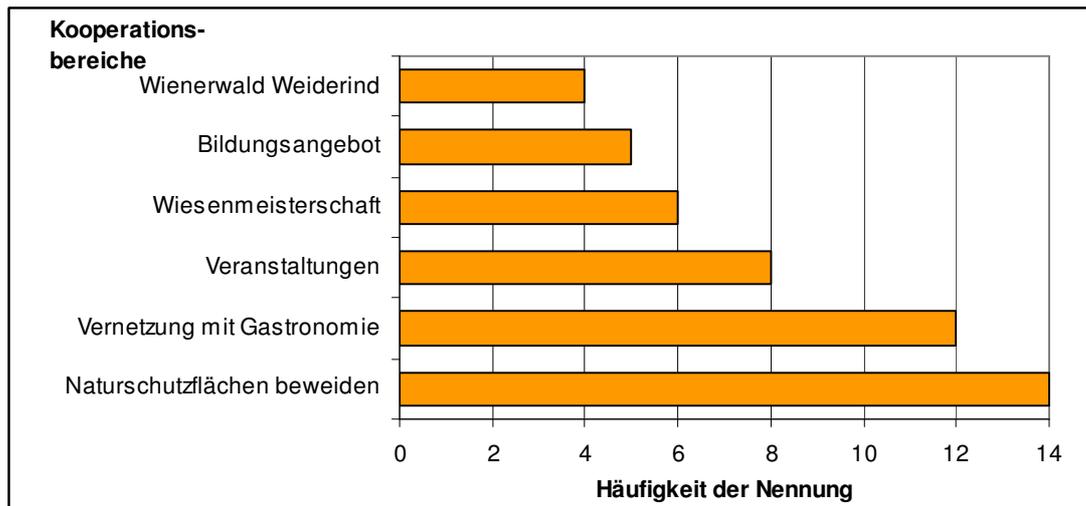


Abbildung 28: Bereiche der Kooperation mit dem BPWW
Eigene Bearbeitung.

- Am häufigsten würden die Landwirte (14 Nennungen) bei der Erhaltung von Naturschutzflächen durch Beweidung mitmachen. Zum Vergleich: bei der Frage nach dem Interesse an Beweidung von weiteren Flächen mit Naturschutzrichtlinien (ÖPUL) im Kapitel 5.2.2 gaben elf Landwirte „Ja“ und neun Landwirte „Vielleicht“ an.

Gemeinde des Betriebsstandortes	Höchste Entfernung weiterer Weideflächen vom Hof
Alland	5
Altenmarkt an der Triesting	2
Asperhofen	20
Asperhofen	3
Asperhofen	20
Breitenfurt	10
Hinterbrühl	65
Klausen-Leopoldsdorf	3
Klosterneuburg	2
Klosterneuburg	2,5
Leobersdorf	30
Sieghartskirchen	22,5
Sieghartskirchen	7
Sieghartskirchen	1,5
Sollenau	35
Waldegg	52
Weißbach an der Triesting	30
Wienerwald	35
Wolfsgaben	2
Wolfsgaben	1

Tabelle 18: Betriebe und ihre Standortgemeinde mit Bereitschaft weitere Weideflächen zu beweidung nach Entfernung zum Hof in km

Eigene Bearbeitung.

14 Betriebe mit Bereitschaft zur Kooperation mit dem BPWW bezüglich Beweidung von Naturschutzflächen

In Tabelle 18 sind alle 20 Betriebe mit ihrer Betriebsstandort-Gemeinde angeführt, die bei der Befragung angaben, weitere Flächen nach Naturschutzkriterien bzw. ÖPUL Kriterien beweidet zu wollen.

Jene 14 Betriebe, die bei der Frage nach der Kooperation mit dem BPWW bezüglich Naturschutzflächenbeweidung (im hinteren Teil des Fragebogens) mit „Ja“ antworteten, sind grau hinterlegt.

Es ist ein „Schwund“ von sechs Landwirten zu bemerken, die früher im Interview noch Flächen mit Naturschutzrichtlinien beweidet wollen und jenen, die hinsichtlich dessen mit dem BPWW zusammenarbeiten wollen.

- Zwölf Landwirte haben an einer Vernetzung mit der Gastronomie Interesse.
- Acht Landwirte würden bei Veranstaltungen ihre Produkte verkaufen.
- Sechs befragte Landwirte würden bei der Wiesenmeisterschaft (wieder) teilnehmen.
- Im Bildungsbereich würden fünf Landwirte mit dem BPWW zusammenarbeiten. Mit „Kooperation im Bildungsbereich“ war gemeint, dass die Landwirte möglicherweise Schulklassen auf ihrem Hof empfangen, diesen präsentieren und die Kinder beispielsweise aktiv am Prozess der Herstellung von Käse teilnehmen lassen. Ein Landwirt erzählte, dass er das für die Volksschulklasse seines Sohnes bereits gemacht hat und die Kinder großes Interesse gezeigt haben. Er würde dies, in mit seiner Arbeit verträglichem Maße, auch für andere Kinder anbieten. Ein anderer Landwirt würde Führungen im BPWW abhalten, wenn es dafür eine Ausbildung gäbe. Auch dieser Landwirt hat mit Hauptschulklassen, auf seinem Hof und Buschenschankbetrieb, bereits Erfahrung. Er führte die Schüler unter anderem auch durch seinen Weingarten.
- Vier Landwirte haben Interesse am Wienerwald Weiderind. Einer davon hält noch keine Rinder, aber er meinte, sobald er eine Rinderhaltung betreibt – was er vorhat – wird er der Vermarktungsgemeinschaft „Wienerwald Weiderind“ beitreten.

6 Zusammenfassung und Empfehlungen

Die Managements von Biosphärenreservaten, wie das Biosphärenpark Wienerwald Management, sind Teil einer „Regional Governance“ Struktur, da sie netzwerkartige regionale Prozesse der Selbststeuerung vorantreiben um regionale Wirtschaftsentwicklungen anzukurbeln und dabei Akteure der Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft miteinbeziehen.²⁵⁹ Sie initiieren bzw. betreuen Projekte, betreiben Regionalmarketing, stärken regionale Wirtschaftskreisläufe und tragen somit zur nachhaltigen Regionalentwicklung bei.

In UNESCO Biosphärenreservaten nach Sevilla 1995 soll nachhaltige Regionalentwicklung mit dem Ziel stattfinden, die biologische Vielfalt und kulturellen Werte mit sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung in modellhafter Weise zu vereinbaren.²⁶⁰ Wenn es um die Aufwertung der Wirtschaft geht, scheint es leichter zu sein Governance-Prozesse anzustoßen und Akteure zu mobilisieren. In Biosphärenreservaten sollen aber die ökonomischen Anliegen nicht die Wichtigkeit der Naturschutzbelange mindern. Wünschenswert ist *„eine Mobilisierung aller relevanten Akteure in einer aktiven Partizipationsrolle“*²⁶¹ in allen drei Bereichen des Dreiecks der Nachhaltigkeit: ökologisches Gleichgewicht, ökonomische Sicherheit und soziale Gerechtigkeit.

Dennoch zeigen die diskutierten Beispiele „Almenland Almoche“, „Walserstolz“ sowie „Röhnschaf“, dass Regional Governance-Strategien besonders gut bei lokalen Lebensmittel-Projekten wirken. Lokaler und überregionaler Lebensmittelkonsum lokaler Qualitätsprodukte kann periphere Regionen finanziell unterstützen. Um Regionalentwicklung aber weiter voran treiben zu können, sind die Beschreitung weiterer Entwicklungspfade notwendig. Bei den regionalen Lebensmitteln geht es *„oft mehr um die Wertschätzung, die einer Region und ihren Bewohnern entgegengebracht wird, als um die reine Wertschöpfung.“*²⁶²

Offenkundig haben die Beispiel-Regionen durch die Wiederbelebung und Aktivierung eines (alten) traditionsreichen Qualitätsprodukts ein neues Produkt- und Wertebewusstsein ausgebildet und ein gut funktionierendes Netzwerk endogener

²⁵⁹ vgl. FÜRST (2006): 42.

²⁶⁰ vgl. <http://www.unesco.at/wissenschaft/mab.htm>

²⁶¹ LAHNER und POLLERMANN (2008): 231.

²⁶² SCHERMER (2010): 26.

Regionalentwicklung geschaffen, welches über das einzelne ursprüngliche Produkt hinaus bestehen blieb und auch noch weiter bestehen bleiben soll. Der Walserstolz entfachte stolzes Identitätsbewusstsein, die Region Almenland Teichalm-Sommeralm bekam von der Europäischen Kommission die Auszeichnung als offizielles Benchmark- und best-practice-Beispiel für innovative Regionalentwicklung. In der Rhön wurden rund um das Leit- und Identifikationsprodukt „Rhönschaf“ ebenfalls viele neue Kooperations- und Steuerungsformen im Sinne von Regional Governance hervorgebracht. Biosphärenreservate nach Sevilla 1995 bieten also ideale Voraussetzungen für die Entstehung von „Regional Governance“.

Im Biosphärenpark Wienerwald wurde im Jahr 2005 bereits das Vermarktungsprojekt „Wienerwald Weiderind“ initiiert. Es stellt eine Kooperation zwischen Landwirtschaft (Rinder haltende Landwirte) und Gewerbetreibenden (Fleischer, Gastronomie- und Einzelhandelsbetriebe) dar. Durch die Qualitätsfleischmarke „Wienerwald Weiderind“ wird, dem Bedarf an regionalen Produkten, dem Natur- und Klimaschutz und der Erhaltung der Kulturlandschaft Rechnung getragen.

Das „Wienerwald Weiderind“, wird von der lokalen Bevölkerung wahr- und angenommen. Das Gebiet des Biosphärenparks Wienerwald ist jedoch ungleich größer und heterogener als beispielsweise das Große Walsertal und hat dementsprechend mehr Einwohner. Hier ist es wesentlich schwieriger, ausgehend von einem einzelnen Produkt, eine ähnlich große identitätsstiftende Wirkung wie in der Region Großes Walsertal bzw. Almenland Teichalm-Sommeralm zu erreichen. Auch ist die Region Wienerwald (noch) nicht so sehr von den Problemen anderer peripherer Regionen betroffen, da die Großstadt Wien beste Arbeits- und Versorgungsbedingungen darstellt. Hier wird seitens der Kommunen eher gegen Überalterung der einheimischen Bevölkerung, infrastrukturelle Probleme – verursacht unter anderem durch Zersiedelung – sowie Verwaltung gekämpft. Trotzdem wird versucht über das Biosphärenpark-Konzept ein Bewusstsein der Bevölkerung für nachhaltige ökonomische, ökologische und sozial gerechte Regionalentwicklung sowie Regional Governance-Arrangements zu schaffen. Ein neues Vermarktungsprojekt ist vielleicht wieder ein Schritt in diese Richtung.

Das Biosphärenpark Wienerwald Management erwägt in Anlehnung an das „Rhönschaf“ eine gemeinsame Vermarktung von Schaf- und Ziegenprodukten zu initiieren. Im Sinne von „bottom-up“ sollte die Partizipationsbereitschaft der Landwirte erhoben werden. Damit wurde die Autorin vom Biosphärenpark Management beauftragt und hat vorliegende Studie im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Universität Wien, Studienrichtung

Geographie und des Projektes „Weinbaulandschaften an der Thermenlinie in Niederösterreich – Teilprojekt Wiederbelebung der Schafbeweidung“, durchgeführt.

Mit einem Fragebogen wurde in persönlichen Interviews mit 33 Schaf- und zwei Ziegenhaltern ermittelt,

- ob ein neues Vermarktungsprojekt hinsichtlich des Viehbestandes und der Nutzungsintensität im Biosphärenpark Wienerwald möglich ist,
- ob die Landwirte Bedarf und Interesse an einer eigenen Marke haben bzw. sich an einem möglichen zukünftigen Vermarktungsprojekt „Wienerwald Schaf & Ziege“ beteiligen würden, sowie
- das Interesse der Landwirte zur Kooperation mit dem Biosphärenpark Wienerwald Management im Allgemeinen sowie im Speziellen im Bereich „Beweidung von Naturschutzflächen“ erhoben.

In der insgesamt sehr heterogenen Probandengruppe dominieren die männlichen Interviewpartner. Sie sind überwiegend zwischen 41 und 55 Jahre alt und haben entweder eine Lehre oder eine Berufsbildende Schule abgeschlossen. Etwas mehr als die Hälfte sind Haupterwerbslandwirte. Rund zwei Drittel aller Interviewten (24 Landwirte) führen ihren Betrieb konventionell, die anderen elf Landwirte biologisch.

Allgemeine Viehbestands- und Beweidungsdaten

Im Untersuchungszeitraum von November 2009 bis Februar 2010 hielten die befragten Landwirte mehr als 3000 Schafe und über 150 Ziegen. Wie aus den VIS-Daten ersichtlich, werden auf den einzelnen Bauernhöfen der Landwirte aber eher kleinere Bestände von Schafen und Ziegen gehalten. Ein Drittel der Befragten hält weniger als 50 Schafe oder Ziegen, ein Drittel zwischen 51 und 100 Tieren und ein Drittel mehr als 100 Tiere. Es zeigte sich, dass bei mehr als der Hälfte der Befragten (18 Landwirte) die Hofübernahme und somit die Zukunft des Betriebes bereits gesichert ist.

Die Gemeinden, in denen die meisten befragten Landwirte Flächen mit Schafen beweideten, liegen zum größten Teil in der südlichen Hälfte (und dort eher im Südwesten) des Gebietes des Biosphärenparks Wienerwald. Die Größe der beweideten Flächen beträgt zwischen 2 ha und 50 ha, wobei ein Drittel weniger als 5 ha beweidet. Wenn den Landwirten mehr Weidefläche im Biosphärenpark zur Verfügung stünde, würde mehr als die Hälfte der Befragten auch mehr Flächen beweideten – auch Flächen nach bestimmten Naturschutzkriterien, die 6–65 km von ihrem Hof entfernt sind. Mit der Frage nach der Großvieheinheit pro ha pro Jahr wurde die Intensität der Beweidung ermittelt. Es zeigt sich ein Trend hin zur extensiven Beweidung.

Insgesamt sind mehr als die Hälfte der Landwirte offen gegenüber einer Kooperation mit dem Biosphärenpark Wienerwald Management im Bereich „Beweidung von Naturschutzflächen“. Aufgrund dieses Ergebnisses der Erhebung sollte dieser Aspekt durch das Biosphärenpark Wienerwald Management weiter verfolgt werden.

Produktion und Vertrieb

Die derzeitige Situation im Bereich von Produktion und Vertrieb von Schaf- und Ziegenprodukten sieht wie folgt aus: Von den befragten Landwirten hat fast die Hälfte einen eigenen Schlachtraum und produziert und verkauft selber Fleisch- und/oder Milchprodukte. Die größte Menge wird direkt an Privatpersonen verkauft, dennoch wird auch an die Gastronomie und an den Einzelhandel verkauft. Knapp die Hälfte aller Landwirte verkauft am Liebsten an Privatpersonen. Diese Endprodukte-Verkäufer versicherten, dass sie genügend Abnehmer für ihre Produkte haben. Es betreiben auch nur wenige Landwirte Werbung wie z.B. Prospekt- oder Plakatwerbung in eigener Buschenschank. Nur vier Landwirte würden gerne Unterstützung bei der Vermarktung ihrer Produkte haben.

Etwas mehr als ein Drittel der befragten Landwirte sind bereits Mitglied bei einem Vermarktungsverein, wobei davon aber nur wenige ihre Produkte aktiv über den Verein verkaufen. Alle anderen haben genügend private Abnehmer oder liefern direkt an die Gastronomie, den Einzelhandel oder an einen Schlachtbetrieb.

Eine eigene Marke kann dazu beitragen, den Biosphärenpark Wienerwald stärker ins Bewusstsein der in ihm lebenden Menschen zu bringen und im besten Fall identitätsstiftend wirken. Es sprechen einige Argumente der Landwirte bzw. Ergebnisse der Erhebung für die Einführung einer eigenen Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“. Die Hälfte der Befragten findet eine eigene Marke sehr, eher oder teilweise notwendig. 60% der Landwirte meinen, diese sei gewinnbringend.

Ein knappes Drittel der Befragten lehnt einen Beitritt zu einer eigenen Vermarktungsgemeinschaft ab, vorwiegend mit der Begründung, dass es sich nicht lohnen würde, da sie sowieso genügend Abnehmer für ihre Produkte haben. Aufgrund der Vielfältigkeit der von den Probanden gehaltenen Tierrassen (13 verschiedene Schafrassen sowie zahlreiche Kreuzungen) scheint es auch schwierig zu werden, sich bei einer möglichen Marke bzw. den Teilnahmekriterien zu einer neuen Vermarktungsgemeinschaft auf eine oder einige wenige Schafrassen zu einigen.

Über zwei Drittel der Befragten würden sich (vielleicht) einer Vermarktungsgemeinschaft anschließen. Die Landwirte haben dazu Kriterien für einen Beitritt formuliert: gesicherter Absatz, gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, faire Auflagen und Bedingungen, geringer Kostenaufwand sowie guter Preis für gute Qualität. Der Aufbau und die laufende Betreuung einer neuen Marke müssen nach Angaben mehrerer Landwirte jedenfalls professionell geführt werden. Hierfür sind auch ausreichend langfristige (finanzielle) Ressourcen einzuplanen.

Muss-Kriterium BIO

Falls BIO ein Muss-Kriterium für eine eigene Marke bzw. den Beitritt zu einer neuen Vermarktungsgemeinschaft wäre, würde sich knapp ein Drittel der befragten Landwirte anschließen bzw. vielleicht anschließen. Über zwei Drittel (24 Landwirte) würden sich nicht anschließen. Dies sind jene Landwirte, die ihren Betrieb konventionell führen und eine Umstellung auf BIO nicht andenken. Andererseits verlangt ein biologisch wirtschaftender Landwirt, dass er nur einer neuen Vermarktungsgemeinschaft beitreten würde, wenn BIO ein Muss-Kriterium wäre.

Es stellte sich heraus, dass BIO als Muss-Kriterium für eine neue Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“ eher nicht durchführbar wäre. Obwohl aus vielen Gründen, z.B. der Nachhaltigkeit, eine biologische Rinderhaltung positiv wäre, empfiehlt es sich dennoch vom BIO-Muss-Kriterium abzurücken, um mehrere Landwirte zur Partizipation motivieren zu können. Die Beispiele Almenland Almochse sowie Rhön-Schaf zeigen, dass die identitätsstiftende und netzwerkbildende Wirkung des einzelnen Produkts in der Region sich auch ohne BIO einstellen und damit positiv auf alle weiteren Entwicklungen und Vorhaben in der Region auswirken kann.

Kooperationsinteressen

Hinsichtlich der Bekanntheit des Biosphärenparks Wienerwald unter den Landwirten ergab sich ein positives Ergebnis. Jeder hatte vom Biosphärenpark Wienerwald bereits etwas gehört. Über 70% der Befragten kennen sogar Angebote des Biosphärenparks, wobei die Biosphärenpark-Zeitung und das Wienerwald Weiderind am bekanntesten sind, gefolgt von der Wiesenmeisterschaft.

Viele der Landwirte gaben an, mit dem Biosphärenpark Wienerwald eine Kooperation eingehen zu wollen. Bei der Form der Kooperation dominiert eindeutig die Beweidung von Naturschutzflächen. Dies kann im Sinne des Projekts „Weinbaulandschaften an der

Thermenlinie in Niederösterreich – Teilprojekt Wiederbelebung der Schafbeweidung“ sehr gut weiter verfolgt werden.

In Bezug auf Vernetzung mit der Gastronomie haben ein Drittel der befragten Landwirte Interesse. Das angedachte Zukunftsprojekt „Partnernetzwerk“ des Biosphärenparks Wienerwald trifft hier genau die Bedürfnisse der Landwirte und sollte unbedingt umgesetzt werden. Darin kann der Aspekt „Veranstaltungen“ integriert werden und jene Landwirte anführen, die bei Veranstaltungen gerne mitwirken und ihre Produkte verkaufen würden. Das Interesse dazu bekundeten acht der Befragten.

Im Bildungsbereich würden fünf Landwirte mit dem Biosphärenpark Wienerwald kooperieren. Die meisten davon haben bereits Erfahrung mit Hofführungen für Schulklassen bzw. Führungen durch ihren Weingarten und wären bereit diese zukünftig anzubieten.

Die Beweidung von weiteren Naturschutzflächen und die bereits aufgeführten Formen der Kooperation beurteilten die Landwirte positiv und sollen deshalb auf jeden Fall weiterverfolgt werden.

Im Bereich der Kooperation mit dem Biosphärenpark können mit den Landwirten viele Projekte und wechselseitig wertvolle Beziehungen und Netzwerke initiiert bzw. intensiviert werden, ganz im Sinne der Einbindung der lokalen Bevölkerung in die Prozesse des Biosphärenparks Wienerwald.

Dem Projekt eine eigene Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“ bzw. eine neue Vermarktungsgesellschaft zu gründen, stehen zwei Drittel der Befragten offen bzw. neutral gegenüber, jedoch mit unterschiedlichen Teilnahmekriterien. Deshalb schlägt die Autorin vor, das Projekt eigene Marke „Wienerwald Schaf & Ziege“ bzw. eine neue Vermarktungsgesellschaft ebenfalls voranzutreiben. Es empfiehlt sich, die 24 Landwirte, die einer Vermarktungsgemeinschaft vielleicht beitreten würden, an einen Tisch zu holen und gemeinsam Kriterien für den Beitritt zur Vermarktungsgemeinschaft bzw. für eine eigene Marke auszuarbeiten. Es wäre zu hoffen, dass dies zu einem für alle befriedigenden Kriterienkatalog führt und somit der Gründung einer eigenen Marke und einer neuen Vermarktungsgemeinschaft nichts mehr im Wege steht, sodass auch im Biosphärenpark Wienerwald Regional Governance-Arrangements weiter auf- und ausgebaut werden können.

Literatur- und Quellenverzeichnis

ARGE WIENERWALD (Hg. 2002): Machbarkeitsstudie Wienerwald

<http://www.noel.gv.at/bilder/d111/Machbarkeitsstudie-Wienerwald-Kurzfassung.pdf?4726>

ATTESLANDER P. (2003¹⁰): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. – Berlin, New York.

BAUMGARTNER M. (2010): Governance, Kooperationen und Netzwerke als zentrale Elemente nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung. Am Beispiel der Initiative „Alpenstadt des Jahres“. (Diplomarbeit). – Wien.

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (BayStMUGV), HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT, LÄNDLICHEN RAUM UND VERBRAUCHERSCHUTZ (HMULV), THÜRINGER MINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT, NATURSCHUTZ UND UMWELT (TMLNU) (Hg. 2008): Erster integrierter Umweltbericht für das länderübergreifende UNESCO-Biosphärenreservat Rhön. – München.
http://biosphaerenreservat-rhoen.de/_umweltbericht/html/inhalt.htm

BENZ A. und DOSE N. (2010): Governance – Modebegriff oder nützliches sozialwissenschaftliches Konzept? In: BENZ A. und DOSE N. (Hg. 2010²): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2., aktualisierte und veränderte Auflage. – Wiesbaden, S. 13-36.

Biosphärenpark Management der REGIO Großes Walsertal (Hg. 2009): Modellregion mit Zukunft. UNESCO-Biosphärenpark Großes Walsertal. – Thüringerberg.

BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) (Hg. 2010⁵¹): Grüner Bericht 2010 gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes. – Wien.

BPWWM (Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH) (Hg. o.J.): Die Vielfalt leben. – Purkersdorf.

BPWWM (Hg. o.J.): Leitbild des Biosphärenpark Wienerwald Managements. – Purkersdorf.

BPWWM (Hg. o.J.): Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie. Ein Projekt in der Lebensregion Biosphärenpark Wienerwald. (Projektfolder). – Purkersdorf.

BPWWM (Hg. 2009): Wiesen und Weiden im Wienerwald. Eine Broschüre der Partner ÖBf Österreichische Bundesforste AG, Naturschutzbund Niederösterreich, Stadt Wien, BPWW. – Purkersdorf.

BPWWM (Hg. 2010): Tätigkeitsbericht 2009. – Purkersdorf.

DAX T. und OEDL-WIESER T. (2010): Periphere ländliche Regionen im Brennpunkt. Der ländliche Raum zwischen Dynamik und Entleerung. =Online Fachzeitschrift „Ländlicher Raum“ des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2010. – o.A.

<http://www.laendlicher-raum.at/article/articleview/85872/1/14404>

DIEKMANN A. (2005¹⁴): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. – Reinbek bei Hamburg.

EUROPARC und IUCN (2000): Richtlinien für Managementkategorien von Schutzgebieten. Interpretation und Anwendung der Management-Kategorien für Schutzgebiete in Europa. Zweite korrigierte Auflage. – Grafenau.

www.europarc-deutschland.de/dateien/IUCN_Richtlinien_fuer_Management-Kategorien_von_Schutzgebieten.pdf

FÜRST D. (2006a): Regional Governance – ein Überblick. In: KLEINFELD R., PLAMPER H., HUBER A. (Hg. 2006): Regional Governance Band 1. Steuerung, Koordination und Kommunikation in regionalen Netzwerken als neue Formen des Regierens. Band 1. – Göttingen, S. 27 und 37-59.

FÜRST D. (2006b): Regional Governance: Lernprozess zur Selbststeuerung. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2010): Schutzgebiete und Regionalentwicklung. =RAUM 63/06, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 28-30.

FÜRST D. (2010): Regional Governance. In: BENZ A. und DOSE N. (Hg. 2010): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2., aktualisierte und veränderte Auflage. – Wiesbaden, S. 49-68.

- FÜRST D., LAHNER M. und POLLERMANN K. (2006): Entstehung und Funktionsweise von Regional Governance bei dem Gemeinschaftsgut Natur und Landschaft. Analysen von Place-making- und Governance-Prozessen in Biosphärenreservaten in Deutschland und Großbritannien. In: Fachgruppe Landschaft, Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. (Hg. 2006) =Beiträge zur Räumlichen Planung, Heft 82 – Hannover.
- FÜRST D., LAHNER M. und POLLERMANN K. (2005): Regional Governance bei Gemeinschaftsgütern des Ressourcenschutzes: das Beispiel Biosphärenreservate. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. (Hg. 2005) =Raumforschung und Raumordnung, Volume 63, Heft 5. – Bonn, S. 330-339.
- FÜRST D., GAILING L., LAHNER M., POLLERMANN K. und RÖHRING A. (2008): Konstituierung von Kulturlandschaften als Handlungsräume. In: FÜRST D., GAILING L., POLLERMANN K., RÖHRING A. (Hg. 2008): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. – Dortmund, S. 89-102.
- FÜRST D. und KNIELING J. (2004): Innovation und Konsens – ein Widerspruch? Lösungsstrategien für die Regionalentwicklung. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. (Hg. 2004) =Raumforschung und Raumordnung, Volume 62, Heft 4-5. – Bonn, S. 280-289.
- GAILING L. und RÖHRING A. (2008): Kulturlandschaften als Handlungsräume der Regionalentwicklung. Implikationen des neuen Leitbildes zur Kulturlandschaftsgestaltung. In: Informationskreis für Raumplanung e.V. (Hg. 2008) =RaumPlanung, Heft 136. – Dortmund, S. 5-10.
- GEIER M. (2004): Vom Rhönschaf bis zum Rhöner Apfel: Regionalvermarktung. Biosphärenreservat Rhön. In: Deutsches MAB-Nationalkomitee (Hg. 2004): Voller Leben. UNESCO-Biosphärenreservate – Modellregionen für eine Nachhaltige Entwicklung. – Berlin, Heidelberg, S. 146-151.
- GIESSEN L. (2010): Regional Governance für ländliche Räume – innovativer Ansatz, politischer Gegenwind und der Weg vorwärts. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, Leibniz-Institut für

- Länderkunde (IfL), Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS), Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hg. 2010) =Raumforschung und Raumordnung, 68. Jahrgang, Heft 1. – Berlin, Heidelberg, S. 3-14.
- GIGLER G. (2010): LEADER-Region Almenland. Aus Solidarität zum Produkt Verantwortung für die Region. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2010): Genuss mit Moral: Kulinarische Regionalentwicklung. =RAUM 80/10, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 31-33.
- GÖTTLICHER S. (2011): „Weiche“ Planungsinstrumente auf regionaler Ebene. Die Regionalmanagement-Initiative des Landkreises Miesbach. =Standort – Zeitschrift für angewandte Geographie, Volume 35, No. 1. – Berlin, Heidelberg, S. 15-21.
- HAINDLMAIER G. (2008): Methoden zur Umfrageforschung für Fragestellungen in Geographie und Raumforschung. =Unterlagen zur Lehrveranstaltung Nr. 290146 im Sommersemester 2008 an der Universität Wien. – Wien.
- HEINTEL M. (2005): Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung. =Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 8. – Wien.
- KONRAD S. und FÜRSCHUSS N. (2006): Die Marke ALMO. In: BOKU alumni – Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien (Hg. 2006) =BOKUalumni. Zeitschrift des Alumnidachverbandes der Universität für Bodenkultur, Ausgabe 03/2006. – Wien, S. 13.
- KÜHNE O. (2010): Das UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau. Entwicklungen, Beteiligungen und Verfahren in einer Modellregion. =Standort – Zeitschrift für angewandte Geographie, Volume 34, No. 1. – Berlin, Heidelberg, S. 27-33.
- LAHNER M. und POLLERMANN K. (2009): Regional Governance – Steuerung in der Rhön. In: OTT E. (Hg. 2009) =Beiträge Region und Nachhaltigkeit. Zu Forschung und Entwicklung im UNESCO-Biosphärenreservat Rhön, 6. Jahrgang Heft 6/2009. – Fulda, S. 51-64.

LAHNER M. und POLLERMANN K. (2008): Biosphärenreservat Rhön. In: FÜRST D., GAILING L., POLLERMANN K., RÖHRING A. (Hg. 2008): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. – Dortmund, S. 209-232.

LEBENS MINISTERIUM (Hg. 2009): Österreichisches Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007-2013. Programmcode: CCI 2007 AT 06 RPO 001. Fassung nach 2. Programmänderung. Genehmigt mit Entscheidung K(2007) 5163 vom 25.10.2007. Annahme der 2. Programmänderung: Mitteilung der Kommission vom 27.04.2009. – Wien.

MOSE I. (2002): Nationalpark Hohe Tauern – ein „Glücksfall“ der alpinen Gebietsschutzpolitik? Eine kritische Zwischenbilanz aus der Sicht von Raumplanung und Regionalpolitik. In: MOSE I. und WEIXLBAUMER N. (Hg. 2002): Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung. =Naturschutz und Freizeitgesellschaft, Band 5. – Sankt Augustin, S. 56–85.

NATURLAND E.V. (Hg. 2011): Wie viel Öko hätten Sie denn gerne? EU Bio und Naturland Öko im Vergleich (Broschüre). – Gräfelfing.
http://www.naturland.de/fileadmin/MDB/documents/Verbraucher/Richtlinienvergl_01-2011_web-1.pdf

ÖAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften) (Hg. o.J.), LANGE S. (Autorin): Leben in Vielfalt. Biosphärenparks in Österreich – Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. (Broschüre). – Wien.

ÖAW (Hg. 2005), LANGE S. (Autorin): Leben in Vielfalt. UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für ein Miteinander von Mensch und Natur. Der österreichische Beitrag zum UNESCO-Programm „Der Mensch und die Biosphäre“. – Wien.

RUMPOLT P. A. (2009): UNESCO-Biosphärenreservate – Die Entwicklung des Konzepts und dessen Perzeption im Biosphärenpark Großes Walsertal. (Diplomarbeit). – Wien.

PÜTZ M. (2007) Modewort oder neues Paradigma: Regional Governance – Definitionsmacht eines Begriffs. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2007): Regional Governance: Wie steuern sich Regionen? =RAUM 68/07, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 22-25.

SCHERMER Markus (2010): Re-lokalisierte Lebensmittelerzeugung. Oft mehr Wertschätzung als Wertschöpfung. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2010): Genuss mit Moral: Kulinarische Regionalentwicklung. =RAUM 80/10, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 25-27.

STATISTIK AUSTRIA (Hg. 2009): Statistisches Arbeitsprogramm für das Jahr 2010 einschl. Vorschau auf das Arbeitsprogramm 2011-2014. – Wien.

STATISTIK AUSTRIA (Hg. 2010): Statistik der Landwirtschaft 2009. – Wien.

SCHUH B. (2007): Regional Governance im Praxistest: LEADER. Good Practice oder nicht? In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2007): Regional Governance: Wie steuern sich Regionen. =RAUM 68/07, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 29-32.

UNESCO (Hg. 1996): Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. Deutsches Nationalkomitee für das UNESCO-Programm (Hg. Deutschsprachiger Ausgabe). Bundesamt für Naturschutz. – Bonn.

UNESCO (Hg. 2001): Seville+5. International Meeting of Experts. Pamplona Spain, 23-27 October 2000. Proceedings. (=MAB Report Series, No. 69). – Paris.

UNESCO (Hg. 2008): Madrid Action Plan for Biosphere Reserves (2008-2013). – Paris.

VERMARKTUNGSGEMEINSCHAFT WIENERWALD (Hg. o.J.): Teilnahmeerklärung zum Projekt „Wienerwald Weiderind“. – Baden.

WEIXLBAUMER N. (2010): Walserstolz. Ein Bergkäse beweist Regional Governance. In: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR) (Hg. 2010): Genuss mit Moral: Kulinarische Regionalentwicklung. =RAUM 80/10, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik. – Wien, S. 37-39.

Weiterführende Links

<http://biosphaerenreservat-rhoen.de/>

<http://bpww.at>

www.demeter.de

<http://ec.europa.eu/>

www.genuss-region.at

www.leader-austria.at

www.naturland.de

www.netzwerk-land.at

www.schafundziege.at

www.umweltbundesamt.at/

www.unesco.at

www.unesco.de

www.unesco.org

www.wienerwald-weiderind.at

Alle zitierten Internetadressen im Text sowie im Literatur- und Quellenverzeichnis waren am 18.09.2011 erreichbar.

Anhang

**Erhebung der Teilnahmebereitschaft
von Landwirten am möglichen Zukunftsprojekt
„Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten“
im Biosphärenpark Wienerwald**



Im Rahmen meiner Diplomarbeit erhebe ich das Potential für ein mögliches Vermarktungsprojekt für Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukte. Diese führe ich an der Universität Wien, Institut für Geographie unter Betreuung von Prof. Weixlbaumer und im Rahmen des Projekts „Weinbaulandschaften im Biosphärenpark Wienerwald – Projektteil Partnersuche für eine Lammfleischvermarktung“ des Biosphärenparks Wienerwald durch.

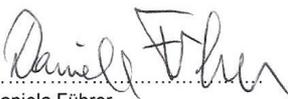
In meiner Befragung will ich ergründen, inwieweit Landwirte des Biosphärenparks sich an einem möglichen Zukunftsprojekt „Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten“ beteiligen wollen.

Alle Angaben werden vertraulich behandelt und anonymisiert weiterverarbeitet. Die Daten helfen mir sehr, Rückschlüsse über die Teilnahmebereitschaft von Landwirten an einem möglichen Schafvermarktungsprojekt zu ziehen. Ich bitte Sie, mich dabei mit der Beantwortung der Fragen zu unterstützen.

Dieser Fragebogen dient meiner Diplomarbeit sowie dem Biosphärenpark Management im Rahmen des oben angeführten Projekts. Es ist für uns selbstverständlich, keine Daten an Dritte weiterzugeben. Bei Interesse Ihrerseits am Vermarktungsprojekt für Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukte oder anderen Projekten des Biosphärenparks Wienerwald werden wir uns gerne wieder mit Ihnen in Verbindung setzen.

Die Befragung dauert maximal 15 Minuten.

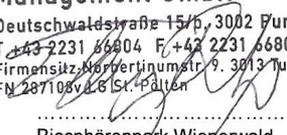
Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!


.....
Daniela Führer

Purkersdorf, am 20.11.2009

**Biosphärenpark Wienerwald
Management GmbH**

Deutschwaldstraße 15/p, 3002 Purkersdorf
T +43 2231 66804 F +43 2231 66804/50
Firmensitz: Nörpertinustr. 9, 3013 Tullnerbach
FN 287108y/8 St. Pölten


.....
Biosphärenpark Wienerwald
Management GmbH

**Umfrage zum möglichen Zukunftsprojekt
„Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten“
im Biosphärenpark Wienerwald**



Interview mit.....
Adresse.....
Datum.....
E-Mail.....
Telefon.....

Allgemeine Viehbestands- und Beweidungsdaten

1. Welche Tiere halten Sie auf Ihrem Hof, die nicht nur dem Eigenbedarf dienen?

(Mehrfachantworten möglich)

- | | |
|---------------------------------|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Schafe | <input type="checkbox"/> Schweine |
| <input type="checkbox"/> Ziegen | <input type="checkbox"/> Hühner |
| <input type="checkbox"/> Rinder | <input type="checkbox"/> andere |

2. Wie viele Schafe halten Sie dauerhaft auf Ihrem Hof?

..... Stück Muttertiere Stück Lämmer Stück Schafböcke

3. Welche Schafrassen halten Sie auf Ihrem Hof?

(Mehrfachantworten möglich)

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Juraschaf SBS | <input type="checkbox"/> Walliser Schwarznasen |
| <input type="checkbox"/> Suffolk | <input type="checkbox"/> Tiroler Steinschaf |
| <input type="checkbox"/> Shropshire | <input type="checkbox"/> Kärntner Brillenschaf |
| <input type="checkbox"/> Waldschaf | <input type="checkbox"/> Krainer Steinschaf |
| <input type="checkbox"/> Ostfriesisches Milchschaft | <input type="checkbox"/> Merinolandschaf |
| <input type="checkbox"/> andere | |

4. Züchten Sie derzeit Schafe für den Wiederverkauf von Zuchtschafen?

- Ja Nein

5. Planen Sie eine Änderung der Stückzahl Ihres Schafbestandes?

- Bestand konstant halten Bestand reduzieren

- Aufstockung des Bestandes

↳ *Wenn Aufstockung:* Auf wie viel Stück welcher Rasse möchten Sie aufstocken?

Und für welches Jahr planen Sie die Aufstockung?

Aufstockung auf **Stück der Rasse**.....
im **Jahr:** 2010 2011 2012 später

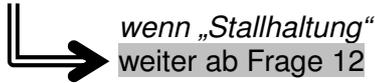
Aufstockung auf **Stück der Rasse**.....
im **Jahr:** 2010 2011 2012 später

Aufstockung auf **Stück der Rasse**.....
im **Jahr:** 2010 2011 2012 später

6. Wie groß ist die Weidefläche, die von Ihnen mit Schafen beweidet wird?

(Eigentum und/oder gepachtete Weideflächen)

- ha Stallhaltung



7. Liegen einige Ihrer Weideflächen im Gebiet des Biosphärenparks Wienerwald?

(Eigentum und/oder gepachtete Weideflächen)

- Ja Nein weiß nicht

Wenn „weiß nicht“: In welchen Gemeinden liegen Ihre Weideflächen?

.....
.....

Wenn Ja: In welcher/welchen Biosphärenparkgemeinde/n?

.....

Wenn Ja: Wie viel Hektar liegen in der/den Biosphärenparkgemeinde/n?
..... ha in BPWW-Gemeinde/n

8. Wie groß ist die durchschnittliche Fläche Ihrer Koppeln?

(Bitte geben Sie eine Schätzung ab.)

..... in m² oder ha

9. Mit welcher Intensität beweiden Sie im Durchschnitt eines Jahres?

(Bitte geben Sie eine Schätzung in Großvieheinheiten pro Hektar pro Jahr ab.)

..... GVE / ha / Jahr

10. Wie beurteilen Sie die Größe der Ihnen zur Verfügung stehenden Weidefläche?

- mehr als ausreichend
 ausreichend
 nicht ausreichend

11. Stellen Sie sich vor, es stünde Ihnen mehr Weidefläche zur Verfügung:

Würden Sie in diesem Fall Ihren Schafbestand aufstocken?

- ja, sicher
 eher ja
 unentschlossen
 eher nein
 nein, sicher nicht

12. Wenn Ihnen Weideflächen im Biosphärenpark Wienerwald zur Verfügung stünden,

würden Sie diese beweidern?

- ja, sicher
 eher ja
 unentschlossen
 eher nein
 nein, sicher nicht

13. Führen Sie Ihren Betrieb als konventionellen Betrieb oder als Biobetrieb?

konventioneller Betrieb Biobetrieb

↳ *Wenn konventionell:* Haben Sie vor auf BIO umzustellen?

Ja Ich überlege noch Nein

↳ Wenn Ja: bis wann?

14. Nehmen Sie derzeit am Ökopunkte-Programm des Landes Niederösterreich teil?

Ja Nein

15. Nehmen Sie derzeit am ÖPUL-Programm (Österreichisches Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft) teil?

Ja Nein

16. Haben Sie Interesse daran (weitere) Flächen mit bestimmten Auflagen z.B. Flächen nach ÖPUL-Auflagen bzw. Naturschutzflächen, zu beweiden?

Ja Vielleicht Nein

↳ *Wenn Ja oder Vielleicht:*

Wie weit dürften die Weideflächen höchstens von Ihrem Hof entfernt sein?
..... km höchstens vom Hof entfernt

Produktion und Vertrieb von Schafprodukten

17. Stellen Sie derzeit selber Schafprodukte her?

Ja Nein

↳ *Wenn Nein:* Haben Sie vor in Zukunft Schafprodukte herzustellen?

Ja Nein

↳ *Wenn Ja:* In Zukunft welche Produkte?

.....

↳ *Wenn Ja:* Wollen Sie diese Produkte dann auch verkaufen, und an wen wollen Sie verkaufen?

(Mehrfachnennungen möglich)

ab Hof

an Privatpersonen

an Einzelhandel

an Gastronomiebetriebe

an Großhandel

an andere.....

will diese Produkte nicht verkaufen

↳ weiter ab Frage 32

18. Welche Schafprodukte stellen Sie derzeit selber her? (Fleisch, Milch, Käse, Wolle..)

.....
.....

19. Haben Sie auch in Zukunft vor Schafprodukte selber herzustellen?

Ja Nein

└─┬─> Wenn Ja: Welche Produkte?

.....
.....
.....

20. Verkaufen Sie derzeit Schafprodukte?

Ja Nein

└─> Wenn Nein: Haben Sie vor in Zukunft Schafprodukte zu verkaufen?

Ja Nein

└─> Wenn ja: Welche?

.....
.....

└─> weiter ab Frage 32

21. Welche Schafprodukte verkaufen Sie derzeit?

.....
.....
.....

22. Zu welchen Teilen verkaufen Sie Ihre Schafprodukte an...

(Bitte geben Sie eine Schätzung ab.)

-% an Privatpersonen
-% an Einzelhandel
-% an Gastronomiebetriebe
-% an Großhandel
-% an andere.....

23. Haben Sie auch in Zukunft vor Ihre Schafprodukte zu verkaufen?

Ja Nein

└─> Wenn Nein: Warum nicht?

.....
.....

24. An welche Abnehmer verkaufen Sie Ihre Produkte am liebsten?

- am liebsten an Privatpersonen
- am liebsten an Einzelhändler
- am liebsten an Gastronomiebetriebe
- am liebsten an Großhandel
- am liebsten an
- an alle, ich habe keine bevorzugten Abnehmer

25. Haben Sie genügend Abnehmer für Ihre Schafprodukte?

- mehr als genug Abnehmer
- genügend Abnehmer
- eher zu wenig Abnehmer
- viel zu wenig Abnehmer

26. Betreiben Sie derzeit Werbung für Ihre Produkte?

Ja Nein

↳ Wenn Ja: In welcher Form betreiben Sie Werbung?
(Zeitung, Radio, TV, Plakat, Internet, Einkaufsfolder,)
.....
.....

27. Würden Sie gerne Unterstützung bei der Vermarktung Ihrer Produkte haben?

Ja Nein

↳ Wenn Ja: In welcher Form würden Sie sich das wünschen?
(Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> Einkaufsfolder	<input type="checkbox"/> Newsletter
<input type="checkbox"/> Einkaufsdatenbank	<input type="checkbox"/> Homepage
<input type="checkbox"/> eigene Marke	<input type="checkbox"/> Partnernetzwerk (BPWW-Zukunftsprojekt)
<input type="checkbox"/> Zeitung	<input type="checkbox"/>

28. Sind Sie Mitglied in einer Vermarktungsgemeinschaft / einem Vermarktungsverein?

Ja Nein

↳ Wenn Nein: Warum nicht?
.....
.....

↳ weiter ab Frage 32

29. Bei welcher Vermarktungsgemeinschaft / welchem Verein sind Sie Mitglied?

.....
.....

30. Welche Produkte verkaufen Sie im Rahmen der VMG / des Vereins?

.....
.....

31. Werden Sie weiterhin Mitglied bei der VMG / dem Verein bleiben?

Ja Nein

↳ Wenn Nein: Warum wollen Sie das ändern?

- will Produkte ausschließlich ab Hof verkaufen
- will keine (Schaf-)Produkte mehr herstellen
- trete einer anderen VMG bei
- Landwirtschaft wird eingestellt
- anderer Grund:

.....

32. Haben Sie vor sich in der Zukunft einer (weiteren) Vermarktungsgemeinschaft anzuschließen?

Ja Nein

↳ Wenn Ja: Welcher Vermarktungsgemeinschaft?
.....
.....

33. Haben Sie eine eigene Homepage und/oder Email-Adresse?

- Ja, Homepage-Adresse
- Ja, Email-Adresse
- Nein

Kooperation

34. Wäre Ihrer Meinung nach eine eigene Marke „Wienerwald Schaf“ notwendig?

- ja, sehr notwendig
- eher notwendig
- teilweise notwendig
- eher nicht notwendig
- gar nicht notwendig

Anmerkungen:

.....
.....
.....
.....

35. Könnte Ihrer Meinung nach eine eigene Marke „Wienerwald Schaf“ gewinnbringend sein?

- ja, sehr gewinnbringend
- eher gewinnbringend
- eher nicht gewinnbringend
- sicher nicht gewinnbringend

Anmerkungen:

.....
.....
.....

36. Würden Sie sich einer möglichen zukünftigen Vermarktungsgemeinschaft von Schafprodukten (als Träger einer gemeinsamen Marke) im Biosphärenpark Wienerwald anschließen?

- Ja
- Vielleicht
- Nein

↓
Wenn Vielleicht oder Nein: Unter welchen Voraussetzungen würden Sie sich doch einer VMG anschließen?

.....
.....
.....

37. Würden Sie sich einer solchen Vermarktungsgemeinschaft von Schafprodukten im

Biosphärenpark Wienerwald anschließen, wenn BIO ein Muss-Kriterium ist?

- Ja
- Vielleicht
- Nein

↓
Wenn Vielleicht oder Nein: Unter welchen Voraussetzungen würden Sie sich doch einer „BIO-VMG“ anschließen?

.....
.....
.....

Biosphärenpark allgemein

38. Welche Angebote des Biosphärenparks Wienerwald sind Ihnen bekannt?

- Projekte
- Newsletter, Homepage
- Veranstaltungen
-
- Biosphärenpark-Zeitung
- kenne keine Angebote

39. Haben Sie Interesse an einer Kooperation mit dem Biosphärenpark Wienerwald Management (z.B. Wiesenmeisterschaft, Weinbauprojekte, Wienerw.Weiderind)?

Ja Vielleicht Nein

Wenn Ja oder Vielleicht: Interessieren Sie sich für eine Kooperation bei...

- Veranstaltungen (z.B. Produktverkauf)
 Vernetzung mit Gastronomie (Partnernetzwerk: BPWW-Zukunftsproj.)
 Wienerwald Weiderind
 Erhaltung von Naturschutzflächen durch Beweidung
 Wiesenmeisterschaft
 Bildungsangebot (z.B. Hofführungen für Schulklassen)

Bitte beantworten Sie noch folgende Fragen zu Ihrer Person

Geschlecht

männlich weiblich

Ihr Geburtsjahr

Bitte Geburtsjahr angeben:

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- Volksschule
 Hauptschule
 Lehre oder Berufsbildende Schule (ohne Matura, z. B. Landwirtschaftsschule, HASCH)
 Meister
 Oberstufe (mit Maturaabschluss)
 Universität / Hochschule

Üben Sie neben Ihrem Beruf als LandwirtIn noch einen anderen Beruf aus?

Ja:
 Nein

Haben Sie Kinder und wie alt sind sie?

Tochter.....Jahre alt Sohn.....Jahre alt
 Tochter.....Jahre alt Sohn.....Jahre alt
 Tochter.....Jahre alt Sohn.....Jahre alt
 Tochter.....Jahre alt Sohn.....Jahre alt
 keine

Will ein Kind den Hof später einmal übernehmen?

Ja, vermutlich inJahren
 Nein

Wie viele Personen leben derzeit in Ihrem Haushalt?

..... Personen

↳ davon: Personen unter 18 Jahren

Vielen herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Kontaktprotokoll zu FB-Nr.....

**Erhebung der Teilnahmebereitschaft
von Landwirten am möglichen Zukunftsprojekt
„Vermarktung von Wienerwald Schaf- und Ziegenprodukten“
im Biosphärenpark Wienerwald**



Telefonischer 1. Kontakt: am:.....mit:.....

Telefonnr.:.....

- Wie viel Schafe haben Sie?.....
- Kennen Sie den BPWW?.....

Persönliches Interview: am:.....mit:.....

ATMOSPHERE

Interviewsituation:

freundlich, offen, interessiert, ehrlich, angenehm, optimistisch

gelangweilt, uninteressiert, feindselig, unehrlich, vage Aussagen, verschlossen

.....

Einstellung zum BPWW:

positiv, aufgeschlossen, bejahend, freundlich gesinnt, interessiert, neugierig

uninformiert

negativ, feindselig, uninteressiert, abschätzig, schlecht, aggressiv

.....

Tierarten	Förderungen (z.B. AZ, ÖPUL 07, Investitions- förderung)
Schafe:	
Lämmer bis unter 1/2 Jahr	0,07
Jungschafe bis unter 1 Jahr (ohne Mutterschafe)	0,07
Schafe 1 Jahr und älter, männlich	0,15
Schafe 1 Jahr und älter, weiblich (ohne Mutterschafe)	0,15
Mutterschafe, Widder	0,15
Ziegen:	
Kitze bis unter 1/2 Jahr	0,07
Jungziegen bis unter 1 Jahr (ohne Mutterziegen)	0,07
Ziegen 1 Jahr und älter (ohne Mutterziegen)	0,15
Mutterziegen, Ziegenböcke	0,15

GVE-Umrechnungsschlüssel für landwirtschaftliche Nutztiere

Quelle: BMLFUW, 2010, Grüner Bericht 2010, S. 278



Teilnahmeerklärung zum Projekt „Wienerwald Weiderind“

Hintergrund und Ziele

Das Projekt „Wienerwald Weiderind“ soll dazu beitragen, dass

- naturschutzfachlich wertvolle Grünlandflächen im Biosphärenpark Wienerwald durch Beweidung in Abstimmung mit Schutzzieleen erhalten bleiben.
- die Beweidung von Grünlandflächen mit Rindern für bäuerliche Betriebe eine wirtschaftlich sinnvolle und erfolgreiche Option darstellt.
- durch die Zusammenarbeit zwischen Landwirten, gewerblichen Verarbeitungs- und Gastronomiebetrieben im Biosphärenpark Wienerwald eine Erhöhung der regionalen Wertschöpfung erreicht wird.
- bei Konsumenten das Bewusstsein um den Zusammenhang zwischen Kaufverhalten und Zukunft des Wienerwaldes als Erholungs- und Siedlungsraum erreicht wird.

Die Einhaltung nachvollziehbarer, überdurchschnittlicher Produktions- und Qualitätskriterien ist eine wesentliche Grundlage dafür, dass Konsumenten bereit sind, einen angemessenen, überdurchschnittlichen Preis für die Rindfleischprodukte aus dem Projekt „Wienerwald Weiderind“ zu zahlen. Das wiederum ist der Schlüssel dafür, dass über die gesamte Produktionskette höhere Wertschöpfung erzielt werden kann.

„Wienerwald Weiderind“ Produkte garantieren daher den Konsumenten kontrollierte artgerechte Weidehaltung und Fütterung, Rücksichtnahme auf Naturschutzziele und hohe Lebensmittelqualität.



Die Teilnahmeerklärung wird abgeschlossen zwischen dem Verein „Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald“ und dem Teilnehmer im folgenden Projektpartner genannt.

Name des Betriebes:	
Name des Betriebsbesitzers:	
Ansprechpartner für die Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald:	
Adresse:	
Telefon:	Fax:
E-Mail:	Website:

1. Allgemeines

Mit der Unterzeichnung des Vertrages

- 1.1. verpflichtet sich der Projektpartner zum gleichzeitigen Beitritt zum Verein „Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald“
- 1.2. akzeptiert der Projektpartner die im Anhang angeführten Produktions- und Qualitätskriterien und verpflichtet sich zu ihrer Einhaltung
- 1.3. schließt der Landwirt einen Erzeuger – Vertrag mit der AMA Marketing ab.

2. Abstimmung mit den Naturschutz Anforderungen

- 2.1. Der Projektpartner verpflichtet sich in Zusammenarbeit mit der Abteilung Naturschutz des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung (RU5) einen durch das Programm für ländliche Entwicklung 2007-2013 geförderten „Naturschutzplan“ für seinen Betrieb erstellen zu lassen und umzusetzen oder am ÖKO-Punkte-Programm teilzunehmen.

3. Beiträge zur Öffentlichkeitsarbeit und Zusammenarbeit mit Projektpartnern

Der Projektpartner verpflichtet sich

- 3.1. sich an der Bekanntmachung des Projektes „Wienerwald Weiderind“ durch die in den Produktionsrichtlinien aufgelisteten Beiträge zu beteiligen
- 3.2. zur Teilnahme an (zumindest einer) projektbezogenen, vom Biosphärenpark Wienerwald Management angebotenen Informations- bzw. Weiterbildungsveranstaltung pro Jahr
- 3.3. zur Zusammenarbeit mit Projektpartnern (z.B. Erfahrungsaustausch betreffend Tierhaltung, Fütterung, etc.; gemeinsame Beschaffung und Errichtung von Weidezäunen etc.; Zusammenarbeit mit gewerblichen Partnern; etc.)

Kontakt:
Verein Vermarktungsgemeinschaft
Wienerwald

c/o Büro Regionalmanager
Wien – Umland
2500 Baden, Schwartzstr.50

Tel. 02252/9025-11637,
Fax. -11645



4. Vertragsdauer, Beendigung, Kündigung

- 4.1. Die Teilnahmeerklärung wird auf zwei Jahre befristet abgeschlossen und verlängert sich jeweils um zwei weitere Jahre, wenn keine der Vertragsparteien bis 2 Monate vor jeweiligem Vertragsende der automatischen Verlängerung widerspricht.
- 4.2. Die Projektteilnahme kann seitens der Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald mit sofortiger Wirkung gekündigt werden, wenn:
 - (a) der Projektpartner seine geschäftliche Tätigkeit einstellt
 - (b) der Projektpartner sich grob Ruf schädigend verhält
 - (c) der Projektpartner die vereinbarten Verpflichtungen nicht erfüllt, oder
 - (d) über das Vermögen des Partners der Ausgleich oder Konkurs eröffnet wird oder eine Konkurseröffnung mangels Vermögen abgewiesen wird.

5. Sonstiges

- 5.1. zu diesem Vertrag bestehen keine mündlichen Abreden

Datum/Unterschrift Projektpartner:

Datum/Unterschrift Vermarktungsgemeinschaft:



ANHANG:

Produktions- und Qualitätskriterien mit Empfehlungen für Landwirte/ Rinderhalter für das Projekt „Wienerwald Weiderind“

Teilnahmevoraussetzungen

- Teilnehmen können nur Landwirte, deren Betrieb in einer Biosphärenpark Wienerwald Gemeinde liegt (Gemeinden mit Flächenanteil am Biosphärenpark) oder deren Weideflächen, auf denen „Wienerwald Weiderinder“ weiden, zu über 50 % im Biosphärenpark Wienerwald liegen.

Abstimmung mit Naturschutz Anforderungen

- Die Abstimmung mit Naturschutz Anforderungen wird durch Experten der Abteilungen für Naturschutz (RU5) und Ländliche Entwicklung (LF6) des Amtes der NÖ Landesregierung, Experten der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer und das Biosphärenpark Wienerwald Management unterstützt.

Art und Herkunft der Weiderinder

- Im Rahmen des Projekts „Wienerwald Weiderind“ sind folgende Rinderrassen zulässig: Fleckvieh, Französische Rassen (Limousin, Charolais, Blonde d` Aquitaine...), Murbodner und Kreuzungen innerhalb dieser Rassen.
- Im Rahmen des Projekts „Wienerwald Weiderind“ können Ochsen und Kalbinnen produziert werden.
- Zugekaufte Kälber stammen soweit möglich aus der Biosphärenpark Wienerwald Region. In begründeten Ausnahmefällen können sie auch aus Betrieben in anderen Regionen Niederösterreichs zugekauft werden. Längerfristiges Ziel ist es, ständige Partnerbetriebe in der Biosphärenpark Wienerwald Region zu finden, die Kälber für das Projekt liefern.

Haltung der Weiderinder

- Die Haltung der Tiere wird in einem Weidetagebuch dokumentiert.
- Die Mindestzahl an Weidetagen pro Jahr beträgt 120 Tage. Ein Unterschreiten dieser Mindestdauer der Weidehaltung ist nur in begründeten Ausnahmefällen bei Auftreten extremer Witterungseinflüsse zulässig.



- Insgesamt müssen für jedes Tier 200 Weidetage im Leben nachgewiesen werden können.
- Die Besatzdichte darf 1,4 GVE/ha und Jahr bezogen auf die Weidefläche im Gebiet des Biosphärenpark Wienerwald nicht übersteigen.
- Stallhaltung im Winter und für die Ausmast (2-3 Monate vor Schlachtung) hat in einem Laufstall ohne Vollspaltenboden zu erfolgen.

Fütterung

- Die Futterbasis bilden Weidepflanzen und Heu sowie zusätzlich Grassilage im Winter.
- Mindestens die Hälfte der eingesetzten Grundfuttermittel muss vom eigenen Betrieb stammen. Zugekauftes Grundfutter darf ausschließlich aus der Biosphärenpark Wienerwald Region stammen.
- In der Mastperiode (250-550 kg Lebendgewicht) ist bei guter Grundfutterqualität bei Ochsen kein Krafftutereinsatz erforderlich. Die Mast erfolgt mit Weidefutter und Heu (bzw. zusätzlich Grassilage im Winter). In der Kalbinnenmast ist der Einsatz von 1-2 kg Krafftutter pro Tag zulässig.
- Beim Auftreten von Dürreperioden mit Futterknappheit bzw. schlechter Futterqualität in der gesamten Biosphärenpark Wienerwald Region hat die Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald (Aktivitätsbereich Wienerwald Weiderind) die Möglichkeit eine temporäre Ausnahmebestimmung zu beschließen und diese den Landwirten und der AMA bekannt zu geben. Im Ausnahmefall dürfen pro Ochse und Tag maximal 2 kg Krafftutter zugesetzt werden.
- Zugekauftes Krafftutter muss nachweislich und ausschließlich aus heimischer, gentechnikfreier Produktion stammen. Futtermittel auf Sojabasis werden nicht verwendet.
- Zur Dokumentation der eingesetzten Futtermittel, der Futtermittelzukaufe nach Art, Menge, Herkunft, etc. ist ein Futtermittelbuch zu führen.
- Es ist dafür zu sorgen, dass sowohl im Stall als auch auf der Weide stets ausreichend frisches und reines Wasser von geeigneter Qualität für die Tiere vorhanden ist.
- Je nach Körperkondition und der Qualität des Grundfutters muss eine 2- bis 3-monatige Ausmast (ca. 500-650 kg LG bei Ochsen, ca. 480-550 kg LG bei Kalbinnen) durchgeführt werden.



- Die Fütterung in der Ausmast beeinflusst die Fettfarbe sehr entscheidend. Es darf daher zur Vermeidung von gelbem Fett kein bzw. nur sehr wenig Grünfutter (Carotin Gehalt) eingesetzt werden. Gleichzeitig ist Krafffutter notwendig.
- In der Ausmast muss zusätzlich zum Heu so viel Krafffutter gefüttert werden, dass eine optimale Fleischqualität gewährleistet wird. Maximal 1,5 – 3 kg Krafffutter pro Tier und Tag je nach Grundfutterqualität und Ausmastdauer.
- Masthilfsmittel, Farbstoffe sowie reine Nicht-Protein-Stickstoffverbindungen (Hamstoff) als Eiweißersatz sind untersagt.
- Bedarfsgerechte Versorgung mit Mineral- und Spurenelementmischungen sowie Vitaminpräparaten ist vorzunehmen.

Tiergesundheit

- Gesetzlich festgelegte Wartefristen bei Medikamenteneinsatz sind zu verdoppeln.

Kontrolle

- Die Kontrolle der Betriebe erfolgt im Rahmen der verpflichtenden Teilnahme am AMA-Gütesiegelprogramm.



Schlachtreife, Transportvorbereitung und Transport zur Schlachtung

- Nur gut ausgemästete Tiere sind schlachtreif. Schlachtreife Ochsen müssen zwischen 20 und 26 (max. 30) Monate alt sein und ein Schlachtgewicht von 300 - 380 kg, **maximal 440 kg** (Mastendgewicht ca. 550-650 kg) aufweisen. (Anmerkung: Der vereinbarte Preiszuschlag pro kg Schlachtgewicht wird bei Mastochsen nur bis zu einer Gewichtsgrenze von 399 kg SG gewährt!) Schlachtreife Kalbinnen müssen zwischen 16 und 24 Monate alt sein und ein Schlachtgewicht von 250-350 kg, **maximal 380 kg** (Mastendgewicht ca. 480-550 kg) aufweisen. (Anmerkung: Der vereinbarte Preiszuschlag pro kg Schlachtgewicht wird bei Mastkalbinnen nur bis zu einer Gewichtsgrenze von 350 kg SG gewährt!)
- Die zur Schlachtung bestimmten Tiere dürfen einen Tag vor ihrer Abholung kein Krafftutter mehr bekommen. Die Tiere sind zu separieren und es ist auf das Vorhandensein geeigneter Vorrichtungen zur raschen Abholung zu achten.
- Der Transport zum Schlachtbetrieb erfolgt durch die Rinderhalter selbst oder durch eine Sammelabholung. Beim Verladen und Entladen sind die Rinder mit größter Sorgfalt und Schonung zu behandeln. Pro Transport dürfen nur drei Ladestellen angefahren werden. Auf möglichst kurze Transportwege ist zu achten. Nach der Anlieferung muss eine ordnungsgemäße, baldige Schlachtung erfolgen.

Beiträge zur Öffentlichkeitsarbeit

Teilnehmende Betriebe beteiligen sich an der Bekanntmachung des Projekts „Wienerwald Weiderind“ durch z.B.:

- Mundpropaganda
- Mitarbeit an gemeinsamen Veranstaltungen der teilnehmenden Betriebe wie Weidefeste, Verkostungen, etc.
- Mitwirken an der Gestaltung von Informationsmaterial und Medien (Bereitschaft zu Interviews, Fototerminen, etc.)
- Mitwirken an Pressebetreuung und Medienarbeit (Bereitschaft zu Interviews, Fototerminen, etc.)
- Mitwirkung an der Verbreitung von Infomaterial und Medien zum Projekt „Wienerwald Weiderind“, zum Verein Vermarktungsgemeinschaft Wienerwald und zum Biosphärenpark Wienerwald.

Kontakt:
Verein Vermarktungsgemeinschaft
Wienerwald

c/o Büro Regionalmanager
Wien – Umland
2500 Baden, Schwartzstr.50

Tel. 02252/9025-11837,
Fax. -11845

DANIELA MARIA FÜHRER

Ottakringerstraße 151/5 • A-1160 Wien • 0043 (0) 676 73 79 276

daniela.fuehrer@gmail.com

LEBENS LAUF

■ PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsdatum 18.08.1980
Geburtsort Braunau am Inn
Staatsbürgerschaft Österreich



■ AUSBILDUNG

2003 – 2011 Studium der Geographie an der Universität Wien
1994 – 1999 2. bis 5. Klasse BHAK II Salzburg
1. Klasse HBLA Salzburg
1986 – 1994 Volksschule und Privat-Hauptschule Michaelbeuern

■ BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

seit 2009 Assistentin im Institut für Europarecht und Internationales
Recht an der WU Wirtschaftsuniversität Wien
2009 – 2011 Forschungsprojekt „Weinbaulandschaften an der
Thermenlinie in Niederösterreich – Teilprojekt
Wiederbelebung der Schafbeweidung“
Juli 2008 Praktikum bei der Biosphärenpark Wienerwald
Management GmbH, Purkersdorf
2005 – 2009 Assistentin im Bereich Beteiligungsmanagement in der
Raiffeisen Zentralbank AG, Wien
Juli – August 2004 Praktikum bei Raiffeisen Zentralbank AG, Wien
1999 – 2003 Bankkauffrau bei der Oberbank AG, Salzburg

Wien, im Oktober 2011

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig und ausschließlich mit Hilfe der angegebenen Quellen verfasst habe.

Diese Diplomarbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt und stimmt mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit überein.

Wien, am

Daniela Maria Führer